

**DER GEIST DER
IGNATIANISCHEN EXERZITIEN**

**HERAUSGEGEBEN VON
PAUL STRÄTER
S.J.**

Exerziten-Bibliothek

Erläuterungen
der Exerziten und Aszese
des hl. Ignatius
von Loyola

Herausgegeben von deutschen Jesuiten

Vierter Band



Der Geist der Ignatianischen Exerzitien

Einführung
in das Verständnis der Exerzitien

Unter Mitwirkung
der Patres aus der Gesellschaft Jesu
Ernst Böminghaus, Alfred Feder, Jakob Nötges
Karl Richstätter, Walter Sierp

herausgegeben von
Paul Sträter S.J.



Freiburg im Breisgau 1925
Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung

36741

Imprimi potest

Coloniae, die 25 Iulii 1925

BERN. BLEY S. J.

Praep. Prov. Germ. Inf.

Imprimatur

Friburgi Brisgoviae, die 29 Iulii 1925

✠ CAROLUS, Archiep.

Alle Rechte vorbehalten

Buchdruckerei von Herder & Co. G.m.b.H. Freiburg i. Br.

VORWORT

Die Exerzitienbewegung gehört unstreitig zu den Hoffungssternen der heutigen Seelsorge. Doch liegt in ihr eine unverkennbare Gefahr: sie geht in die Breite — und so könnte sie verflachen. Dann wäre ihre Kraft gebrochen; bittere Enttäuschung müßte die Folge sein. Wenn aber diese Gefahr gebannt wird, dann sind sicher kühne und kühnste Hoffnungen berechtigt. Von Johannes Jansen wird der Ausspruch berichtet, schon zweimal hätten die Exerzitienwahrheiten Deutschland gerettet, in der Gegenreformation und in den Jahren vor dem Kulturkampf; es hoffen viele der Klarsehenden, daß sie zum dritten Male in unserem Vaterlande ihre unvergleichliche Erneuerungskraft beweisen werden.

Zu dem Zweck aber müssen sie aus ihrer ganzen Tiefe heraus erfaßt werden!

Dieser Gedanke war es, der im Januar 1925 an die achtzig Exerzitienmeister aus den verschiedenen Ordensgenossenschaften und Priestergemeinschaften, die der sogenannten Missionskonferenz angeschlossen sind, in das Bonifatiushaus bei Emmerich führte. Dem Studium der Ignatianischen Exerzitien galt die dreitägige Arbeit, an die sich für die meisten Teilnehmer ein achttägiger Exerzitienkurs anschloß. Die Tagung selbst wollte nicht in erster Linie Teilfragen der Praxis lösen, sondern die Grundgedanken, die Grundauffassung zeigen. Darum mußten auch als Ausgangspunkt die dreißigtägigen Exerzitien zu Grunde gelegt werden, denn sie sind das Urbild,

das der hl. Ignatius entworfen, das allein den ganzen Geist enthält und zum Bewußtsein bringen kann. Von ihrem Gedankengang aus müssen die gekürzten Exerzitien beleuchtet und geformt werden.

Diese grundsätzlichen Vorträge, bereichert durch Gedanken der anschließenden Aussprache, sind zu diesem vierten Bande der Exerzitienbibliothek umgearbeitet; absehend von aller zufällig notwendigen Anpassung will er den Geist der Exerzitien zum Ausdruck bringen. Die Verschiedenheit der Verfasser läßt wohl Schattierungen im Farbenton durchscheinen, bietet aber durch die straffe Übereinstimmung der Auffassung um so mehr Gewähr, daß aus ihr das echte Urbild hervorleuchtet.

Für das Studium des Buches sei darauf aufmerksam gemacht, daß den einzelnen Aufsätzen die Anmerkungen sofort angefügt sind.

Allen, die durch Anregung in der Aussprache zur Klärung und Festigung der Gedanken beigetragen, sei hier aufrichtig gedankt.

Emmerich, Bonifatiushaus,
am Feste des hl. Bonifatius 1925

Der Herausgeber

INHALT

	Seite
Das Exerzitienbuch: Entstehung, Eigenart, Verwertung, von Alfred Feder	I
1. Entstehung des Exerzitienbuches	2
2. Eigenart des Exerzitienbuches	20
3. Verwertung des Exerzitienbuches	29
Anmerkungen	36
Das «Fundament», von Ernst Böminghaus	38
1. Inhalt des Fundamentes	43
2. Würdigung des Fundamentes	56
3. Verwertung des Fundamentes	59
Die «Erste Woche», von Jakob Nötges	63
1. Die Erste Woche in sich	63
2. Die Erste Woche in ihrer relativen Bedeutung	77
Das Heilandsbild, von Paul Sträter	92
1. Stellung des Heilandsbildes	93
2. Inhalt des Heilandsbildes	96
3. Praktische Verwertung des Heilandsbildes	107
Die Exerzitien als Schule der Vollkommenheit, von Walter Sierp	112
1. Ziel der Wahlhandlung	115
2. Gegenstand der Wahlhandlung	117
3. Allgemeine Vorbereitung	118
4. Nähere Vorbereitung	122
5. Die Wahlhandlung selbst	139
6. Bekräftigung und Vertiefung der Wahl	145
Anmerkungen	151
Ergänzungsfragen	154
Das innere Erlebnis der Exerzitien, von Karl Richstätter	162
1. Die zwanzig Vorbemerkungen	167
2. Schule des betrachtenden Gebetes	175
3. Gemeinschaft und Liturgie	184
4. Mystik	187
Anmerkungen	193

WIEDERHOLT ANGEFÜHRTE WERKE

Monumenta Ignatiana ex autographis vel ex antiquioribus exemplis collecta. Series secunda: Exercitia spiritualia Sancti Ignatii de Loyola et eorum directoria. Matriti, typis successorum Rivadeneyrae (aus der Sammlung «Monumenta Historica Societatis Iesu»).

Die geistlichen Übungen des hl. Ignatius von Loyola. Nach dem spanischen Urtext übertragen, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Alfred Feder S. J. Regensburg (vorm. G. J. Manz).

Lebenserinnerungen des hl. Ignatius von Loyola. Nach dem spanisch-italienischen Urtext übertragen, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Alfred Feder S. J., Regensburg (Kösel & Pustet).

Das Exerzitienbuch des hl. Ignatius von Loyola. Erklärt und in Betrachtungen vorgelegt von Moritz Meschler. Erster Teil: Text und Erklärung. Freiburg i. Br., Herder (erster Band dieser Sammlung «Exerzitien-Bibliothek»).

Meditationum et contemplationum S. Ignatii de Loyola Puncta libri exercitiorum textum diligenter secutus explicavit Franciscus de Hummelauer S. J., Friburgi Brisgoviae (Herder).

Das Exerzitienbuch: Entstehung, Eigenart, Verwertung

Von *Alfred Feder* S. J.

Am 31. Juli 1548 ward einem kleinen, äußerlich unscheinbaren Büchlein, das man gemeiniglich die «Geistlichen Übungen des Ignatius von Loyola» nannte, eine hohe Ehre zuteil. Durch eigenes Breve¹ spendete Paul III. dem Büchlein seine päpstliche Guttheißung. Der Papst bezeichnete dasselbe als eine Sammlung von gewissen Unterweisungen oder geistlichen Übungen, die Ignatius auf Grund der Heiligen Schrift und der Erfahrungen im geistlichen Leben verfaßt und zu einem geordneten Ganzen zusammengefügt habe. Die Prüfung habe ergeben, daß die Übungen voll Frömmigkeit und Heiligkeit seien und sehr geeignet, viel beizutragen für die Erbauung und den geistlichen Fortschritt der Seelen. Deshalb ermuntere er eindringlich alle Christgläubigen und jeden im besondern, sie möchten von diesen so frommen Übungen Gebrauch machen und sich darin andächtig unterrichten lassen.

Als dann im selben Jahre 1548 der lateinische Text der Exerzitien zum ersten Male im Druck erschien, bezeichnete P. Polanco, der Sekretär des hl. Ignatius, in der Vorrede² das Büchlein wiederum als eine Sammlung von Unterweisungen und geistlichen Übungen, die Ignatius abgefaßt habe, nicht so sehr unterrichtet durch Bücher als durch die Salbung des Heiligen Geistes, die innere Erfahrung und den Umgang mit den Seelen. Dann weist er

besonders noch darauf hin, daß die Ausgabe nicht für jene hergestellt sei, welche die Exerzitien nur lesen wollten, sondern für jene, die sie machen, oder eher noch für die, welche sie andern geben würden; denn um reichliche Frucht aus den Exerzitien zu gewinnen, genüge es nicht, sie nur gelesen zu haben, sondern man müsse sich eifrig darin üben und dabei einen in geistlichen Dingen erfahrenen Lehrmeister besitzen.

In den Worten Pauls III. und Polancos sind in großen Umrissen die drei Fragen berührt, die den Gegenstand unserer Studie ausmachen: Entstehung, Eigenart, Verwertung des Exerzitienbuches.

Ehe wir in die Behandlung dieses dreifachen Gegenstandes eintreten, empfiehlt es sich, um Wiederholungen zu meiden, in wenigen Strichen die äußere Anlage des Buches kurz zu skizzieren. Von seinem inneren Aufbau wird noch nachher die Rede sein.

1. Entstehung des Exerzitienbuches

Das Exerzitienbuch besteht aus drei Hauptteilen: einer längeren Einführung, den eigentlichen Übungen, verschiedenen praktischen Anweisungen. Die Einführung ihrerseits enthält zwanzig Bemerkungen, die nach den Worten des hl. Ignatius «einiges Verständnis der nachfolgenden geistlichen Übungen bieten und sowohl dem behilflich sein sollen, der sie zu geben, als dem, der sie zu empfangen hat». Sie sind also teils für den Exerzitienleiter teils für den Exerzitanten bestimmt. Die eigentlichen Exerzitien in der Gestalt, die der ignatianischen Idee am vollkommensten entspricht, nehmen etwa dreißig Tage in Anspruch. Sie werden eingeteilt

in vier sogenannte Wochen, die je eine bestimmte, bei den einzelnen Wochen aber verschiedene Anzahl von Tagen umfassen. Die erste Woche stellt — wenn wir die Ausdrücke der alten traditionellen Ascese anwenden — hauptsächlich den Reinigungsweg dar, die folgenden Wochen den Erleuchtungs- und Einigungsweg. Zwischen die größeren Erwägungen und Betrachtungen sind gemäß dem Zweck und dem Geiste der jeweiligen Wochen und der betreffenden Betrachtungen zahlreiche praktische Regeln und Weisungen eingeschoben.

Im besondern enthält die erste Woche die Erwägung über das sogenannte Fundament, die Regeln für die Gewissenserforschung, sowohl die allgemeine wie die besondere, für Beichte und Kommunion, dann die Betrachtungen über Sünde und Hölle, verschiedene Zusätze. Die zweite Woche umfaßt die Betrachtungen über das Reich Christi und über die Geheimnisse aus dem Leben des Heilandes, zwischen letztere sind an passender Stelle eingefügt die großen Wahlbetrachtungen über zwei Fahnen und über die drei Menschenpaare. Den Schluß bilden die Bemerkungen über die drei Arten der Demut und eine gute Wahl. Die dritte Woche ist den Betrachtungen über das Leiden Christi gewidmet, die vierte denen über die Auferstehung und die Erscheinungen des Herrn. Beiden Wochen sind wiederum entsprechende praktische Regeln zugefügt, der dritten außerdem die Mäßigkeitsregeln. Gekrönt wird die Reihe der eigentlichen Übungen durch die Betrachtung über die Liebe.

Der dritte Hauptteil des Buches bietet dann noch die drei Gebetsweisen, die Punkte für die Betrachtungen über das Leben Christi, die Regeln

für die Unterscheidung der Geister, für die Almosenverteilung, für das Verhalten bei Skrupeln, über die kirchliche Gesinnung.

Die Hauptquelle für die Entstehungsgeschichte der Exerzitien bilden die Lebenserinnerungen des hl. Ignatius selbst³. Auf die eindringlichen Bitten seiner Söhne hin hatte nämlich der Ordensstifter in den Jahren 1553 und 1555 dem P. Gonzalez de Camara die Denkwürdigkeiten seines Lebens von der Bekehrung an bis zur Gründung der Gesellschaft erzählt, und P. Camara hatte den Bericht gleich niedergeschrieben. Nach Ignatius' Absicht sollte jener Bericht, gleichsam ein geistliches Testament an seine Söhne, vor allem ein Bild geben von den gnadenreichen und wunderbaren Führungen der Vorsehung, die in jener Periode seines Lebens über ihm gewaltet habe. Gleich zu Beginn der Erzählung entwirft Ignatius aber auch in schlichten und doch lebhaften Zügen ein scharf umrissenes Bild seiner eigenen Charakteranlage und früheren Gedankenwelt, als sei seine Absicht zugleich dahin gegangen, die natürlichen Grundlagen zu zeichnen, auf denen die Gnade später den Doppelbau der Exerzitien und der Ordensstiftung errichten sollte.

Um die Zeit, mit der der Bericht anhebt — es ist das Frühjahr 1521 —, tritt uns Iñigo von Loyola entgegen als 26jähriger lebensfroher Ritter, dessen Gedanken ganz auf Erwerb von Ehre und Verrichtung glänzender Waffentaten gerichtet sind. Ausgezeichnet durch große Tapferkeit und Unerschrockenheit, bildet der junge Offizier in den Kämpfen um die Grenzfeste Pamplona die Seele eines heldenhaften Widerstandes, der erst dann zusammenbricht, als er selbst, von einer schweren

Kugel am rechten Bein getroffen, kraftlos niedersinkt. Man bringt Iñigo in einer Sänfte über die Berge in sein Heimatschloß Loyola. Die heftigen Schmerzen der Verwundung, einer zweimaligen Operation und des langen Krankenlagers erträgt er starkmütig ohne Laut der Klage. Welche Gedanken ihn während der Krankheit beschäftigten, verrät uns Ignatius' eigener Bericht: «Da er leidenschaftlich gerne weltliche und erdichtete Bücher las, sogenannte Rittergeschichten, bat er, sobald er sich wieder wohl fühlte, man möge ihm einige derselben geben, um sich die Zeit damit zu vertreiben.» Wie eine Fügung der Vorsehung war es, daß man im Schloß keinen einzigen Ritterroman auffand. Deshalb brachte man ihm zwei bekannte Andachtsbücher, die auch ins Kastilische übersetzt waren, das Leben Christi von Ludolf von Sachsen und eine Heiligenlegende, den sogenannten «Flos Sanctorum» des Dominikaners Jakob von Virragio⁴. Ignatius fand bald Gefallen an der Lektüre. Vor seine nach Großem dürstende Seele traten neue, andere Heldengestalten, als sie ihm bisher bekannt waren. Sie lockten ihn und luden ihn ein zur Nachahmung. «Wie wäre es, wenn auch ich das ausführte, was der hl. Franziskus und was der hl. Dominikus tat?» Ritterlicher Wetteifer regte in Ignatius den Entschluß an, es den Heiligen gleich, ja es ihnen zuvorzutun. Der Entschluß mußte aber noch tiefere Wurzeln fassen. Es drängten sich nämlich zwischen die neuen Gedankenreihen immer wieder die früheren Bilder von Waffenehre und Minnedienst. Nur waltete bei derlei Gedanken ein Unterschied ob. Ignatius begann darüber nachzusinnen. Wir lassen ihm wieder selbst das Wort:

«Durch die eigene Erfahrung wurde er gewahr, daß er durch die einen Gedanken traurig, durch die andern heiter gestimmt blieb. So kam er allmählich dazu, den Unterschied zwischen den Geistern, die ihn bewegten, zu erkennen, nämlich zwischen dem Geiste Satans und dem Geiste Gottes. Das war die erste Erwägung, die er bezüglich der göttlichen Dinge anstellte. Als er dann später die geistlichen Übungen gemacht hatte, begann er aus jener Erfahrung Licht zu schöpfen für die Lehre von der Verschiedenheit der Geister.» Wir haben also in jenen inneren Erlebnissen den Keim zu sehen für die Regeln von der Unterscheidung der Geister, und wir dürfen hinzufügen, wohl auch, wenigstens teilweise, für die Betrachtung von zwei Fahnen. Ja noch mehr. Wie Ignatius am Schluß seines Berichtes P. Gonzalez gestand, hat er auch «den Abschnitt über die Wahl aus dem Wechsel in Stimmung und Gedanken geschöpft, den er in Loyola in sich wahrgenommen, als er krank darniederlag».

Auf jene Erwägungen folgte jetzt mit logischer Folgerichtigkeit in Ignatius' Seele der feste Entschluß, als fahrender Ritter im Dienste des allerhöchsten Herrn zum Heiligen Lande zu ziehen und die Heiligen in ihren Werken nachzuahmen, ja sie an Großtaten zu übertreffen. Diese Taten waren für ihn vorläufig aber nur äußere: Verrichtung schwerer Bußen, Fasten, andere körperliche Strenghheiten. Der Beweggrund war nicht so sehr lautere Gottesliebe, nicht so sehr Sühneleistung für seine Sünden oder Aussicht auf Lohn, als jener edle Wetteifer, die Heiligen an Heldentaten zu übertreffen. Die Zeit bis zur völligen Genesung

brachte Ignatius mit Schreiben und Beten zu. Er hatte an den frommen Büchern ein solches Gefallen gefunden, daß er Gedanken und Abschnitte, die ihm besonders zusagten, in ein dickes Buch von 300 Seiten in schöner Schrift eintrug. Nicht ohne Absicht verweilt Ignatius in seinem Bericht längere Zeit bei der Beschreibung dieses Buches. Es wird uns gleich von neuem begegnen.

Mitte März 1522 verließ Iñigo das Schloß seiner Väter, um die Wallfahrt nach Palästina anzutreten. Doch zog es ihn zunächst hin zu dem großen Heiligtum Unserer Lieben Frau auf dem Berge Montserrat, wo er nach dreitägiger Vorbereitung eine Generalbeichte ablegte. Am Morgen des 25. März nimmt er dankerfüllten Herzens wieder Abschied von Montserrat, nachdem er die Nacht hindurch nach Ritterart im neuen Waffenrock Christi, d. h. im Pilgergewand, die Waffenwacht gehalten hat. Vorerst begibt er sich nach dem Städtchen Manresa unweit von Barcelona, dem Hafen für die Palästinapilger. «Zu Manresa», so heißt es im Berichte, «nahm der Pilger sich vor, einige Tage im Hospital zu verbleiben und sich auch einiges in seinem Buche aufzuzeichnen, das er wohlverwahrt mit sich führte und das ihm auf seiner Reise großen Trost gewährte.» Wir gehen wohl nicht fehl mit der Annahme, daß diese Aufzeichnungen die Bemerkungen betreffen, die wir im Exerzitienbuch über Gewissenserforschung und Sakramentempfang antreffen. Ignatius führt selbst in seinem Bericht die besondere Gewissenserforschung als Beispiel für die Tatsache an, daß er «die Exerzitien nicht alle auf einmal gemacht, sondern immer nur einige Sachen, die er in seiner Seele beobachtete

und für nützlich befand und von denen er glaubte, daß sie auch andern von Nutzen sein würden, niedergeschrieben habe».

Da in Barcelona der Hafen wegen Pestgefahr gesperrt war, wurde Ignatius gegen seinen Willen in Manresa zurückgehalten, und so ward Manresa für ihn die Schule seiner Heiligkeit und die Wiege der Exerzitien. Wohnung nahm Ignatius zunächst im Hospital zur hl. Lucia. Die ersten vier Monate brachte er hier in demselben Seelenzustand zu, d. h. in einer Stimmung großer Gleichmütigkeit und großer Heiterkeit. Seine Vorsätze bezüglich der Lebensweise und der äußeren Strengheiten führte er starkmütig durch. Er wohnte täglich der Messe, der Vesper und Komplet bei, stand um Mitternacht zum Gebet auf, brachte im ganzen sieben Stunden im Gebete zu, geißelte sich täglich dreimal, erbettelte Tag für Tag das nötige Almosen, aß kein Fleisch und trank keinen Wein außer am Sonntag, ging alle Wochen zu den Sakramenten. Doch hatte er seinen eigenen Worten gemäß «immer noch keinen Sinn für ein inneres Leben und wußte auch nicht, was Demut sei oder Liebe oder Geduld oder Klugheit, die jene Tugenden regelt und ihnen das richtige Maß zuerteilt», kurz, «er besaß keine Kenntnis vom inneren geistlichen Leben».

Nun nahm ihn der göttliche Lehrmeister selbst in die Schule. «Gott», so erzählt Ignatius in seinem Bericht, «behandelte ihn, wie ein Lehrer beim Unterricht mit einem Kinde verfährt, er selbst hat stets die klare Überzeugung gehabt, daß Gott wirklich auf jene Weise mit ihm verfahren sei; ja er meinte die göttliche Majestät zu beleidigen, wenn er daran zweifeln würde.» Zunächst muß

Ignatius durch eine Schule der Versuchungen und inneren Leiden hindurch. Der böse Feind sucht ihn erst durch eine trügerische Lichterscheinung voll Glanz und Prunk zu stören und irrezuführen, die auch später noch häufig wiederkehrte und die er sich vorerst nicht zu erklären vermochte. Zugleich quält er ihn heftig mit dem Gedanken: wie er denn noch siebzig Jahre, die er zu leben habe, ein solch strenges Leben aushalten könne. Doch Ignatius überwand die Versuchung mit der kurzen Antwort: «Du Elender, kannst du mir auch nur eine Stunde weiteren Lebens versprechen?» Bald trat eine neue Versuchung an ihn heran. Er verspürte in seiner Seele einen häufigen, stets plötzlich eintretenden Wechsel von Trost und Trostlosigkeit, die ihm allen Geschmack an geistlichen Dingen benahm. Infolgedessen begann er ernstlich über diesen Wechsel, den er früher nie gekannt, nachzudenken. Die Frucht seiner Erwägungen für die Exerzitien dürfen wir in den Regeln über Trost und Trostlosigkeit suchen.

Eine schwere Prüfung für Ignatius' weite und hochherzige Seele bildeten die Gewissensängste, die ihn etwa Juli befielen und die einige Monate anhielten. Er suchte Ruhe und Frieden im Gebete, im Rate erleuchteter Männer, in Wiederholungsbeichten, in Fasten, aber alles vergebens, er fand den Frieden nicht. Aus Mitleid mit seiner Not nahmen ihn jetzt die Dominikaner, bei denen er zu beichten pflegte, in ihr Kloster auf. Doch die Fluten der Trübsal stiegen höher und höher, so daß ihn schließlich ein Überdruß am Leben erfaßte und ihm selbst Versuchungen zum Selbstmord kamen. Gleichwohl vermochte nichts Ignatius

in seinen früheren Vorsätzen wankend zu machen: er verbrachte täglich seine sieben Stunden Gebet auf den Knien, erhob sich ständig um Mitternacht und setzte auch die Bußübungen fort. Diese Treue gefiel Gott so, daß er seinen Diener eines Tages plötzlich aus seinem Zustand wie aus einem tiefen Schlaf erwachen ließ. Jetzt ward Ignatius aber auch des Gewinnes gewahr, den der Kampf ihm gebracht: des Lichtes, das ihm für eine noch vollkommenere Unterscheidung der Geister und für die Behandlung von Skrupeln geworden. Hören wir ihn selbst: «Da der Pilger mittels der Lehren, die Gott ihm erteilt, bereits einige Erfahrung in der Unterscheidung der verschiedenen Geister erworben hatte, so begann er nach den Mitteln zu forschen, mit denen jener Geist sich ihm genähert hatte, und so entschloß er sich mit großer Klarheit, nichts mehr von den vergangenen Dingen zu beichten. Auf diese Weise blieb er von diesem Tage an in Zukunft frei von den Skrupeln.»

Satan ließ aber im Angriff nicht nach: er versuchte jetzt eine noch schlaudere Kriegslist. Während der für den Schlaf bestimmten Zeit flößte er dem Diener Gottes ungewöhnliche Tröstungen ein, um ihn so in seiner Tagesordnung zu stören, außerdem hielt er ihm eines Tages die Trugerscheinung einer Fleischspeise vor, um ihn zum Fleischgenuß zu verleiten und von seinen Strengheiten überhaupt abzuziehen. Im ersten Falle besiegte Ignatius den klar erkannten Angriff dadurch, daß er unverbrüchlich an seiner Tagesordnung festhielt und die unzeitigen Tröstungen unbeachtet ließ, im zweiten Fall entschied er sich, wieder Fleisch zu essen, weil er unter den neuen Verhältnissen eine Ände-

rung der strengen Lebensweise für nützlich und gottgefällig hielt; um aber bei dieser das leibliche Wohl betreffenden Angelegenheit nicht in die Irre zu gehen, überließ er das letzte Urteil dem Beichtvater. Der doppelten neuen Erfahrung hat Ignatius auch im Exerzitienbuch Ausdruck verliehen. Der Exerzitant soll trotz aller entgegengesetzten Versuchungen unentwegt an der fest bestimmten Ordnung festhalten. Nach der ersten Woche soll er die Bußübungen mildern.

Als die Kämpfe siegreich bestanden waren, suchte Gott die Seele seines Dieners mit großen Tröstungen und andern Gnadenerweisen heim, er verlieh ihm die Tränengabe und erhob seinen Geist zu hoher Beschauung. Ignatius schaute auf mystische Weise die Dreifaltigkeit, er schaute ferner oft und lange — er sagt selbst «zwanzig- oder vierzimal» — die Menschheit Christi und Unsere Liebe Frau. Es liegt die Annahme nahe, daß letztere Visionen über Christus und Maria sich namentlich während der Betrachtungen ereigneten, die er über die Geheimnisse aus dem Leben des Heilandes anstellte, und daß sie ihn auch angeregt haben, im Exerzitienbuch die Schönheit, Lieblichkeit und Anmut der äußeren Gestalt des Herrn hervorzuheben.

Gekrönt wurden die Tröstungen durch eine außerordentliche Erleuchtung, der auch die Großartigkeit der Szenerie des Ortes, an dem sie ihm zuteil wurde, in etwa entsprach. Eines Tages begab sich Ignatius zu einer Kirche, die unweit von Manresa lag. Als Weg benützt er einen Bergpfad, der an hohen Felsen vorüberführte, während unten in der Tiefe der Cardonerstrom dahinbrauste. In der Nähe eines hochragenden Kreuzes ließ Ignatius sich am

Wege nieder, das Gesicht dem Flusse zugekehrt. Er war in ernste Gedanken versunken. Sie zu erraten, dürfte nicht schwierig sein. Die nach oben strebenden Felsen gemahnen ihn an sein ewiges Ziel, der unten schnell vorübereilende Fluß an die Vergänglichkeit der Zeit und die Nichtigkeit des Irdischen. Das Kreuz trägt seinen Herrn und König, der ihm den wahren, sicheren Weg zu seinem Gott im Himmel weist. «Da plötzlich», so erzählt Ignatius selbst, «öffneten sich die Augen seines Geistes, nicht zwar in dem Sinne, daß er ein Gesicht geschaut hätte, sondern indem er viele Fragen erfaßte und erkannte, sowohl solche, die das geistliche Leben, als solche, die den Glauben und die Wissenschaft betrafen, . . . und es dünkte ihm, wenn er alle Gnadenhilfe, die er während seines ganzen Lebens bis zum verflossenen 62. Lebensjahr von Gott erhalten habe, und alles, was er an Wissen besessen, . . . zusammenfasse, so hätte er doch nicht soviel empfangen als damals dieses einzige Mal. Infolge dieses Erlebnisses blieb sein Geist so erleuchtet, daß ihm schien, er sei ein anderer Mensch geworden und habe einen andern Verstand erhalten, als er vorher hatte. Als die Erleuchtung eine gute Weile gedauert hatte, ging er hin und kniete nieder vor dem Kreuz, das dort in der Nähe stand, um Gott Dank zu sagen. Da erschien ihm wieder jenes Gesicht, das ihm schon vielmals vorgeschwebt war und das er niemals verstanden hatte, nämlich jenes oben erwähnte Etwas mit den vielen Augen, das ihm so schön dünkte. Aber jetzt vor dem Kreuze sah er deutlich, daß das Ding nicht mehr wie gewöhnlich so farbenprächtig sei; und es ging ihm . . . die ganz klare Erkenntnis auf, daß es der böse Geist sei.»

Ignatius war also durch die Erleuchtung ein anderer Mensch geworden, ein innerer, geistlicher Mensch. Das übernatürliche Licht, das seine Seele überflutete, wird vor allem — wir können nicht daran zweifeln — die großen Fragen erhellt haben, die damals sein Innerstes bewegten und zu denen nicht an letzter Stelle auch die Wahrheiten der Exerzitien gehörten; bildeten sie doch zu jener Zeit den Mittelpunkt seines geistlichen Lebens. Hier in dieser Vision dürften also die Exerzitien ihren letzten wesentlichen Abschluß gefunden haben. Alles, was Ignatius in den früheren Übungen erlebt und durchdacht, erschaut er von neuem in hellerem Lichte, und in seinem Geiste verbinden sich die Übungen, angefangen von den grundlegenden Wahrheiten des Fundamentes bis zur Beschauung über die Liebe, zur Einheit des gesamten Exerzitien-systems. Die Erleuchtung am Cardonerfluß hatte für Ignatius' geistliche Entwicklung auch noch einen andern Abschluß: er wird uns in der eindrucksvollen und rührenden Szene vor Augen geführt, die unmittelbar auf die Vision folgte. Wir können uns nicht versagen, hier die Worte anzuführen, mit denen P. Kreiten einst seinen Artikel über die Entstehung der Exerzitien in den «Stimmen aus Maria-Laach» beschloß:

«Im überwallenden Licht und Feuer göttlicher Gnade wendet sich Ignatius von dem Strome ab, eilt ans Kreuz, dieses nie wankende Kreuz, das ewig und herrlich als Gnaden- und Segensquelle alle Zeitlichkeit überragt; von der Kenntnis der Welt wendet sich der Ritter Christi zu seinem ewigen Feldherrn, umschließt in übergroßem Dankgefühl die Kreuzesfahne seines Führers und weiht

sich ihr aufs Leben mit allem, was er vielleicht soeben als ihm Vorbehaltenes übernatürlich erkannt hatte. Sollte man fehlgehen, wenn man annähme, daß in diesem überseligen Augenblick zum ersten Male jenes großartige Gebet seinem Herzen entströmte, das unter dem Titel ‚Suscipe‘ bekannt ist? Indem sich so naturgemäß der Anfang und der Schluß der Exerzitien am Fuße des heiligen Kreuzes, diesem Mittelpunkt der Exerzitien, ineinanderschlossen, könnte es auch nicht befremden, wie gerade die klare Erkenntnis der gleißenden Schlange, die den Teufel und die Lockungen der Welt bedeuten sollte, sich in diesem Augenblick, im Lichte des Kreuzes und der ewigen Wahrheit und Liebe vollziehen mußte.»⁵

Ignatius war jetzt instand gesetzt, noch zu Manresa, wo er bis zum Februar 1523 verblieb, seine geistlichen Erfahrungen und Betrachtungen, die er, wie wir schon oben aus seinem Munde erfuhren, teilweise bereits früher aufgezeichnet hatte, im Exerzitienbuch zusammenzufassen. Daß er dies wirklich getan, wenigstens der Hauptsache nach, ist in mehreren Zeugnissen seiner ersten Gefährten und Vertrauten klar ausgesprochen. P. Lainez z. B., einer seiner frühesten Genossen und sein Nachfolger im Generalat, bemerkt vom Aufenthalt in Manresa, daß Ignatius hier der Substanz nach die Betrachtungen verfaßte, die wir die Exerzitien nennen⁶. P. Nadal, einer der späteren vertrauten Mitarbeiter des Ordensstifters, berichtet Folgendes: «Ignatius wurde durch Gottes Gnade und auf seinen Antrieb hin der Urheber jener Methode der Exerzitien, und zwar zu jener Zeit, da er sich zu Buße und Gebet nach der Stadt Manresa zurückgezogen

hatte. . . . Von den Dingen, deren Nutzen er an sich erfahren, faßte er alle jene, die seiner Ansicht nach auch andern förderlich sein könnten, in ein Büchlein zusammen.»⁷ P. Ribadeneira, Ignatius' langjähriger Schüler und sein erster Biograph, sagt im Leben des Heiligen: «Zur selben Zeit (da er in Manresa weilte) schrieb er auf Grund der genauen Beobachtung dessen, was er erlebt hatte, das Exerzitienbuch.»⁸

Von Bestandteilen, welche die Exerzitien von Manresa enthielten, nennt P. Polanco, Ignatius' Sekretär, die Weisungen über die Beichte, die Methode, die Seele von der Sünde zu reinigen, die Betrachtungen über die Geheimnisse aus dem Leben Jesu, die Regeln für die Wahl, die Betrachtung über die Liebe, die Gebetsweisen⁹, und P. Oliver Manaraeus, ein vertrauter Schüler des Heiligen, nennt im besondern noch die Betrachtungen über das Königtum Christi und die zwei Fahnen¹⁰. Wenn auch nirgends ausdrücklich bezeugt ist, daß das Fundament ebenfalls ein Bestandteil der Exerzitien von Manresa bildete, so kann darüber doch kein Zweifel herrschen, da die Exerzitien überhaupt ohne das Fundament gar nicht zu denken sind und da Ignatius zudem mehrere Male im Laufe der Exerzitien auf die Grundwahrheit des Fundamentes klar hinweist, so in der Betrachtung über die dreifache Sünde, in der Erwägung über die drei Arten der Demut, in den Regeln über eine gute Wahl usw.

Die Exerzitien, die Ignatius zu Manresa niedergeschrieben, hat er später ergänzt und vervollkommenet. Hören wir darüber nur das Zeugnis zweier vertrauenswerter Männer. P. Polanco sagt

in seiner «Vita Ignatii» von den Exerzitien: «Im Laufe der Zeit wurden diese immer mehr vervollkommnet», und an einer andern Stelle berichtet er: «Die Anwendung der Exerzitien und die Erfahrung in vielen Dingen ließen Ignatius seine erste Fassung mehr vervollkommen»¹¹; P. Nadal äußert sich also: «Ignatius fügte vieles hinzu, ordnete alles und übergab es dem päpstlichen Stuhl zur Guttheißung.»¹²

Über die Frage, welche Änderungen Ignatius in der späteren Zeit an den Exerzitien vorgenommen und welche Zusätze er hinzugefügt hat, klärt uns in etwa die letzte Fassung auf, die er dem Exerzitienbuch gegeben hat. Diese verrät uns zunächst einen scholastisch gebildeten Mann. Allenthalben sind Ausdrücke eingeflochten, die nur von einem des Lateinischen kundigen und durch höhere Studien geschulten Autor herrühren können, z. B. *consequenter*, *id est se habet ad modum laborantis*, *per diametrum*, *sub angelo lucis*, *compositum* vom Menschen usw. Sodann sind einige Abschnitte sorgfältig durchgearbeitet und enthalten zum Teil Ausführungen über Gegenstände, die besondere theologische Kenntnisse voraussetzen. Sprachlich gefeilt sind besonders die Vorbemerkungen, die Regeln über die Unterscheidung der Geister, die Almosenverteilung, die kirchliche Gesinnung. Daß die meisten dieser Stücke bereits zu Manresa, wenigstens im rohen, abgefaßt worden, sahen wir vorhin; deshalb ziehen wir den Schluß, daß sie später, besonders da Ignatius anfang, die Exerzitien auch Studenten und Professoren zu erteilen, in ein neues sprachliches Gewand gekleidet wurden. Ähnliches ist zu sagen von den Punkten über die Geheim-

nisse aus dem Leben Christi, die mit ihrer im ganzen genauen Textfassung und der damals üblichen Zitationsweise den schriftkundigen Theologen verraten. Neu entstanden sind sicher zu Paris während des Theologiestudiums die Regeln über die kirchliche Gesinnung mit den Hinweisen auf die protestantischen Irrlehren, die alten Kirchenlehrer und Scholastiker, die von den Neuerern drohenden Gefahren usw. Neu hinzugetreten ist um diese Zeit wohl auch die siebte Regel über die Almosenverteilung mit dem Zitat eines Konzils von Karthago.

Wie die Erfahrung in der Seelenleitung an der Vervollkommnung des Exerzitienbuches mitgewirkt hat, zeigt z. B. die vierte Vorbemerkung: «Denn da es vorkommt, daß in der ersten Woche einige langsamer das erlangen, was sie suchen, nämlich Zerknirschung, Reueschmerz, Tränen über ihre Sünden, da ferner einige eifriger sind als andere und auch mehr von den verschiedenen Geistern bewegt oder geprüft werden, so ist es notwendig, daß die Woche bisweilen abgekürzt, bisweilen aber verlängert werde. Dasselbe gilt auch für alle übrigen folgenden Wochen, indem man alles einzurichten sucht nach den Forderungen der vorliegenden Verhältnisse.»

Trotz aller Änderungen und Zusätze blieben die Exerzitien aber doch wesentlich dieselben wie die von Manresa, wie wir zunächst aus den Angaben der Lebenserinnerungen selbst erfahren. Nach seiner Rückkehr aus Palästina fuhr Ignatius fort, die Exerzitien auch ändern zu erteilen, wie er dies schon zu Manresa getan hatte¹³, so zunächst in den Städten, wo er seinen Studien oblag, in Alcalá

Frühjahr 1526 bis Juni 1527, in Salamanca Juli bis September 1527, in Paris Februar 1528 bis April 1535. Die Ausdrücke, deren sich Ignatius in seinem Bericht bedient, lauten: «er gab die Exerzitien», «er erteilte die geistlichen Übungen», in Salamanca übergab er dem Richter Frias die «Papiere, auf denen die Exerzitien geschrieben waren», in Paris ließ er den Inquisitor Einsicht nehmen in «seine Schriften über die Exerzitien». Späterhin, als er nach Italien gekommen, «erteilte er» wieder «die Exerzitien» oder «die geistlichen Übungen», so zu Venedig 1536, in Monte Cassino 1538, kurz nachher in Rom¹⁴. Also überall derselbe Begriff und Ausdruck «Exerzitien, geistliche Übungen, Schriften über die Exerzitien». Wir müssen danach schließen, daß dieselben von Anfang an eine bestimmte Einheit darstellten. Auf die gleiche Tatsache weisen auch die Aussagen einiger Zeugen von Alcalá, denen Ignatius die Übungen erteilt hatte und die in den dortigen kirchlichen Prozessen den Inhalt derselben kurz charakterisierten. Es ist da die Rede von Übungen, die an sich einen Monat dauerten, von Gewissenserforschung, vom Unterschied von Todsünde und läßlicher Sünde, von Eid und Mißbrauch des Namens Gottes, von Beichte und öfterem Sakramentenempfang, von den drei Seelenkräften und den fünf Sinnen, von den Betrachtungen über das Leben des Herrn, von der Wahl, den drei Gebetsweisen, von der Betrachtung über die Liebe¹⁵.

Unsere Ergebnisse über die Entwicklung der Exerzitien werden bestätigt durch die verschiedenen uns erhaltenen Texte der Übungen. In spanischer Sprache ist uns noch eine Abschrift überliefert,

die Ignatius' damaliger Sekretär Ferron kurz vor 1547 angefertigt und die Ignatius von Anfang bis zu Ende durchgesehen und mit mehreren kleineren Verbesserungen versehen hat. Die Verbesserungen müssen vor 1548 abgeschlossen gewesen sein, da ja am 31. Juli dieses Jahres das Exerzitienbuch von Paul III. endgültig bestätigt wurde. Neben dem spanischen Text besitzen wir aus der Zeit des Heiligen selbst auch noch zwei lateinische Übertragungen, nämlich die sogenannte Erste Übersetzung, «Versio prima», die er entweder selbst um 1534 zu Paris herstellte oder die er daselbst von einem spanischen Gefährten anfertigen ließ und die besonders durch ein wieder von ihm selbst korrigiertes Exemplar vom Jahre 1541 vertreten ist, und dann die sogenannte Gewöhnliche Übersetzung, die «Versio Vulgata», die P. de Freux auf Ignatius' Veranlassung hin um 1546 bis 1547 in humanistischem Latein ausarbeitete. Beide Übersetzungen wurden Paul III. vorgelegt und von ihm gutgeheißen. Außerdem sind wir noch im Besitz einer Abschrift des lateinischen Exemplars, das der selige Petrus Faber um 1534 zu Paris geschrieben, und einer weiteren lateinischen, freilich sehr lückenhaften Abschrift, die der englische Humanist Johannes Helyar wahrscheinlich 1536 zu Venedig nach einem Exemplar des Ignatius angefertigt hat¹⁶.

Vergleichen wir nun die verschiedenen Texte miteinander, so ersehen wir, daß der spanische Text und die zwei offiziellen Übersetzungen in ihren einzelnen Teilen wesentlich übereinstimmen. Nur hat die humanistische Übertragung des P. de Freux der sprachlichen Einkleidung halber den Sinn der Vorlage zuweilen etwas verändert wiedergegeben.

Die zwei Übertragungen von Faber und Helyar stehen ihrerseits in strengster Beziehung zur lateinischen Pariser Übersetzung von 1534. Wir dürfen somit schließen: Der Gesamttext der Exerzitien war vor 1534 wesentlich abgeschlossen, und über die von Ignatius endgültig festgelegte Textgestalt haben wir volle Sicherheit. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß der General P. Roothaan eine wortgetreue lateinische Übersetzung des spanischen Textes angefertigt und dieselbe in seinen Ausgaben der Exerzitien von 1835 usw. dem Text der «Versio Vulgata» gegenübergestellt hat. Die Originaltexte insgesamt werden uns geboten in der musterhaften Ausgabe der Exerzitien, welche die spanischen Jesuiten in den «Monumenta historica Societatis Jesu» 1919 veröffentlichten. Ein Abdruck von Roothaans Übersetzung findet sich auch in der handlichen kleinen lateinischen Ausgabe, die 1911 von Pustet veranstaltet wurde.

2. Eigenart des Exerzitienbuches

Die Eigenart eines Werkes wird bestimmt durch die Materie und die Form oder den Inhalt und den Aufbau, der seinerseits wieder durch den Zweck des Werkes, durch die persönliche Anlage des Autors, seinen Charakter und die besonderen Umstände der Entstehung bestimmt wird. Wie steht es nun um die Eigenart des Exerzitienbuches?

Beginnen wir mit der materiellen Seite, dem Inhalt. Dem Inhalte nach bieten die Exerzitien zwar Wahrheiten der natürlichen, praktischen Philosophie, des Offenbarungsglaubens, der christlichen Sittenlehre, die häufig auch von vielen andern ausgesprochen worden sind, die sich aber in dieser

Formulierung, Folge und Zusammenstellung, wie wir sie im Exerzitienbuch antreffen, nirgendwo anders finden. Zudem enthält das Büchlein nicht wenige Anweisungen und Ratschläge, die ihm allein eigentümlich sind.

Nun könnte jemand die Frage stellen: Als Ignatius nach Manresa kam, war er gewiß ein tapferer, tüchtiger Ritter, der auch noch gut lesen und schreiben konnte, im übrigen aber aller höheren Bildung bar; wie konnte ein solcher Mann zu den Kenntnissen gelangen, die sich im Exerzitienbuch offenbaren? Dieser Einwand würde zunächst jene Hauptfaktoren übersehen, die zur Abfassung des Büchleins geführt haben und von denen wir bereits ausführlich gehandelt haben, nämlich vor allem die persönlichen Erfahrungen, die Ignatius unter der außergewöhnlichen Führung Gottes im geistlichen Leben gemacht, die vielen Selbstbeobachtungen und Betrachtungen, die er zu Manresa im Lichte der Gnade angestellt hat. Jener Einwurf würde sodann auch jene geistige Schulung und jenes Wissen übersehen, die Ignatius besaß, ehe er seine Exerzitien innerlich durchlebte.

Wenn Ignatius auch keine höheren Studien gemacht, so hatte er doch eine Erziehung genossen, die ihm eine seinem Stande entsprechende Bildung vermittelt hatte. Im Alter von ungefähr vierzehn Jahren war der junge Iñigo als Page in das Haus des Don Juan Velasquez, des Großschatzmeisters Ferdinands des Katholischen und seiner Gemahlin Isabella, gekommen; Don Juan war aber ein fein gebildeter Mann, der auch nicht geringes Verständnis für Wissenschaft und Kunst bezeugte und der infolge seiner Stellung häufiger den

Aufenthalt in seinem Schloß zu Arevalo mit dem am spanischen Königshof wechselte. So mußten denn auch des jungen Pagen Geistesanlagen die reichsten Anregungen erhalten. Seit 1517 verbrachte Ignatius weiterhin einige Jahre am Hofe des Don Antonio Manrique, Herzogs von Najera und Vizekönigs von Navarra, der ihm die letzte Ausbildung im Waffendienst und in den edlen Ritterkünsten zuteil werden ließ. In solcher Umgebung ward Ignatius auch, wie so viele seiner Zeitgenossen, ein leidenschaftlicher Leser von Rittergeschichten, und so kam es, daß ihm viele Jahre hindurch die Großtaten seiner Helden vor Augen schwebten, Taten voll Edelsinn, hochherziger Hingabe an die Ritterideale, Königsaufrufe, das Wehen von Kriegsfähnlein. Nach seiner Bekehrung blieben die Bilder; sie nahmen nur andere Färbung, andere Gestalt an: an die Stelle des weltlichen Königs trat der ewige König Christus, die Fahnen trugen fortan Namen und Zeichen des Heilandes und Satans, seines Widersachers. Die Großtaten im Waffendienst wurden zur heldenhaften Nachahmung der Tugenden des Herrn und seiner Jünger, der Heiligen. Auf solche Weise flossen viele Gedanken, ja ganze Abschnitte der Exerzitien wie von selbst aus dem früheren Gedankenkreis des bekehrten Ritters hervor.

Neben seiner weltlichen Bildung ermangelte Ignatius auch nicht einer gewissen religiösen Bildung. Frommer Jugendunterricht im Elternhaus und öffentliche Unterweisung in der Kirche während seiner Dienstjahre hatten ihn mit den Grundwahrheiten der christlichen Religion und Sittenlehre vertraut gemacht — in Manresa erteilte er den Kindern

gleich von Anfang an Katechese in den Heilswahrheiten. Nicht zu übersehen ist weiterhin, daß Ignatius im Kloster von Montserrat und auch in Manresa durch den von ihm so geschätzten Verkehr mit geistlichen Personen manche neue Belehrung zuteil wurde. Zuzugestehen ist ferner, daß Ignatius seit seiner Bekehrung verschiedene fromme Bücher kennen lernte. Wir hörten bereits von dem Leben Christi und der Heiligenlegende, die er zu Loyola während seiner Krankheit las. In dem von ihm angefertigten Auszug las er weiter auf der Reise nach Manresa und in Manresa selbst. Hier machte er die Bekanntschaft mit noch andern Büchern. Ganz allgemein berichtet Ignatius darüber in den Lebenserinnerungen: «Den übrigen Teil des Tages, der ihm frei blieb, widmete er dem Nachdenken über göttliche Dinge im Anschluß an das, was er am betreffenden Tage betrachtet oder gelesen hatte.»¹⁷ Im besondern hören wir, daß er täglich im kleinen Gerson las, d. h. in der Nachfolge Christi des Thomas a Kempis, der ihm fortan das ganze Leben hindurch ein treuer Begleiter wurde¹⁸. Während der Messe las Ignatius gewöhnlich die Leidensgeschichte des Herrn, und über Tag betete er die Tagzeiten U. L. Frau¹⁹, beides wahrscheinlich aus einem Gebetbuch der sogenannten «Horas de Nuestra Señora», die häufig noch das Leiden Christi nach Johannes und andere Andachten enthielten²⁰. Äußere Zeugnisse und auch innere Gründe legen es nahe, daß Ignatius auch des verdienten Benediktinerabtes Garcia de Cisneros «Exercitatorio de la vida espiritual» kannte. Dieses Büchlein, das der Abt zum Nutzen seiner Mitbrüder und frommer Seelen im Anschluß an ältere und neuere Aszeten — unter

letztere zählten besonders Gerhard von Zütphen und Jan Mauburn von Brüssel — hergestellt hatte, war erst vor einundzwanzig Jahren, d. h. im Jahre 1500, in der Druckerei von Montserrat selbst erschienen. Kurz vorher, im Jahre 1499, war ebenda auch des genannten Gerhards Werk «Vom geistlichen Aufstieg» (*De spiritualibus ascensionibus*) in achthundert Exemplaren gedruckt worden und es war seither in der Klostersgemeinde von Montserrat eines der beliebtesten Andachtsbücher geworden²¹. Bei seinem ersten Aufenthalt in Montserrat oder auch bei einem seiner späteren Besuche, die Ignatius noch in der ersten Zeit von Manresa aus seinem Beichtvater Chanones abzustatten pflegte²², mag dieser ihn auf das Büchlein aufmerksam gemacht haben. Desgleichen wird er in Montserrat oder in Manresa durch seine geistlichen Berater mit Gedanken aus Gerhards Buch, das er selbst wegen seiner Unkenntnis der lateinischen Sprache nicht lesen konnte, bekannt geworden sein. Wie dem auch sei, es ist nicht zu leugnen, daß das Exerzitienbuch einige Anklänge an Cisneros und einige noch deutlichere Anklänge an Gerhard aufweist, wiewohl es nach Zweck, Anlage und Aufbau von beiden Büchern grundverschieden ist. Nicht zu zweifeln ist ferner daran, daß Ignatius auch bei Ludolf von Sachsen einige Gedanken antraf, die ihm besonders zusagten und die er im Exerzitienbuch verwertet hat²³. Wenn nun auch einige solche materielle Entlehnungen zuzugeben sind, so ist anderseits festzuhalten, daß sie der Zahl nach gering sind und daß sie derart verarbeitet und in das Exerzitienbuch eingewoben sind, daß sie wie natürliche Glieder des Gesamtinhaltes erscheinen, und

somit bleibt es wahr — was ja auch Ignatius selbst und seine ersten Gefährten bezeugen: Die Exerzitien hat er selbst persönlich durchlebt, und sie haben ihn zum Verfasser im eigentlichen Sinne.

Die Eigenart des Exerzitienbuches tritt noch deutlicher hervor in seinem Aufbau und in den diesen selbst bestimmenden Elementen. Eigenartig ist zunächst der Zweck, der schon im Titel ausgedrückt ist und dem mehrdeutigen Ausdruck «Exerzitien» einen eng umschriebenen Sinn verleiht: «Geistliche Übungen mit dem Zweck, daß der Mensch sich besiege und sein Leben ändere.» Das Ziel besteht des näheren darin, daß eine heilsgewillige Seele in einer zeitweisen vollständigen Absonderung von den Berufsgeschäften mittels ganz bestimmter Übungen zum festen Entschluß gelange, fortan ihr ganzes Leben lang Gott treu zu dienen und kraftvoll den Kampf gegen Sünde und Leidenschaft zu führen. Und kann die Seele sich in Großmut zu Höherem entschließen, so soll sie durch die Exerzitien in die innerste Nachfolge Christi eingeführt werden, auf daß sie nach bestimmtem, freigewähltem Lebensplan zur höchsten Vollkommenheit und zur innigsten Gottesliebe gelange.

Eigenartig sind die Exerzitien sodann durch den Geist, den ihnen Ignatius' Naturanlage und Charakter aufgeprägt haben. Er besaß von Natur einen klaren, sehr weitblickenden Verstand und dabei einen starken, festen Willen, der das vorgesetzte Ziel unentwegt verfolgte, ohne sich durch irgend welche entgegenstehende Schwierigkeiten abschrecken zu lassen, dazu einen großmütigen, ritterlichen Sinn, der sich nicht mit dem Gewöhnlichen begnügte, sondern das Höchste anstrebte. Aus seiner Offiziers-

zeit heben seine Biographen sodann noch besonders seine Klugheit und sein Organisationstalent hervor, Eigenschaften, die seine Vorgesetzten öfters veranlaßten, ihn zu Vertrauensposten heranzuziehen. Solcher Geist durchzieht auch die Exerzitien von Beginn bis zu Ende: Rittergeist voll edler Hoherzigkeit und Großmut, zugleich ein Geist, der logisch klar denkt, psychisch fein beobachtet und dabei ganz auf das Praktische eingestellt ist, ferner ein Geist straffer Organisation und Führerschaft, der alle Guten zum großen Kampf um die Fahne Christi schart und immer vorwärts zum Höheren und zum Höchsten antreibt.

Eigenartig ist endlich das Exerzitienbuch wegen der besondern Umstände, unter denen es entstanden ist. Geleitet und getragen von ungewöhnlicher Gnade, Erleuchtung und Anregung, ist Ignatius durch die Exerzitien zum Heiligen herangebildet worden: langsam und stufenweise hat er sie selbst durchlebt. So stellt das Exerzitienbuch zum größten Teil seine persönlichen Erfahrungen dar, und deshalb ist es nicht nur ein Handbuch christlicher Frömmigkeit, sondern auch eine geistliche Methodenlehre geworden, die uns in lichter Klarheit und mit psychischer Genauigkeit den Weg zum vorhin gekennzeichneten Ziel weisen will. Einige Methoden fand Ignatius zwar bereits in der traditionellen Aszese vor, aber er hat sie weiter ausgebildet, andere fügte er hinzu und verband dann alle zum einheitlichen, großen, zielstrebigem System, das sein Leben und seine innerste Kraft durch die ignatianische Gebetsmethode erhält, jene Methode, die, wenn auch stets auf das eine Endziel eingestellt, doch nichts Starres an sich hat,

sondern immer dem Gebetsstoff selber und dem inneren Zustand des Exerzitanten angepaßt ist. Gleich zu Beginn der Übungen tritt sie uns entgegen als ernste, hauptsächlich den Verstand überzeugende Erwägung (*consideratio*) bei den Betrachtungen über die Sünde, den ersten eigentlichen Betrachtungen des Exerzitanten als die sogenannte Betrachtung mittels der drei Seelenkräfte, dann bei den Betrachtungen über das Leben Christi als innige liebeerfüllte Beschauung, in den Abendstunden als sinnige, affektreiche Anwendung der Sinne, und so fort. Die übrigen kleineren Methoden — wenn wir sie so nennen dürfen — fügen sich organisch in das Ganze ein; es sind besonders die Methoden der allgemeinen und besondern Gewissenserforschung, der Wahl, der dreifachen Gebetsweise, der Unterscheidung der Geister und nicht zuletzt die Methode der individuellen Leitung des Exerzitanten durch einen erfahrenen Seelenführer.

Ganz natürlich ergab sich aus den geschilderten eigenartigen Voraussetzungen die Eigenart des Aufbaues der eigentlichen Übungen selbst. Es sei derselbe nunmehr in kurzen Strichen hier vorgeführt. Den Ausgangspunkt der Exerzitien bildet die Frage nach dem Sinn des Menschenlebens. Der Mensch ist von Gott geschaffen, um ihm Ehre zu erweisen, ihm zu dienen und so seiner eigenen Seele Heil zu erwirken. Auf dieser Wahrheit erhebt sich dann wie auf einem unverrückbaren Fundament der weitere Bau der Exerzitien. Der Mensch ist umgeben von einer großen Zahl von andern Geschöpfen; auch deren Zweck zielt erst auf die Ehre Gottes und sodann auf die Hilfe, die sie dem einzelnen für die Erreichung seines eigenen zweifachen Zieles

bieten. Mit strenger Folgerichtigkeit ergibt sich, daß der Mensch die Geschöpfe nur als Mittel gebrauchen darf, d. h. nur insofern, als sie ihn zum Doppelziele hinführen, und daß er sich ihrer entäußern muß, insoweit sie ihn davon abhalten. Deshalb bedarf der Mensch im Gebrauche der Geschöpfe einer heiligen Gleichmütigkeit gegenüber dem Willen Gottes, und die beste Willensverfassung besteht für ihn darin, das zu erwählen, was eher zum Endziele hinführt. Hier klingt an das Ohr des Exerzitanten bereits ein höherer Ton. Nicht nur Pflicht und Vernünftigkeit sollen ihm Beweggrund sein, sondern die größere Vernünftigkeit und Sicherheit. Ist die Seele in der Vergangenheit von ihrem Ziele abgewichen, so muß sie in Beschämung, Reue und Vorsatz zu Gott zurückkehren. Diesen Prozeß der Bekehrung bewirken die Betrachtungen über die dreifache Sünde, die eigenen Sünden, die Hölle. Mit Gott wieder ausgesöhnt, ergießt sich die Seele am Fuße des Kreuzes in Akten der Reue, des Dankes, des Vertrauens für die Zukunft. Von nun an tritt vor ihre Augen das schönste Vorbild der wahren Gottesverehrung, Jesus Christus, ihr König und Führer, und ständig dringt jetzt an ihr Ohr der Ruf zu Liebe und Großmut. Zunächst begeistert sich die Seele in eigener Betrachtung an dem Bilde des gottmenschlichen Heerkönigs, dann lernt sie in der langen Reihe der Betrachtungen über das Leben Christi dessen Person, Charakter, Absichten näher kennen und erwärmt sich ernstlich für seine Nachfolge. Sie dringt immer tiefer in jene Tugenden ein, die den Grundcharakter des Lebens Jesu auf Erden ausmachten, nämlich in seine Demut und Armut, seinen Gehorsam und

seine Liebe zum Leiden. Die Seele wird jetzt vor die entscheidende große Wahl eines Lebensstandes oder der Erneuerung im schon gewählten Beruf gestellt. Es wird ihr in der Betrachtung von zwei Fahnen das Programm der Heerlager Christi und Satans vorgehalten, und hier wirbt der Heiland von neuem auf sanfte, aber nachdrückliche Weise um ihre Gefolgschaft. Etwaigem Schwanken bereitet die Erwägung über drei Menschenpaare ein Ende. Neue Szenen und Züge aus dem Heilandsleben ziehen dann in abwechslungsreicher Folge an ihrem Auge vorüber. Nachdem ihr schließlich die Erwägung über die drei Arten der Demut das innerste Wesen der Nachfolge Jesu, d. h. die Nachahmung in allem, auch in Schmach und Leiden, aus dem Beweggrund der reinen selbstlosen Liebe, enthüllt hat, mag die Seele frei und großmütig die Entscheidung treffen. Die Betrachtungen über die Leidens- und die Auferstehungswoche haben nur mehr den Zweck, das Heilandsbild zu vervollständigen und die Seele in ihren Entschlüssen zu befestigen. Eine Schlußbetrachtung über die Liebe führt sie dann auf den Stufen der Wohltaten Gottes und der Geschöpfe wieder hinauf zum Urquell alles Seins, Wirkens, aller Schönheit und Vollkommenheit. Hier ruht die Seele in Frieden aus und faßt ihre Gedanken und Gefühle in dem herrlichen «Suscipe», dem Hochgesang rückhaltloser Hingabe, zusammen.

3. Verwertung des Exerzitienbuches

Als Ignatius die Exerzitien niederschrieb, tat er dies nicht nur des persönlichen Nutzens halber, sondern vor allem auch deswegen, um andern da-

mit zu dienen. Auch andere sollten derselben Segnungen teilhaft werden wie er selbst. Deshalb bleibt Ignatius auch in Zukunft ganz erfüllt von dem Gedanken, möglichst viele mit den Übungen bekannt zu machen. Wie sehr er von dem hohen Nutzen der Exerzitien überzeugt war, hat er wohl nirgends schöner ausgedrückt als in dem Schreiben, das er 1547 von Venedig aus an seinen früheren Pariser Beichtvater Miona gerichtet hat: «Es ist billig, so vieler Liebe und Hingebung, die Ihr immer gegen mich gehabt und mir auch durch die Tat bewieset, zu entsprechen, und da wüßte ich in diesem Leben nicht besser jenes Euch zu vergelten, als wenn ich Euch veranlasse, Euch unter der Leitung des genannten Mannes . . . auf einen Monat auf die geistlichen Übungen zu verlegen. . . . Zwei- und drei- und sooftmal ich kann, bitte ich Euch darum. . . . Es ist das Beste von allem, was ich in diesem Leben denken, einsehen und begreifen kann, indem es sowohl dem einzelnen Nutzen bringt als ihn auch befähigt, vielen andern zu helfen, zu nützen, ihnen beförderlich zu sein.»²⁴

Wie Ignatius hier und sooft auch anderswo betont, soll die Seele, die zum ersten Mal in die Exerzitien eintritt, dieselben unter der Leitung eines erfahrenen Führers machen. Deshalb richten sich die dem Exerzitienbuch beigelegten Weisungen vorzugsweise an den Exerzitienleiter. Dieser soll, selbst aufs innigste mit dem Inhalt des Buches und mit den Vorgängen des geistlichen Lebens vertraut, die Seele sicher durch den ganzen Prozeß der Exerzitien hindurchführen. Und zwar soll diese Leitung sich auszeichnen durch eine große Anpassungsfähigkeit an die persönlichen Anlagen und Be-

dürfnisse des Exerzitanten, dazu soll sie voll die Rechte der Autorität wahren, aber auch die Rechte des Heiligen Geistes, der da weht, wo er will, und ebenso die Freiheit der Seele, deren Willen es anheimgestellt ist, den Grad der Großmut in der Nachfolge Christi im Lichte der Gnade gleichsam selbst zu bestimmen. Ist dann die Seele mit den Übungen selbst vertraut geworden und weist ihr Beruf sie darauf hin, so kann und soll sie dieselben auch andern erteilen.

Doch macht Ignatius hier einen Unterschied. Er will nicht, daß die Exerzitien allen auf die gleiche Weise gegeben werden. Die eigentlichen Exerzitien in ihrem ganzen Umfange, von denen wir bislang gesprochen haben, wollte er nur wenigen auserlesenen Seelen erteilt wissen, nämlich solchen Seelen, die vom Verlangen erfüllt sind, im geistlichen Leben den größtmöglichen Fortschritt zu machen, den Geist derselben also mit Erfolg erfassen können und die sich zudem für dreißig Tage von ihren Berufsgeschäften freizumachen vermögen. Teile der Exerzitien, also angewandte Exerzitien, sollen aber allen gegeben werden. In der achtzehnten Vorbemerkung des Exerzitienbuches verbreitet sich Ignatius über seine Auffassung also: «Die vorliegenden geistlichen Übungen müssen sich in ihrer Anwendung nach der Beschaffenheit derer richten, welche sich denselben unterziehen wollen, d. h. nach ihrem Alter, ihrer Bildung oder ihren geistlichen Anlagen, damit nicht einem, der ungebildet ist oder schwache Körperkräfte hat, Dinge vorgelegt werden, die er nicht leicht tragen und aus denen er keinen Nutzen gewinnen kann. Dergleichen soll einem jeden je nach der Stufe, die

er erreichen will, das vorgelegt werden, woraus er mehr Nutzen und Fortschritt erlangen kann.»²⁵ Es folgen dann in den Vorbemerkungen 18 bis 20 im einzelnen Anweisungen über die verschiedenen Klassen von Exerzitanten und die ihnen vorzulegenden Teile der Exerzitien. Ignatius legt besonders zwei Klassen von abgekürzten Exerzitien vor. Einfache Leute, die nur danach verlangen, über einen christlichen Lebenswandel unterrichtet zu werden und zum Seelenfrieden zu gelangen, sollen über die zweifache Gewissenserforschung, über die halbstündige Morgenbetrachtung unterwiesen werden; man erkläre ihnen ferner die zehn Gebote, die Kirchengebote, die Hauptsünden, den rechten Gebrauch der fünf Sinne, die Werke der Barmherzigkeit und empfehle ihnen, alle acht Tage zu den Sakramenten zu gehen. Nach Ignatius' Plan sollen somit auch diese kürzeren Übungen nicht nur von vergangener Schuld reinigen und der Seele den Frieden wiedergeben, sondern sie sollen auch positiv zu einem vollkommeneren Leben anleiten, auch sie sollen bereits in etwa den Charakter der Exerzitien als eines Leitfadens der christlichen Vollkommenheit betätigen. Das zeigt vor allem die Mahnung, alle acht Tage die Sakramente zu empfangen. Wenn man sich die damalige weit verbreitete Sitte des seltenen Sakramentenempfanges vergegenwärtigt, so ersieht man leicht, wie hoch Ignatius das Ziel auch für die kürzeren Exerzitien gesteckt hat. Eine zweite Klasse von Exerzitanten, die auch nur abgekürzte Übungen erhalten sollen, bilden jene geistig besser veranlagten Personen, die durch ihre Berufsgeschäfte daran gehindert sind, die vollen Exerzitien zu machen. Sie sollen täglich eine und

eine halbe Stunde den geistlichen Übungen obliegen. Es werde ihnen das Fundament erklärt, nachher die zweifache Gewissenserforschung und die Art und Weise eines guten Sakramentenempfangs. Während einer Reihe von Tagen — Ignatius scheint an ungefähr dreißig Tage zu denken — sollen sie zudem morgens betrachten über die dreifache Sünde, die eigenen Sünden, die Sündenstrafen, die Geheimnisse aus dem Leben des Heilandes. Diese Arten der abgekürzten Exerzitien lassen sich heutzutage in etwas veränderter Gestalt natürlich deshalb vollkommener durchführen, weil die Absonderung von den Berufsgeschäften durch den Aufenthalt in Exerzitienhäusern und Klöstern leichter zu ermöglichen ist.

Noch zu Lebzeiten des Heiligen war von verschiedener Seite der Wunsch geäußert worden, er möge noch einen kleinen Leitfaden zum Exerzitienbuch verfassen. Bezüglich der Verwendung desselben hatten sich nämlich einige Zweifel erhoben, manches schien im Büchlein zu kurz gefaßt, anderes war überhaupt nicht ausgesprochen. Ignatius willfahrte dem Wunsche und diktierte oder schrieb selbst noch den einen oder andern Leitfaden, denen er den Namen «Directorium» gab. Welcher Art die neuen Weisungen waren, mögen einige kleine Beispiele zeigen: Der Exerzitienleiter halte sich möglichst an das Exerzitienbuch; vor dem Vortrage studiere er die betreffende Materie gut durch, nach dem Vortrage diktiere er dem Exerzitanten kurz die Punkte oder hinterlasse ihm die Punkte kurz schriftlich; vor der Wahl suche der Exerzitienmeister den Exerzitanten so zu stimmen, daß er aus sich ebenso bereit sei zur Befolgung der Räte als zur Beobachtung der Gebote²⁶. Nach Ignatius' Tod

folgten aus der Hand kundiger älterer Patres noch verschiedene ausführlichere Direktorien, bis General Aquaviva 1591, um einen einheitlichen Leitfaden für die ganze Gesellschaft Jesu herzustellen, ein bereits erprobtes Direktorium zur Begutachtung an alle Provinzen sandte. Im Jahre 1599 wurde dann zu Florenz die offizielle und endgültige Redaktion dem Druck übergeben. Seitdem ist dieses Direktorium in der Gesellschaft Jesu im Gebrauch geblieben. Einen Abdruck desselben enthält auch die Ausgabe der Exerzitien von Pustet. Was den Inhalt des Direktoriums betrifft, so bietet es in vierzig Kapiteln eine systematische Übersicht über den ganzen Aufbau der Übungen und behandelt außerdem eine Reihe von Fragen, die für den Exerzitienleiter und den Exerzitanten von praktischer Bedeutung sind. Zur Charakteristik seien die Titel der ersten Kapitel hier angeführt: 1. Über die Art und Weise, wie man die Seelen für die Exerzitien zu gewinnen sucht. 2. Über die Vorbedingungen, die an einen Exerzitanten zu stellen sind. 3. Über die Weisungen, die dem Exerzitanten gleich anfangs zu erteilen sind, und über die Zeit der Betrachtung. 4. Über den für den Exerzitanten geeigneten Ort und einige andere Umstände. 5. Über die Eigenschaften eines guten Exerzitienleiters usw.

Es liegt noch die Frage nahe: In wessen Hand gehört denn heute das Exerzitienbuch? Vor allem natürlich, wie ehemals, in die Hand des Exerzitienleiters, der es selber immer wieder durchstudieren und durchleben soll. Ist es in der Hand eines reiferen Exerzitanten, besonders eines solchen, der bereits früher die Exerzitien gemacht, so erleichtert es sicher die Arbeit des Leiters und auch den

guten Verlauf der Übungen. Im Geleitswort, das der jetzige General der Gesellschaft, P. Ledóchowski, der Exerzitienausgabe der Monumenta mit auf den Weg gab, spricht er den Wunsch aus, daß das Büchlein außerdem möglichst vielen Priestern bekannt werde, damit sie sich selbst von dem großen Nutzen desselben überzeugen können. Wir finden das Buch aber auch noch in vieler anderer Hand. Manche machen es aus rein wissenschaftlichem Interesse zum Gegenstand ihrer geschichtlichen und psychologischen Studien, und dies mit Recht. Denn in der Tat kann Ignatius' Person und Leben, die Stiftung und die Geschichte der Gesellschaft Jesu ohne das Exerzitienbuch nicht voll verstanden werden. Desgleichen ist auch die Geschichte vieler Personen, Klöster und selbst ganzer Länder in den letzten Jahrhunderten so enge mit dem Exerzitienbuch verknüpft, daß es bei der Darstellung dieser Geschichte nicht unbeachtet bleiben kann. Zahlreiche andere, selbst nichtkatholische Leser greifen zum Büchlein, von dessen großem Einfluß und einzigartiger Stellung sie so viel gehört haben, aus dem Verlangen heraus, eine der wichtigsten Erscheinungen der Weltliteratur und im besondern der religiösen Literatur kennen zu lernen. Man soll auch diese gewähren lassen. Wenngleich ein bloßer Leser des Buches dessen tiefen Gehalt nicht verstehen und darum auch nicht den Nutzen eines praktischen Exerzitienkurses gewinnen kann, so wird doch bei vielen manch heilsamer Gedanke wie ein fruchtbarer Keim in die Seele gesenkt und seinerzeit zu herrlicher Saat aufgehen.

ANMERKUNGEN

- ¹ «Pastoralis officii», s. Institutum Soc. Iesu 3 (1893) 443 ff.
- ² Mon. Ignat. Ser. II 218 f.
- ³ Lebenserinnerungen 24—49 115.
- ⁴ Mon. Ignat. Ser. II 50 ff.
- ⁵ Stimmen aus Maria-Laach 23 (1882) 171.
- ⁶ Mon. Ignat. Ser. IV 1, 103.
- ⁷ Mon., Epist. P. H. Nadal IV 666.
- ⁸ Vita Ignatii (1585) l. 1, c. 8.
- ⁹ Mon., Chronicon Polanci I 21 25.
- ¹⁰ P. Losschaert S. J., P. Oliverii Manaraei Exhortationes super Instituto et regulis Soc. Jesu (1912) 344.
- ¹¹ Mon. Ignat. Ser. IV 1, 21, und bei Codina, Entstehung der Exerzitien 39.
- ¹² Mon., Epist. P. H. Nadal IV 826.
- ¹³ Mon. Chron. Polanci I 21.
- ¹⁴ Lebenserinnerungen 74 77 85 87 102 107 113.
- ¹⁵ Mon. Ignat. Ser. IV 1, 319 609 f. 611—613.
- ¹⁶ Tacchi Venturi 87.
- ¹⁷ Lebenserinnerungen 44.
- ¹⁸ Gonzalez de Camara, Memorial 29. Jan. 1555, in Mon. Ignat. Ser. IV 1, 200.
- ¹⁹ Lebenserinnerungen 39 46.
- ²⁰ Mon. Ignat. Ser. II 50 und Ser. IV 2, 87 434.
- ²¹ Watrigant a. a. O. 72 (1897) 197, und K. Richstätter, Die Herz-Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters² (1924) 156 ff.
- ²² D. Bartoli-J. Terrien, St. Ignace de L. 1 (1893) 57.
- ²³ Es würde den Rahmen dieses Referates überschreiten, wollten wir auf Einzelheiten bezüglich der Abhängigkeitsfragen hier näher eingehen. Die Stellen, die man mit dem Exerzitienbuch in Berührung gebracht hat, siehe in den Mon. Ignat. Ser. II 57 ff. Während nun einerseits P. Codina seine grundsätzliche ablehnende Stellung zu stark betont, geht P. Watrigant a. a. O. in der Feststellung angeblicher Abhängigkeiten entschieden zu weit. Über Cisneros im besondern vgl. die trefflichen Ausführungen von P. de Chastonay, Des Abtes G. Cisneros geistliches Übungsbuch, in den Stimmen der Zeit 94 (1918) 497 ff., und auch E. Drinkwelder O.S.B.

in der Einführung zu M. R. Schlichtner O. S. B., Schule des geistlichen Lebens auf den Wegen der Beschauung von Garcia de Cisneros (1923) 15 f.

²⁴ Mon. Ignat. Ser. I 1, 112.

²⁵ Siehe H. Feder, Geistl. Übungen 27. Daß Ignatius auch selbst kleinere Exerzitien gab, geht aus den Zeugenaussagen in den Prozessen von Manresa und Alcalá hervor; vgl. Mon. Ignat. Ser. IV 1, 352 ff. 609 ff.

²⁶ Mon. Ignat. Ser. II 779 f. Über das Direktorium vgl. ausführlich J. Böhr, Das Direktorium über die geistlichen Übungen des hl. Ignatius von L., 1924; P. Sinthern, Die Direktorien zum Exerzitienbüchlein, in den oben genannten Beiträgen zur Gesch. und Aszese des Exerzitienbuches 45 ff.

Literatur. Monumenta historica Societatis Iesu, Madrid 1894 ff. (= Mon.). Monumenta Ignatiana, Ser. II: Exercitia spiritualia S. Ignatii de Loyola et eorum Directoria, 1919 (= Mon. Ignat. Ser. II; Herausgeber ist P. A. Codina). Lebenserinnerungen des hl. Ignatius von Loyola, nach dem span.-italien. Urtext übertragen von A. Feder, 1922 (= Lebenserinnerungen). Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen, nach dem span. Urtext übertragen von A. Feder³, 1924. A. Astrain, San Ignacio de Loyola², 1912. P. Tacchi Venturi, Storia della Compagnia di Gesù in Italia II, 1922. W. Kreiten, Zur Entstehung des Exerzitienbüchleins, in Stimmen aus Maria-Laach 23 (1882) 32 ff. 154 ff., H. Watrigant, La genèse des Exercices spirituels, in Études religieuses 71 (1897) 506 ff.; 72 (1897) 195 ff.; 73 (1897) 199 ff.; 1897 auch in Buchform erschienen. — Als mein Referat bereits für die Drucklegung hergerichtet war, kam mir das Innsbrucker Referat von P. Codina «Entstehung der Exerzitien», in Beiträge zur Geschichte und Aszese des Exerzitienbuches (hrsg. von G. Harrasser, 1925) zu Gesicht. Da P. Codina in seiner Arbeit auch neues urkundliches Material bietet, sah ich mich veranlaßt, meiner Studie noch einige kleine Zusätze beizufügen.

Das Fundament

Von *Ernst Böminghaus* S. J.

Christentum ist Bewegung. Wer will ihren unsagbaren Rhythmus fassen?

Von Gott her gesehen ist Christentum das Aufbrechen des innergöttlichen Lebensstromes zu uns Menschen hin, die hervorbrechende Flut überströmenden Sichschenkens, die die verschmachtenden Weslein aus dem Ufersand ins ewige Meer der Liebe hinüberspült.

Aber auch von uns Menschen her gesehen ist Christentum Bewegung, Lebensbewegung. Der Lebensstrom erbarmender Gottesliebe will lebensmäßig aufgenommen sein, will mit dem ganzen Reichtum menschlicher Seele gelebt werden. So wie die Zelle ihr Eigentum nicht aufgibt, sondern es der beseelenden Kraft hingibt und damit selbst am höheren Gesamtleben teilgewinnt.

Das ist nun das Tiefste am Christenwesen, daß wir das geschenkte Gottesleben leben müssen — leben dürfen, mit unserem Erkennen, mit unserer Liebe. Das ist die heiligste Weihung der armen Seele zum letzten Reichtum.

Und zugleich ihre Not; jene Not, die Paulus erfuhr: «Kindlein, um die ich Mutterwehen trage, bis Christus in euch geboren ist.» Sicher, diese Not hat ein jeder um sich selbst zu erleiden. Aber auch die Paulusnot um die andern, um das Christusleben in den andern, kann nicht verstummen. Sie wird sich nicht nur erbarmen und opfern. Sie wird

mit dem Blick sorgender Liebe Führerwege erspähen und aus der Tiefe eigener Erfahrung Führerworte rufen.

Das ist der Punkt, wo christliche Aszese entspringt. Aszese ist Führerschaft zum Christusleben aus eigenem Erleben. Wahrlich eine große Aufgabe. Letztlich eine schwerere, als St. Thomas sich stellte, da er das Christentum als den Dom ragender Wahrheiten aufbaute. Hier gilt es, das Innerlichste vom Christentum zu erfassen und zu gestalten, eben das Christentum als Ereignis der Seele, als Bewegung, als wachsendes Leben.

Von Anbeginn war die Aszese am Werk. Sie trug kostbare Erfahrungen zusammen, richtete Weiser auf für den Aufbau des Christuslebens in uns. Aber ihr höchstes Bemühen war doch, über alle Einzelwinke hinaus das Geheimnis des Christuslebens in seinem Gesamtverlauf zu erfassen und es in einer geschlossenen, lebenswahren, wirkmächtigen Wegweisung auszudenken. Daran arbeiteten die Besten. In ihrer Reihe steht Ignatius mit seinen Exerzitien. Er bezeichnet einen Höhepunkt der mühevollen Bahn.

Wie so oft, wird auch dieses Führerwort im Grunde recht einfach sein. Das ist ja das Merkmal der großen Führer, daß sie ein Stück wirklichen Lebens, das uns alle umflutet, das uns oft bedrängt, weil es so unfaßbar scheint, mit einem sichern Blick durchmessen und mit kühnem Griff bezwingen, so daß es nun allen ganz einfach dünkt.

Hier soll nun die Rede sein von dem Fundament, von dem Sinn, der Bedeutung, der Auswertung dieser grundlegenden Gedanken. Das kann nicht geschehen, ohne das Fundament — nun eben

als Fundament der ganzen Exerzitien scharf zu erfassen, als den tragenden Grund ihres geistigen Zusammenhalts. Es ist nun einmal mehr als ein Vorbau. Die Exerzitien sind wesentlich ein festgefügtcs Ganzes. Sie bringen nicht etwa nur Hauptpunkte der christlichen Lehre als Betrachtungen in irgend einer fortschreitenden Reihe, sondern sie sind ein einziger praktischer Lehrgang, sie wollen das ganze Christenleben einstiften, «einüben». Wenn nun das «Fundament» nicht nur Vorbau ist, sondern wirklich Fundament, dann muß Geist und Ziel der Exerzitien dort seinen Grund und Quell haben; wenn die Exerzitien eine einzige Bewegung in der Seele auslösen sollen, dann muß diese Bewegung mit ihrer ganzen Zielsicherheit schon mit der Anfangsbetrachtung beginnen.

Was ist denn Geist und Ziel der Exerzitien, auf kürzesten Ausdruck gebracht? Er lautet: Entscheidung, Christenleben als Entscheidung zu Christus. Das ist die ignatianische Losung.

Ignatius steht vor jener Welt, die bezeichnet wird durch die ungeheure Tatsache: Christus, und vor der andern: die menschliche Seele. Wie eignet sich die Seele die Welt Christi an, die Seele in ihrer ganzen Tiefe den ganzen Christus? Das ist die Frage in der Führerseele des Heiligen. Aber Ignatius ist der Mann des wirklichen Lebens. Darum wird ihm die Frage — nicht in Worten, sondern in der Tat, in psychologischem Zugreifen — also gleich zu der weiteren: Was ist es eigentlich im Menschen, das dieser Welt Christi entspricht und sich zu ihrer Aufnahme entgegenstreckt? Es ist jene Tiefe in der Menschenseele — vielleicht ist es nur ein Winkel —, in der die Hochherzigkeit wohnt,

die Freude an letzter, großer Hingabe, der Mut zur Entscheidung. Hier ist der Mensch ganz er selbst. — Und auf den Menschen hat es Christus abgesehen, als er auf Menschenwegen zu uns kam, auf diese seine reinste Anlage zum vollen Christenmenschen. Den hat auch Ignatius im Auge. Nur mit dem hat er es zu tun, den muß er mobil machen. Darauf gehen die ganzen Exerzitien.

Also eine Entscheidung wollen sie herbeiführen, aus der Tiefe der Christuswirklichkeit und aus der Tiefe der Seele, soweit einer es fassen mag. Sie sind also nicht gemächliche «Erneuerung» des Geistes, «stille Tage». Sie sind unerbittlicher Ernst, drängende Kraft und verhaltene Glut. Es geht ums Ganze. So steht es schon in der ersten Vorbemerkung: In den Exerzitien gilt es, «die Seele vorzubereiten und in den Stand zu setzen, damit sie alle ungeordneten Neigungen von sich entferne und nach ihrer Entfernung den göttlichen Willen suche und finde in der Regelung des eigenen Lebens zum Heile der Seele».

Freilich, die ungeheure Tragweite dieser so einfachen Sätze wird der Exerzitant erst allmählich ermessen, da er sie durchlebt. Aber die gebundenen Spannkkräfte der ganzen Bewegung werden schon im Fundamente liegen, so wahr Ignatius der große Seelenführer, der Meister der Folgerichtigkeit ist.

Wer wird nun nicht gespannt sein, wie dieser Anfang lautet?

«Der Mensch ist geschaffen, um Gott unsern Herrn zu loben, ihm Ehrfurcht zu erweisen und ihm zu dienen und so sein Seelenheil zu wirken. Die übrigen Dinge auf Erden aber sind des Menschen willen erschaffen und damit sie ihm bei der

Verfolgung des Zieles, für das er geschaffen ist, behilflich seien. Hieraus folgt, daß der Mensch dieselben insoweit zu gebrauchen hat, als sie ihm zur Erreichung seines Zieles dienen, und daß er sich von ihnen insoweit freimachen muß, als sie ihn daran hindern.

Deshalb ist es nötig, uns gegen alle geschaffenen Dinge gleichmütig zu stimmen, insoweit es dem eigenen Ermessen unseres freien Willens anheimgegeben und nicht verboten ist, so daß wir unsererseits die Gesundheit nicht mehr als die Krankheit wollen, den Reichtum nicht mehr als die Armut, die Ehre nicht mehr als die Schmach, ein langes Leben nicht mehr als ein kurzes, und so weiter in allen übrigen Dingen, indem wir einzig das verlangen und wählen, was uns mehr fördert zum Ziele, für das wir geschaffen sind.»

Das hört sich ja reichlich nüchtern an. Warum setzt Ignatius nicht an den Anfang, was uns mehr ans Herz greift, etwa die Person Christi, die Größe Gottes, seine überreiche Liebe? — Anstatt dessen, was ohne Zweifel der Anfang für unser Gottesverhältnis ist in der Reihe des Seins und des Denkwanges. Aber wo bleibt das Lebendig-Seelische, neben dem Ontologisch-Logischen das Psychologische?

Andererseits kennt man Ignatius als den Meister der praktischen Psychologie. Sollte also nicht gerade aus dem Anfang seines Meisterwerkes, des Exerzitienbüchleins, sein Geist sprechen? Und so ist es. Gleich hier haben wir den ganzen Ignatius, haben wir Seelenführung im großen Zuge. Sicher, die Fundamentalsätze haben etwas von einer Schraube; die Gewinde dehnen sich lückenlos

weiter. Aber das ist das Eigenartige bei Ignatius: er will das Ontologische, das Logische zum Erlebnis bringen. Die gelebte Frömmigkeit soll wirklich auf einem Fundamente ruhen, auf letzten unausweichlichen Tatsachen. Sie soll bei ihrem Fortschreiten nichts Ungeklärtes hinter sich lassen, sich immer wieder auf einen festen Boden zurückziehen können, auch wenn die Begeisterung einmal verrauchte — um von ihm aus den gleichen Aufstieg immer von neuem zu vollziehen. So ehrfürchtig Ignatius die freischaltende Gottesgnade in jeder Seele achtet, der Mensch von seiner Seite soll als Mensch den Weg zu Gott, zu Christus gehen, nicht Unberechenbarem ausgeliefert, sondern jeden Augenblick imstande, sich bis zum Letzten Rechenschaft zu geben.

Heißt das Unterdrückung des Spontanen, des schwunghaft Ursprünglichen zu Gunsten des ewig Nurverständigen? Man könnte das «Fundament» nicht ärger mißverstehen. Es soll gerade den Halt bieten für den echten Aufschwung. Doch die Auflösung der Bedenken und die Einsicht in den innern Gehalt geschieht, wenn wir den Inhalt des Fundamentes und seiner Sätze prüfen.

1. Inhalt des Fundamentes

«Creatus est homo — Geschaffen ist der Mensch.»

Es ist, als tue sich mit diesen Worten ein Schacht vor uns auf, und wir müssen hinab, unter alle Oberflächen des Alltags, durch alle Hüllen seiner platten Selbstverständlichkeit — bis in die schweigenden Tiefen, da, wo das Menschenleben auf seinem Fundamente aufliegt, wo sein Wesen aus geheimnisvollen

Quellen strömt, da, wo sich berührt «ens a se» und «ens ab alio», Schöpfer und Geschöpf. Hier muß der Mensch stille werden; der Exerzitienleiter, wenn er bis hierher geführt hat, muß stille werden. Es gilt nur noch Augustins Wort: «Deum et animam scire cupio; nihilne plus? Nihil omnino!» (Solil. I, c. 2, n. 7.) Hier liegen die letzten Gründe unseres Menschseins und aller Frömmigkeit bloß. Denn Frömmigkeit ist Hingabe an Gott. Dann muß uns Gott zuerst der sein, dem alles gehört, dem wir getrost alles zurückgeben dürfen. Hier ist auch der archimedische Punkt, wo man stehen kann, um immer wieder die Welt der flachen Diesseitsbehaglichkeit aus den Angeln zu heben. Hier in dieser Unbedingtheit, Unentrinnbarkeit ist der Boden, in den auch das hehre μετανοεῖτε seine letzte Wurzel schlägt, jene tiefste Formel des Christentums. Sollten wir vor Christi Aufruf zum «ganz andern» in Denken und Tun erschreckt ausweichen wollen, wir sähen uns zurückgeworfen auf diesen Grund: Unausweichbar!

«Homo — der Mensch.»

Es ist der Gegenpol zu Gott. Es ist gut, auch ihn zu durchleuchten. Daß man weiß, mit wem wir es zu tun haben. Da findet sich, daß aus den Tiefen des lebendigen Menschenwesens Antwort kommt auf den wuchtigen Ruf: «Creatus!» Die Antwort heißt: «Inquietum est cor nostrum, donec requiescat in te» (Aug. Conf. I, 1). Die innere Erfahrung sagt ihr Ja zu dem Spruch der Einsicht. Diese «empirische» Sicherung der grundlegenden Einsicht ist wichtig. Es ist nicht gleichgültig, zu erfassen, daß alle Denkwege, zu Ende gegangen, bei Gott ausmünden, daß hinter allen lockenden Gütern das höchste Gut emportaucht, daß alle Unruhen des

Herzens wie Bächlein sind, die zum ewigen Ozean eilen. Wenn das durchlebt ist, dann bleibt nichts mehr übrig, der ganze Mensch muß Gott dienen. Dann läßt sich der Mensch nicht mehr täuschen durch all die anspruchsvollen Buntheiten des Scheins. Er hat sich gesichert gegen alle Rückenangriffe der Selbstsucht. Er durchschaut die Wirklichkeit.

«Ut laudet usw. — Damit er lobe usw.»

Gott der endlose Ozean des lebendigen Seins. Und der Mensch möchte auf ihn endlos hinausfahren, getrieben von anbetendem Staunen: unser Sein ein Geschenk seines Seins, aber nicht von ihm losgelöst; in ihm beruhend und umhegt. Unsagbare Tiefen und Fernen für das beschauliche Gemüt!

Aber diese Wahrheit ist nicht nur für stille Kontemplation. Der Ozean wird zum ungeheuren Strom, sobald das geschöpfliche Gemüt sich ihm erschließt. Wenn Gott ein geistiges Geschöpf ruft, ist er ihm Schicksal, muß es sein. «Fecisti nos ad te — Du hast uns zu dir hin erschaffen.» Ebenso unbedingt, überwältigend wie die Übermacht des göttlichen Seins wird nun die innerste Bewegung des Geschöpfes zu Gott. Daß Gott nur um seinetwillen schaffen kann, das Geschöpf nur als Abstrahl seiner Schöpfermacht und Schöpfergüte, zu «seiner Ehre» denkbar, dieser Grundsatz der philosophischen Gotteslehre wird zur Grundkraft der Aszese. So meint es Ignatius.

So besagt dieses «ut» eine Zielsetzung — nicht von außen her, sondern aus dem innersten Wesen Gottes, hineinreichend in unser innerstes Sein. Es ist der «Wille Gottes», von dem in der Überschrift

und in der ersten Vorbemerkung die Rede ist als von der tiefsten Kraft und Norm der Exerzitienarbeit, ein Wille, der nicht etwa bloß dieses oder jenes uns vorschreibt, der seine Hand auf unser ganzes Wesen legt und es in Haft und Gehorsam nimmt.

Drückt diese Hand nieder? Senkt sich ein Joch auf den Menschen herab? — Wunderliches Mißverstehen des ewigen Kleingeistes! Als ob wir schon «da» wären, und nun kommt Gott und «will uns was». Gott gibt uns nicht den Auftrag, der in dem «ut» gemeint ist, wir selbst sind im tiefsten dieser Auftrag. Und letztlich ein Auftrag der Güte und Liebe. Der persönliche Gotteswille liegt auf meinem Dasein, und es ist einzig dafür gemacht. Er hat etwas mit mir vor; der heiße Atem seiner Heiligkeit berührt mich, das lodernde Drängen, mit dem er, der Heilige, wollen muß, daß seinem göttlichen Wesen in der freien Nachgestaltung des sittlichen Lebens die Ehre geschehe, daß «geheiligt werde sein Name». Das ist die Höhe, auf der das «ordinet vitam suam» der Exerzitien liegt. Und von dieser Höhe aus, welche Tiefen der Betrachtung!

«Laudet — daß er lobe.»

Hätte Ignatius als Sinn der Zielsetzung an Stelle von «Loben, Ehren und Dienen» nicht einfacher und schöner gesagt: «daß er Gott liebe»? Das ist doch das Innerste allen Gottesdienstes. — Nun das wird schon kommen. Schließlich weiß auch Ignatius es nicht anders. In der reinsten Liebe klingen die Exerzitien aus; sie grundzulegen ist die Absicht vom ersten Augenblick an. Aber vorerst muß praktische Arbeit getan werden. Der Mensch möchte sonst vor lauter Gefühlsüberschwang

die nüchterne Durchprägung seiner Seele verpassen. Und die heißt: Dienstwille, Demut. Daß der Mensch mit all seinen Ansprüchen und Widersprüchen schweige, daß es kein Verhandeln gibt, wo Gottes Wille redet: das ist der Kern der Frömmigkeit. Wahrlich eine starke, männliche Frömmigkeit. Aber sie steht so wenig im Gegensatz zur Liebe, wie die steigenden Säfte unter der rauhen Rinde zu den Blüten, die bald kommen. Und wenn sie bei einem Baum früher kommen, man wird sie nicht verscheuchen; nur dürfen sie nicht vorzeitig die Kraft der steigenden Säfte erschöpfen. Und richtig ist es, daß die Liebe und Freude über die innerste Abhängigkeit vom einzigen Gott in den Gedanken des «Fundamentes» wie Knospen allüberall sitzen. Sie werden schon aufbrechen.

«Ignatius ist der Mann der Aktion.» Das sei die Stärke seiner Aszese. Und — meinen manche — auch ihre Schwäche. Nun, es will doch beachtet sein, daß als Wesenspflicht unserer Frömmigkeit an erster Stelle ausgesprochen wird: wir sollen Gott loben. Das lautet ganz kontemplativ. Jedenfalls weist es auf das Grundgebot echter Frömmigkeit, von Gott her, und auf ihr Lebensgesetz, vom Menschen her: der Mensch muß sich zunächst geistig bekennen zu Gottes Dasein und Herrlichkeit, so lebensvoll er es vermag, aus aller lebendigen Fülle. Das ist er ihm schuldig. Das heißt: «loben» seine Welt voll Hoheit und Schönheit. Aber auch der Mensch nach den Gesetzen seiner Seele hat es nötig, sich zuerst mit allen Reichtümern Gottes anzufüllen, bevor er zum Dienste geht. Sonst bleibt der Dienst seelenlos, kraftlos.

«*Reverentiam exhibeat* — Ehrfurcht erweise.»

Man hat doch den Inhalt dieser Worte nicht ausgeschöpft, wenn man hier nur von der Gottesverehrung in Kult und Gebet spricht. Sicher, es ist ganz natürlich und für den Aufbau des Christenlebens kein geringer Gewinn, die eigentliche Gottesverehrung immer wieder auf ihre Quellen zurückzuführen und von daher zu stärken — vom stillen Morgengebet an bis zum Höhepunkt des anbetenden Kultus in der heiligen Messe. Aber die Ehrfurcht soll unsere ganze Gesinnung durchwehen; sie soll ein Strom sein, ebenso breit und tief wie das «Loben» — weil eben seine Fortsetzung. Das tut gerade uns Heutigen not. Wir sind so kulturlos geworden, auch — oder gerade — im religiösen Leben. Durch den geschäftigen, aber oberflächlichen Umgang mit allen Werten, wie ihn das heutige Geistesleben lehrt, haben wir den Sinn für Rangordnung und Abstand verloren, das Urgefühl der Ehrfurcht. Es geht ein «demokratischer» Zug übelster Art durch unsere Welt, die Blasiertheit. Man will mit allem Hohen auf ebener Erde verkehren und sich mit ihm gemein machen, auch mit Gott. Das ist der Tod aller echten Frömmigkeit. Darum: «*Reverentiam exhibeat*.»

«*Serviat* — ihm diene.»

Hier muß sich bewähren, ob Lob und Ehrfurcht echt sind. Die Gebote Gottes, die Treue im Beruf, oder die ernstliche Bereitschaft, seinen Stand nach Gottes Willen zu wählen und zu erfüllen, das sind ebenso viele Prüfsteine unserer Wahrhaftigkeit. Aber darüber hinaus muß uns das ganze Leben als Dienstpflicht und Dienstgelegenheit erscheinen, mehr und

mehr. Wo immer Freiheit ist, können wir «das Leben ordnen», eine Ordnung verwirklichen, eben Gottes Ordnung. Da können wir «Gottes Willen finden» bis im Kleinsten. Das wäre das «Servire» in heiliger Vollendung.

Und nun, nachdem die drei Seiten der lebendigen Gottbeziehung, der Frömmigkeit, auseinandergelegt sind, müssen sie auch wieder zusammengelegt werden; denn sie sind ein Lebensganzes: im Loben dienen und im Dienen loben, und beides in der Gesinnung anbetender Ehrfurcht.

«Et per haec salvet animam suam — Und so sein Seelenheil wirke.»

Hier glauben Neuere die ignatianische Aszese auf Herz und Nieren prüfen zu müssen. Ist sie echt «theozentrisch» oder zu «anthropozentrisch»; liegt der Nachdruck auf dem ersten, dem Lob und Dienst Gottes, oder auf dem zweiten, dem eigenen Seelenheil? Ignatius würde lächeln über diese Fragen einer allzu sublimen Frömmigkeit. Er stand mit beiden Füßen auf dem Boden der gesunden katholischen Theologie. Was sie so schlicht und unsagbar tief ausführt über die innere Zuordnung des menschlichen Eigenziels, seiner Glückseligkeit, zu dem absoluten Endziel aller Schöpfung, der Verherrlichung Gottes, das war ihm selbstverständlich. Nur das meinte er. Aber das auch ganz. So darf auch die wundervolle Harmonie hier im «Fundament» widerklingen, daß der Mensch nach dem Schöpferplane wesentlich und einzig durch seine sittlich frei getätigte Vollendung die Ehre Gottes wirken darf und soll.

Wenn es wahr wäre, daß christliche Frömmigkeit oft allzu engherzig nur ums Seelenheil bangte,

als müsse es beinahe gar vor dem Herrgott in Sicherheit gebracht werden, dieses Zerrbild der Frömmigkeit kann sich nicht von den Exerzitien herleiten. — Wer noch zweifelte, ob Ignatius zuverlässig «theozentrisch» gerichtet sei, blicke auf sein Leben. Das ist der beste Kommentar seiner Exerzitien. Denn wie sie aus seinem Leben erwachsen, hat er sie auch gelebt.

P. Roothaan, einer der besten Kenner der Exerzitien, sagt mit Recht, wenn der Mensch mit Freuden Gott Lob, Ehre und Treudienst weiht, braucht er um sein Seelenheil nicht viel zu sorgen; es wächst in Stille heran. Wohl aber kann man hier auf den unendlichen Wert der eigenen Seele hinweisen, auf diese «Perle» und den «Schatz im Acker», in der sich durch alle Erdenarbeit hindurch das «Himmelreich» einbauen soll (vgl. den Psalm 99: «Servite Domino in laetitia . . .»), und auf die fruchtbare Wahrheit, daß «Seelenheil» nicht nur eine jenseitige Größe ist, sondern in allem edlen, gnadendurchleuchteten Seelentum schon angelegt ist.

«Reliqua . . . alles übrige auf Erden aber ist des Menschen wegen erschaffen, und damit es ihm bei Verfolgung seines Zieles, für das er geschaffen ist, behilflich sei.»

Vielfach nimmt man in den Exerzitien von dem Worte «Reliqua» Anlaß, den Lebenskreis des Exerzitanten zu überblicken, das Feld des Berufes, der Pflichten abzuschreiten, vielleicht die zehn Gebote auf den besondern Stand hin durchzugehen. Das hat ohne Zweifel seinen Nutzen, erfüllt aber kaum den Sinn der Worte. Zu einem zahmen, gutmütigen Umherwandern unter den Geschöpfen,

um einen christlichen modus vivendi mit ihnen zu finden, dazu ist nicht die Zeit. Wir haben einen weiten Weg vor uns: wir wollen Gottes Willen finden, wie er über dem Leben als einem Ganzen liegt. Freilich sollen wir die Höhe gewinnen, von der wir «alles übrige auf der Erde» überblicken. Aber nur, um auf dieser Höhe das königliche Banner der Freiheit aufzurichten gegenüber allen Geschöpfen. So wie Adam dastand am Schöpfungsmorgen: er allein als geistiges Wesen den Sinn von allem erfassend, ihm den Namen gebend; «aber er fand nichts ihm gleichwertig».

«Es soll ihm dienen.» — Natürlich soll hier kein Kulturgerede von der «Dienstbarmachung der Natur» vollführt werden, noch weniger das biedere Lied des behaglichen Zweckmäßigkeitsmeiers ertönen, der sich rings von der Natur so herrlich bedient sieht; es geht um einen ganz andern Dienst — um den wesentlichen: «zu dem Ende, zu dem er geschaffen ist», zur Verherrlichung Gottes, die da nur in der Schaffung der freien, gottgeeinten Persönlichkeit besteht. Aber diese freie, gottgeeinte Persönlichkeit denkt sich Ignatius nicht in künstlicher Absperrung; sie soll zu ihrem Königsberuf inmitten der Dinge heranwachsen — oder besser, zu ihrem Priesterberuf. Sie soll die ganze Welt und alle ihre Ordnungen zu einem Anbetungsoffer weihen — auf dem Altare ihrer Lebenshingabe, ein duftendes Weihrauchopfer preisenden Gebrauches oder das Brandopfer des Verzichtes.

Es geht eine wunderbare Helligkeit von dieser Höhe auf die ganze Welt aus. Sie ist Gottes Welt, trotz allem, trotz Rätsel und Dürsterkeit doch auf seine ewigen Ordnungen abgestimmt, auf die Ord-

nungen, die das geistige Geschöpf, der Mensch, zu vollziehen hat — Gloria Dei formalis!

Dieser Durchblick durch die scheinbaren Verworrenheiten tut dem heutigen Menschen not. Gegenüber der Knechtschaft, in die seine Seele durch die Diesseitsbetrachtung und den Diesseitsdienst der Welt sich verraten sieht, wird hier die überlegene Freiheit des Geistes, der Kinder Gottes ausgerufen.

Man denke sich diese Botschaft hineintreten in die dumpfen Kreise sozialer Verkrampfungen oder sozialer Not! Sie faßt die soziale Frage an ihrer Wurzel an — beim Herrn und beim Arbeiter. Aber auch alle Lebensfragen. Denn sie schafft Achtung vor dem Menschen, bei sich und bei andern.

Letztlich führen diese Gedanken geradeswegs auf die wundersam freie Höhe, wo Christus seine Bergpredigt spricht. Der Geist der Bergpredigt, der Geist, auf den das «Fundament» abzielt!

«Hieraus folgt, daß der Mensch dieselben ... insoweit zu gebrauchen hat, als sie ihm zur Erreichung seines Zieles dienen....»

Der bisher scheinbar ruhig dahinfließende Strom der Erwägung wird drängender; es geht auf die Tat zu. Aber noch ist alles verhaltene Kraft. Es ist ein prachtvolles Bild, wie der Betrachtende sich zu erheben anfängt über die Umgebung, nicht mit dem verzückten Auge des Schwärmers, der über sämtliche Wirklichkeiten des Lebens hinwegfliegt, nicht mit dem ängstlichen Blick des Pedanten, der seine Verpflichtungen kärglich abmißt, sondern in der Haltung des innerlich Freien, der mit Herrscherwillen umherschaut: es ruft die Tat.

Drückt diese Herrschergeste des «tantum—quantum» etwa eine Verständnislosigkeit für den Eigenwert der Kulturgüter, eine Degradierung aus? — So hat man gefürchtet. Aber diese Frage liegt auf einer ganz andern Ebene; sie kommt hier gar nicht in Betracht. Hier geht es um letzte, grundsätzliche Stellung zu Gott und zu allem, was nicht Gott ist. — Oder aber ist dieses «tantum—quantum» nicht allzu nüchtern, gezwungen logisch? Nun, die Logik soll im «Fundament» allerdings die Seele in Bann schlagen. Darum das Vorangehen Schritt um Schritt. Aber nur, damit jede errungene Stellung tragfähig sei. Und diese Stellung, dieses «tantum—quantum» wird noch Schweres zu tragen haben. Denn das Grundsätzliche «So viel—als» wird tatsächlich für den Menschen, wie er ist, sich herausstellen als das andere: «tantum proficiet, quantum quis ex se exierit — So viel wird einer fortschreiten, als er aus sich herausgeht» (De reform. vitae). So war es ja auch schon in der Überschrift als Sinn der Exerzitien angekündigt, daß der Mensch «sich selbst besiege» — freilich nur zu dem eigentlichen Ziele hin, daß er, so frei geworden, den «Willen Gottes suche und finde». Solch ein Grundsatz will tiefen Grund haben. Hier wird er gelegt.

«Darum ist es nötig, uns gegen alle Dinge gleichmütig zu stimmen.»

Nun kommt der Schluß. Wird es eine «Nutzanwendung» geben, so zu guter Letzt? — Vielmehr den eigentlichen Sinn des ganzen Fundamentes! So tief man auch Welt und Leben vor Gott fassen mochte, es hatte nur den Zweck, eine letzte Gesinnung in uns zu festigen. Sie heißt: Indifferenz, Gleichmütigkeit gegenüber allem, was uns

vom Geschöpflichen her gegeben und angetan werden kann.

Ist das alles? fragt man vielleicht. Darum so große Vorbereitung? Ist solch eine Indifferenz nicht wie eine künstliche Wegschranke, die den stürmischen Lauf der Seele hemmt? Denn sie will doch nach allem Vorausgegangenen laufen — gleich in die Arme der göttlichen Liebe! Und nun steht sie — vor der Indifferenz!

Das Bedenken hätte recht, wenn die «Indifferenz» nur — Indifferenz wäre, Gleichgültigkeit, womöglich noch nach stoischem Rezept. Wenn sie für sich ein Ende wäre, ein philosophisches Sitzen über allen Dingen da drunten, mit einem müden oder lächelnden Verzicht auf den Lippen. Aber die Indifferenz, als Schluß des «Fundamentes», ist ein Anfang. Sie schaut nicht hinunter, sie schaut empor, so wie ein junger Held, der die lockenden Stimmen von unten nicht hören will, weil er den Ruf seines Herrn erwartet. So ist es. Ignatius leitet uns an zur Indifferenz, nicht weil er so klein denkt von unserem geistlichen Aufstieg, sondern so groß; weil er die ganze Bahn im Auge hat. Und auf ihr ist unser bestes Mühen nur ein Anfang. Dahinter steht der heilige Wille Gottes, so wie er mein Leben insbesondere meint. Den zu finden, in Ehrfurcht und Hingabebereitschaft, wollten wir ja ausziehen. Nun stehen wir da, die Lenden gegürtet, den Wanderstab in der Hand, harrend des «Vorübergangs Gottes» und des Auszugs aus dem Lande der Ägypter. Das alles sagt die «Indifferenz». Sie ist ein Sichleermachen von jeglicher Anhänglichkeit an die Geschöpfe, aber zu etwas Großem hin, das schon vor der Türe steht, ein

aktives Sichbereiten, die Übermacht des heiligen Gotteswillens gelten zu lassen.

«Unice eligendo . . . quae magis — indem wir einzig das verlangen und erwählen, was uns mehr fördert. . . .»

Wie sehr die Indifferenz äußerste Spannung der Seele in sich schließt, geht aus diesen Worten hervor. In ihnen funkelt uns der eigentliche Geist der Exerzitien entgegen. — Ist der ganze Schlußsatz von der Indifferenz ein Ergebnis strenger Logik? — Man hat immer die Folgerichtigkeit des hl. Ignatius gerühmt. Und sie herrscht auch hier wie in den ganzen Exerzitien. Aber doch eine Folgerichtigkeit eigener Art. Sie hat ihr a priori, ihre Voraussetzung. Und die lautet: Hochherzigkeit. Nur für sie gilt diese Folgerung aus jenen Tatsachen. Aber Ignatius setzt voraus, daß Hochherzigkeit, die Fähigkeit zur großen Entscheidung, in der Tiefe der Menschenseele liege. So ist seine Logik die Logik dieses ganzen Menschen, die Logik der Hochherzigkeit, der Heldenhaftigkeit. Gilt das nicht für alle Menschen, nun, so hat Ignatius seine Exerzitien eben nicht für alle Menschen gedacht, nicht für die, die nicht ganz Mensch sind. Aber er hätte doch gedacht wie Christus der Herr, da er seine Frohbotschaft brachte und — sich selbst.

Es braucht kaum eigens erwähnt zu werden, daß auf der Höhe dieser Gesinnung das berühmte «Omnia ad maiorem Dei gloriam — Alles zur größeren Ehre Gottes» seinen Ursprung hat. Es ist der kürzeste Ausdruck dieser Gesinnung und kann auch nur aus dieser Gesinnung ganz erfaßt werden. .

Zunächst allerdings soll diese Gesinnung hochherziger Bereitschaft gegenüber dem Winke Gottes für den einmaligen Entscheid zur Lebenswahl gelten; aber natürlich muß sie als dauernde Gesinnung möglichst über das ganze Leben sich ausbreiten.

Was hat das «Fundament», so durchlebt, uns gegeben? Eigentlich im Keime schon die ganze christliche Höhenstimmung. Wenn sie nur schon unser eigen wäre! Dann könnten die Exerzitien hier am Anfang ihr Ende nehmen. So aber muß die Seele noch ganz anders erschüttert werden. Die Sündenbetrachtungen werden den harten Boden der Ichschätzung aufreißen. Die Indifferenz, die völlige Ausleerung vom Selbstischen, die Kapitulation vor Gottes heiligem Willen, aus der hochherzigen Logik des «Fundamentes» schon wie selbstverständlich, wird dem sündenzerschlagenen Menschen noch ganz anders nahe kommen. — Und der Wille Gottes, der unser einziger Weg sein soll, wie wird er uns ergreifen, wenn er vor uns in Person liegen wird, in Jesus, der da «Weg» ist, zugleich aber die «Wahrheit und das Leben». Jesus als der sichtbar gewordene Wille Gottes für uns, für mich! Die Exerzitien können beginnen: sie haben ihr Fundament.

2. *Würdigung des «Fundamentes»*

Ein paar Worte noch zur Würdigung des «Fundamentes». Was bedeutet es für den Aufbau der Frömmigkeit? — Es kann immerdar von entscheidender Bedeutung sein. Zumal aber heute.

Wenn Frömmigkeit mehr ist als eine Summe frommer Übungen, wenn sie Wesenshaltung besagt, Stellungnahme zu den letzten Wirklichkeiten,

«devotio», d. h. Hingabe des ganzen Menschen, dann ist das Fundament immer an seinem Platze. Es schachtet die Tiefen der Seele aus und läßt aus ihr die wesenhafte Frömmigkeit erwachsen. — Frömmigkeit, so sie echt ist, lebt und gedeiht nur in der Luft des Absoluten. Das «Fundament» schafft diesen Lebenskreis. — Frömmigkeit ist nicht nur sanfte Verklärung der gegebenen Welt; sie ist Widerspruch zu dem Sinnentfälligen-Allzumenschlichen. «Loskommen von sich selbst» ist darum ihre Forderung. Natürlich nur von dem klein gefaßten, in der Enge der Eigenbefriedigung steckengebliebenen Ich. Dazu braucht man unter sich unnachgiebigen Boden und um sich unentrinnbaren Halt: man braucht das Fundament. Erst so erhält Frömmigkeit ihr königliches Siegel.

Aber dieses Absolute, Unnachgiebige, Unentrinnbare soll auch vom Menschen erkannt und erfaßt werden. So will es Wesen und Ehre des Menschen. Er soll sein Ja sagen dürfen aus seinem Tiefsten zu seinem Tiefsten, geistig sein Leben von Grund aus aufbauen. Das erst macht ihn letztlich zur «Persönlichkeit», zum geistigen Selbstand; macht ihn reif zur persönlichsten Hingabe seines Ich an das heilige Gottes-Du.

Das alles gilt, solange es Menschen gibt, die es aus ihren Wesenstiefen zu Gott drängt. Heute gilt es vielleicht mehr als je.

Man nennt den unterscheidenden Zug unseres Geisteslebens Subjektivismus. Das wird zumeist als Anklage gesprochen. Es hat Subjektivismus aber auch einen rechten Sinn. Er kann das Verlangen und Bemühen besagen, um sich selbst und die geistigen Grundlagen des Daseins zu wissen;

er kann geistige Mündigkeit sein. Diese mündig gewordene Persönlichkeit klopft heute auch an die Pforten des religiösen Lebens. — Macht ihr doch furchtlos auf, aber führt sie gleich bis in die Tiefen, bis ans Fundament! Sie wird zufrieden sein und sehr schweigsam.

Aber allerdings, zumeist geht der Subjektivismus als Geist der Zersetzung um. Im religiösen Leben erscheint er als Erlebnisfrömmigkeit. Hier ist sie heute ein wahrer Krebseschaden. Die Frömmigkeit des «Fundamentes» bedeutet dazu die schärfste Absage und zugleich Heilung. Auch sie kennt und will Erlebnisse. Aber Erlebnisse, die auf Wirklichkeiten gegründet sind, die als Wellen zurücksinken mögen; doch sie sinken in die bleibende Grundströmung, um immer von neuem aufzutauchen.

Ein köstlicher Anblick war es, daß sich der Rationalismus mit dem «Fundament» wegen vermeintlicher Verwandtschaft anbieten wollte. Aber es ging ihm bei der ignatianischen Schritart doch bald der Atem aus. — Wohl aber ist wahr, daß der metaphysische Hauch, der heute wieder durch die Geister geht und auch der Frömmigkeit einen größeren Zug geben möchte, im «Fundament» etwas Verwandtes spürt und grüßt.

Manchem erscheint eine Frömmigkeit aus der Schule des «Fundamentes» zu streng, zu bewußt, zu zielmäßig. Man möchte mehr das organische Wachsenlassen, das kinderfrohe Sichgeborgenwissen. Den echten Kindersinn soll man wahrhaftig nicht schelten; er ist das Feinste im Christenstand. Aber daß man das Kindsein in Christo nicht verwechsle mit jener — freilich reizvollen — Arglosigkeit, die aber nur etwas rein Natürliches bleibt. Das Kindes-

bewußtsein in Christo darf erst recht aus reifster Männlichkeit erwachsen, die die Welt drinnen und draußen überwunden und Gott gefunden hat.

So kann man wohl unbedenklich sagen: Das «Fundament» ist heute zeitgemäßer denn je. Es hat im heutigen Ringen um echte Frömmigkeit noch seine Aufgabe.

3. *Verwertung des «Fundamentes»*

Damit ist auch die praktische Frage schon fast gelöst: Für wen soll das Fundament im ausgeführten Sinne gegeben werden?

Zunächst natürlich bei den Großen Exerzitien. Darauf ist es vorab angelegt. Es bleibt dabei, Exerzitien im Vollsinn sind nur die (beiläufig) dreißigtägigen. Diese Tatsache wird ja auch wieder mehr anerkannt. Man muß sich — der reinlichen Wahrhaftigkeit wegen — daran gewöhnen, daß die fast obligaten Lobsprüche auf die Exerzitien des hl. Ignatius zunächst nur an diese Adresse gehören.

Dann aber hat das Fundament seinen Platz in jenen Exerzitien (achttägigen, vielleicht noch fünftägigen), die etwas von dem geschlossenen Gang der «großen» widerspiegeln (das werden sie am besten tun als Wiederholungen nach vorausgegangenem ganzen Kurs). Wer fürchtet, bei Wiederholungen machten die gleichen Gedanken keinen rechten Eindruck, erkennt die quellende Kraft letzter Wahrheiten. Für den Betrachtenden sind sie nie ausgeschöpft. Vielleicht geben die obigen Ausführungen eine leise Ahnung davon. Natürlich wird die Seele bei fortschreitender Vertiefung alles viel leichter, reicher erfassen. Sie wird schließlich

finden, wie dieser gleiche Klang im Tiefsten des Herzens Jesu widerklingt, in seiner ehrfürchtig-anbetenden Hingabe an den «Willen des Vaters». Damit ist der Betrachtung ein Weg gewiesen, mit dem sie hier auf Erden nicht zu Ende kommt. Und drüben erst recht nicht. Einer Frömmigkeit, die wegen ihrer angeblich schon erlangten Vertrautheit mit den göttlichen Dingen nicht mehr zum Fundament «herabsteigen» mag, würde ich nicht recht trauen. Zu sehr sehen wir bei allen wahrhaft Großen im Reiche der Frömmigkeit, daß der lebendige Eindruck «Schöpfer und Geschöpf» allen Erhebungen zu Grunde liegt.

Allerdings — und das gilt auch für den Darbietenden — soll man wirklicher Vertrautheit mit den großen Gottesdingen Rechnung tragen. Warum nicht der Freude ob des Gegründetseins in Gott Ausdruck geben, der Liebe, der Dankbarkeit? Warum nicht aus dem Reichtum des Evangeliums, des Heilandsherzens die Gesinnung schöpfen, die Ignatius will? — Das gäbe auch reiche Abwechslung. Wenn nur stets diese Gesinnung im Mittelpunkt steht: «Geheiligt werde dein Name, dein Wille geschehe.»

Endlich das «Fundament» in den dreitägigen Exerzitien.

Das «Fundament» — das darf man nie vergessen — zielt einzig auf die Losung: «*Omnia ad maiorem Dei gloriam* — Alles zur größeren Ehre Gottes.» Bleibt dieses Ziel bei der kurzen Zeit nicht unerschwinglich? Hat man beim heutigen Durchschnittsmenschen nicht gerade genug erreicht, wenn das «*Omnia ad Dei gloriam* — Alles zur Ehre Gottes» einigermaßen erfaßt ist? Für den helden-

haften Klang des «zur größeren Ehre» habe er, der Mensch der Diesseitigkeit, kein Ohr. — Diese Meinung wird hier nicht zum ersten Male ausgesprochen.

Ich möchte mich dabei doch nicht gerne beruhigen. Zunächst zur Frage, ob man in den dreitägigen Exerzitien die schweren Fundamentalwahrheiten überhaupt schnell erledigen solle. — Man dürfte doch meinen, daß gerade bei der erschreckenden Seichtheit des religiösen Denkens — auch bei den sogenannten Gebildeten — die Wucht der letzten Wahrheiten sich erst schwer in die Seele senken müßte, falls überhaupt Aufbau geschehen soll. — Ignatius hat dem Fundament überhaupt keine bestimmte Zeit der Betrachtung zugewiesen; es soll «erwogen» werden, natürlich bis es gefaßt ist. — Das wird bei der heutigen Geistesverfassung nicht so schnell erreicht sein. Aber wenn man dazu etwa den ganzen ersten Tag ansetzte, ist da nicht zuviel kostbare Zeit vertan? Ohne Zweifel, wenn man — fälschlicherweise! — wie in Präliminarien stecken bliebe.

Jedoch diese Wahrheiten (wenn man sie nicht künstlich verengt und vereinsamt) weisen über sich hinaus, werfen ihren Schatten — oder ihr Licht — bis auf die letzten Höhen christlicher Vollkommenheit. Wir sagten ja schon, daß das Fundament die ganzen Exerzitien keimhaft beschließt. Da man nun doch die ganzen Exerzitien nicht geben kann, sollte man wenigstens diese Keimlegung sich nicht entgehen lassen. Am Abend des ersten Tages wird eine Spannung in der Seele erzeugt sein — die Hoheit unseres Lebens (unsere Verantwortung vor Gott und vor uns selbst!) —, daß jetzt

erst die Sündenbetrachtungen tief greifen können; daß aber auch alles sich nach Christus dem Herrn ausstreckt. Verkürzen wir nicht die Kraft unseres Christentums!

Aber das «Fundament» mit seiner Stoßrichtung ins Heldenhafte: Alles zur «größeren» Ehre Gottes —, wo man vielleicht den Gottesgedanken an sich erst wieder zur Geltung bringen muß! Die Schwierigkeit besteht. Aber es ist doch auch nicht zu vergessen, daß oft der Gottesgedanke in der Seele hinsieht, weil man ihm keine Nahrung gab, weil man ihn nicht als Kraft erwies, als höchsten Wert, weil man ihm nichts zutraute. Nicht der ist im religiösen Leben der beste Führer, der die geringsten Forderungen stellt. Er hätte ein Grundgesetz der Seele verkannt. Viel Zweifel ist weggescheucht, wenn der Gottesgedanke strahlend aufgeht als die einzige Sonne des Lebens. Zeigt dem Menschen, daß ihr — nein, daß Gott von ihm einen Helden erwartet, und ihr werdet Helden bekommen, Helden, die auf festem, unerschütterlichem Grund stehen, auf dem Fundament.

Die «Erste Woche»

Von *Jakob Nötges* S. J.

Unter «Erste Woche» der Exerzitien verstehen wir hier die sogenannten Sündenbetrachtungen und die mit ihnen zusammenhängenden praktischen Anleitungen zwecks Reinigung der Seele. Bei unsern Ausführungen haben wir zwar in erster Linie die dreißigtägigen Exerzitien im Auge, werden aber selbstverständlich auch die Verhältnisse der acht-, fünf- und dreitägigen mit berücksichtigen.

Suchen wir zuerst das Wesen, den Sinn und die Bedeutung der «Ersten Woche» so darzulegen, wie es dem Exerzitienbüchlein, der Überlieferung der Jahrhunderte und den Ansichten der bedeutendsten Exerzitienmeister entspricht. Dann stehen wir jedenfalls auf einem sicheren und heiligen Boden.

1. Die «Erste Woche» in sich

Wenn wir die «Erste Woche» in sich nehmen, so enthält sie drei Hauptbetrachtungen: Die dreifache Sünde (erste Übung), die eigenen Sünden (zweite Übung) und die Hölle (fünfte Übung). Die dritte Übung ist eine Wiederholung der ersten und zweiten Übung und bietet als Abschluß die drei Zwiegespräche mit U. L. Frau, mit dem göttlichen Sohne und mit dem himmlischen Vater. Die vierte Übung wiederholt die dritte.

Inhalt, Aufbau und Methode dieser Betrachtungen sind im Exerzitienbüchlein im großen und ganzen

so ausführlich und auch so klar geboten, daß sie an und für sich keiner weiteren Erklärung bedürfen. Zudem liegt eine solche vor in Meschler, Die geistlichen Übungen des hl. Ignatius von Loyola, S. 106—131. Einige Punkte sind aber als besonders beachtenswert hervorzuheben: Die erste Vorübung der Betrachtung über die dreifache Sünde bringt als *compositio loci* die in der christlichen wie vorchristlichen Gedankenwelt gleich beliebte Vorstellung, «daß ich mit den Augen der Einbildungskraft sehe und betrachte, wie meine Seele in diesem verweslichen Körper eingekerkert ist und der ganze Mensch in diesem Erdentale wie ein Verbannter unter unvernünftigen Tieren lebt». Die drei Punkte derselben Betrachtung — Sünde der Engel, Stammeltern und irgend eines beliebigen Menschen wie wir — sind ein Meisterstück psychologischer Steigerung. Es geht mit unheimlicher Konsequenz in immer engeren Kreisen heran bis an die eigene Seele und Sünde. Der dritte Punkt konfrontiert uns mit einem Irgendwer, «der wegen einer einzigen Todsünde in die Hölle kam». Das Zwiegespräch der ersten Übung, wo «ich mir Christus, unsern Herrn, gegenwärtig und am Kreuze hängend vorstellen soll», ist wie eine prophetische Gewißheit und ein vorweggenommener Strahl der barmherzigen Lichtgestalt der kommenden Wochen der Exerzitien, die also auch schon hier und immer in die Nacht der Sünde hineinleuchten soll. Man könnte dieses Zwiegespräch das Protoevangelium der «Ersten Woche» nennen. Der zweite Punkt der Betrachtung über die eigenen Sünden: «Ich wäge die Schwere meiner Sünden ab, indem ich die Häßlichkeit und Bosheit betrachte, die jede be-

gangene Todsünde in sich schließt, auch wenn sie nicht verboten wäre», ist ein lehrreicher Beweis, wie sehr die Exerzitien auch die natürlichen Mittel der Erfahrung und des menschlichen Denkens in den Dienst ihres übernatürlichen Zieles stellen, und eine Untersuchung der Sünde bis in jene letzten Gründe, wo uns Gottes Gebot zugleich als Notwendigkeit, Weg zur wahren Freiheit und gütig gelegte Grundlage individuellen, familiären und sozialen Glückes erscheint. Gerade diese Gedankengänge oder besser Tatsachen, die z. B. Bernh. Duhr in «Der Dekalog die Grundlage der Kultur» (Freiburg i. Br. 1919, Herder) und Kardinal Faulhaber in seinem Fastenhirtenbrief 1924 (vgl. «Das neue Reich», 6. Jahrg., Nr. 26, S. 557 ff.) weiter ausgeführt haben, mögen in Exerzitien für moderne Menschen sehr wirksam sein.

Die Betrachtung über die Hölle ist eine «Anwendung der Sinne». Der hl. Ignatius hat ihr diese Form wohl gegeben, schon weil die fünfte Übung (am Abend) immer eine applicatio sensuum sein soll. Es ist aber auch sicher der Zweck der Betrachtung dafür maßgebend gewesen, vielleicht auch das innere Erlebnis, zu dem diese fünfte Übung dem Heiligen selber geworden sein mag. Sie läßt Beweis für die Existenz der Hölle und poena damni beiseite und beschränkt sich lediglich auf die poena sensus.

Abgesehen von den drei Hauptbetrachtungen und deren Wiederholungen gehören natürlich sehr wohl noch eine Reihe anderer Betrachtungen in die «Erste Woche» hinein. Darauf macht schon der sechste Zusatz der «Ersten Woche» aufmerksam: «Ich muß . . . im Auge behalten, daß ich Reue

und Leid empfinden will, und daher werde ich mir . . . den Tod, das Gericht ins Gedächtnis rufen.» Und das Direktorium belehrt den Exerzitienmeister in c. 15, n. 4 ausdrücklich: «Außer den fünf Übungen des heiligen Vaters Ignatius können noch andere dargeboten werden, wie es am Schluß der fünften Übung eigens gesagt wird; z. B. über andere Sündenstrafen, den Tod, das Gericht oder über andere Strafen der Hölle. Ja man soll diese letzteren kaum je auslassen; denn sie sind sehr wirksam, um den Menschen von der ungeordneten Anhänglichkeit an die irdischen Güter loszuschälen, und die Seele gewinnt in ihnen eine heilsame Furcht Gottes.» Das entspricht auch der allgemeinen traditionellen Praxis sowohl bei den großen wie bei den kürzeren Exerzitien. So finden wir bei dem Spanier Ludov. de Ponte S. J. folgende Betrachtungen der «Ersten Woche»: Dreifache Sünde, Zahl und Widernatur der Todsünden, Schwere der Todsünde wegen der Armseligkeit des Beleidigers, Schwere der Todsünde wegen der Größe des beleidigten Gottes, Schwere der Sünde gemäß ihren zeitlichen und ewigen Strafen, die Eigentümlichkeiten des Todes, die Todesangst, das besondere Gericht, Verwesung und Grab, die Vergänglichkeit des irdischen Lebens, die leichtsinnige und gefährvolle Selbsttäuschung der Nichtbeachtung des Todes, die Vorzeichen des Allgemeinen Gerichtes, die Auferstehung der Toten und das Erscheinen des Richters, das doppelte Urteil, Ewigkeit, Ort, Insassen und Henker der Hölle, poena sensus et damni, die sieben Hauptsünden (sieben Betrachtungen), die zehn Gebote, die fünf Sinne, die Seelenkräfte, die Gewissenserforschung, das Partikularexamen, der Segen des Bußsakra-

mentes, die Vorbereitung auf die Beichte, die Danksagung nach der Beichte, die Vorbereitung auf die heilige Kommunion, die geistige Kommunion, die Danksagung nach der heiligen Kommunion, das Fegfeuer und seine Bedeutung für ein Leben der Buße und Abtötung (zus. 35 Betrachtungen). Der Franzose P. Juddé S. J., «Die großen Exerzitien», hat folgende 20 Betrachtungen über die «Erste Woche»: Die Todsünde als Abkehr vom Ziel, die Strafen der Todsünde, Wiederholung, Menge und Schwere der eigenen Sünden, die läßliche Sünde, die Untreue und freiwillige Unvollkommenheit, der Tod im allgemeinen, Wiederholung, die Vorbereitung zum Tod, das Besondere Gericht, das Allgemeine Gericht, das Gericht Gottes schon während des Lebens, die Höllenqualen, Ewigkeit der Höllenstrafen, Wiederholung, der Gedanke an die Ewigkeit, die geistigen und unsichtbaren Strafen, die Parabel vom verlorenen Sohn, die Früchte der Buße, die Bekehrung einiger berühmter Heiligen. P. Hurter S. J. bietet für achttägige Priester- und Laienexerzitien an den beiden Tagen, die der «Ersten Woche» geweiht sind, acht Betrachtungen: Die dreifache Sünde, die eigenen Sünden, die Buße, die Hölle, der Tod, das Gleichnis von den Talenten, der Bußgeist, Fall und Buße des Apostels Petrus. P. Wickl S. J. für sechstägige Priesterexerzitien: Die Sünde, das Land der ewigen Schrecken, Weltuntergang und Todesgedanken.

Die Grundstimmung.

Die Grundstimmung der «Ersten Woche» ist etwa die des Miserere. Sie wird klar gekennzeichnet in den sogenannten Zusätzen. Zusatz 2: ... «Ich

soll . . . mich zur Beschämung über meine so zahlreichen Sünden anregen und mir dieserhalb verschiedene Bilder vorhalten, z. B. wie wenn ein Ritter vor seinem König und dessen ganzem Hofstaat dastehen müßte, von Scham und Bestürzung ergriffen, weil er den, von dem er früher so viele Gnaden und so viele Gunstbezeugungen erhalten, schwer beleidigt hat. Ebenso, . . . indem ich mich als großen Sünder und einen mit Ketten Beladenen ansehe (vgl. zweite Übung), d. h. mir vorstelle, als gehe ich mit Fesseln beladen einher, um vor dem höchsten, ewigen Richter zu erscheinen. . . .» Zusatz 6: «Ich will nicht an Dinge denken, die Wohlgefallen und Freude erregen, wie an die Herrlichkeit des Himmels, die Auferstehung u. dgl.; denn für inneres Leid, Schmerz und Reuetränen über unsere Sünden ist jedweder Gedanke der Freude und der Fröhlichkeit hinderlich. . . .» Zusatz 7: «Ich soll mich zu gleichem Zweck (Erhaltung der Schmerzgefühle) aller Lichthelle berauben. . . .» Zusatz 8: «Ich soll nicht lachen und nichts sagen, was zum Lachen reizt.» Zusatz 10 ist eine Anempfehlung der innern und äußern Buße.

Wie wir sehen, ist das in der Tat die Stimmung, die in den Bußpsalmen, im «Dies irae», in der Liturgie der Fastenzeit (und des Advents) und in den Fastenliedern des christlichen Volkes ihre Ausprägung findet. Es ist, wie wenn ein Akkord des Deus caritas est durch einen Akkord des Miserere in einen Akkord des Halleluja aufgelöst werden soll. Die Liebe zu Gott schwingt nach und mit in den Tiefen der Seele, die Erlöstenfreude will schon in ihrer ganzen Fülle kommen — aber im Augenblick soll eben das Miserere mächtig

angeschlagen, lang festgehalten und ernst durchkostet werden. So verlangen es ingleichen eine zwanglose Textesauffassung des Exerzitienbüchleins, die allgemeine Exerzitienüberlieferung und die Praxis der großen Exerzitienmeister. Die ausdrücklich beabsichtigte Gemütslage der «Ersten Woche» ist die der Bestürzung, der Scham, des Schmerzes und der heilsamen Furcht vor Schuld und Strafe.

Für den, der die Wertskala der Affekte und deren Beziehung zueinander beachtet und im Exerzitienbüchlein selbst das Zwiegespräch mit dem Heiland am Kreuz nach der Betrachtung über die dreifache Sünde wie auch den fünften Punkt der Betrachtung über die eigenen Sünden in seiner Bedeutung erfaßt, kann es allerdings keinem Zweifel unterliegen, daß in der «Ersten Woche» die Liebe mitschwingt, und zwar um so mehr, je weiter die Exerzitanten in der Vollkommenheit vorangeschritten sind, daß jene oben angeführten Affekte auf alle Fälle den Weg für die reine Gottesliebe freimachen, ja daß sie bei manchen Seelen auch einmal ganz von der Gottesliebe absorbiert werden können. Im übrigen ist sehr wohl zu beachten, daß es nicht nur Exerzitien gibt für Heilige, sondern auch für Sünder, und dazwischen tausend Stufen verschiedener Voraussetzungen, Anlagen und Notwendigkeiten.

Die Seelenverfassung.

Die Seelenverfassung, die in der «Ersten Woche» und durch dieselbe erstrebt wird, ist kurz gesagt die *Metanoia*, sei es im Sinne des «von der Sünde zu Gott», oder im Sinne eines «fester bei dir und näher zu dir, o Gott». Dieses ergibt sich

ohne weiteres aus den zweiten Vorübungen der Betrachtungen, wo der Zweck der letzteren jeweils scharf hervorgehoben wird, d. i. das «id quod volo». In Vorübung 2 zur Betrachtung über die dreifache Sünde «muß ich bitten um tiefste Beschämung meiner selbst, da ich sehe, wie viele wegen einer einzigen Todsünde verdammt sind und wie oft ich verdient habe, wegen meiner so vielen Sünden für immer verdammt zu werden». Vorübung 2 zur Betrachtung über die eigenen Sünden ist die Bitte «um einen gewaltigen und heftigen Schmerz und um Reuetränen». Und die zweite Vorübung zur Höllenbetrachtung will, daß ich bitte «um ein tiefgehendes Gefühl der Strafe, welche die Verdamnten leiden, auf daß, wenn ich je wegen meiner Fehler der Liebe meines ewigen Herrn vergessen sollte, doch wenigstens die Furcht vor den Strafen mir dazu ver helfe, nicht in eine Sünde zu fallen». Nehmen wir noch das im Zwiegespräch mit dem Heiland am Kreuze am Schluß der Betrachtung über die dreifache Sünde angestimmte Motiv der Dankbarkeit und den im fünften Punkt der Betrachtung über die eigenen Sünden (vgl. dessen Ausführung bei Fr. v. Hummelauer S. J., *Meditationum et contemplationum S. Ignatii de Loyola puncta* p. 66 ff.) beabsichtigten Aufschwung zur Liebe, so können wir sagen: was die «Erste Woche» herausarbeiten will, das ist die Seelenverfassung, die das Konzil von Trient Sess. XIV, c. 4 de contritione zu Buße und Bußsakrament verlangt, kurz, die Reue aus Furcht, Dankbarkeit und Liebe und den Vorsatz.

Wir halten es im Interesse eines vollen und gereiften Verständnisses der Grundstimmung und der

beabsichtigten Seelenverfassung der «Ersten Woche» und dieser selbst für notwendig, hier noch folgenden Erwägungen Raum zu geben, die manch einem, der die Großen Exerzitien nicht aus eigenem Erlebnis oder tieferem Studium ihrer Tradition kennen lernen konnte, als eine willkommene Ergänzung der bisher dargelegten Ansichten erscheinen werden. Der hl. Ignatius will in der «Ersten Woche» im ganzen vor allem «contritio» erwecken und in erster Linie nicht «attritio». Weil er in den (Großen) Exerzitien, so wie sie liegen, zunächst Leute voraussetzt, die von vornherein «all ihr Wollen und Trachten Gott aufopfern usw.» (vgl. Vorbemerkung 5), Leute, die er zum Höchsten führen kann, die also schon die eigentliche «conversio» (im strikten Sinn) hinter sich haben und nicht erst «bewogen» werden müssen, mit der Todsünde zu brechen, deshalb appelliert er an die edleren Gefühle und will von Anfang an vor allem eine vollkommene Reue, oder noch besser, eine vollkommene Bekehrung, d. h. vollkommene Erforschung (vgl. Gewissenserforschung und erster Punkt der zweiten Übung), vollkommene Reue (vgl. zweite Vorübung der fünften Übung), vollkommenen Vorsatz (vgl. Zwiegespräch nach der dritten Übung), vollkommene Beichte (vgl. Generalbeichte) und vollkommene Sühne (vgl. zehnter Zusatz). Die «Erste Woche» ist also dem Exerzitienbüchlein und der Absicht des hl. Ignatius nach die «via purgativa» der alten Schule, und die setzt bekanntlich die «conversio» im strikten Sinne voraus.

Eine vollkommene Bekehrung aber ist nur die «contritio». «Contritio» ist nun allerdings ohne vollkommene Liebe nicht möglich; und sie ist um so vollkommener, je vollkommener die Liebe ist. Wollte

Ignatius auf der Linie der Reue vor allem «contritio» erwecken, so mußte er in der «Ersten Woche» schon die ihr zu Grunde liegende Liebe betonen. Und das tut er offenbar außer im Fundament an den verschiedensten Stellen dieser Woche.

Selbstverständlich kann man, ja muß man in den angewandten Exerzitien, wenn man Leute vor sich hat, die sich regelrecht bekehren sollen, zunächst die Beweggründe für die «attritio» betonen und mit der Erweckung der Furcht beginnen. Es steht auch nichts im Wege, daß jeder Exerzitant, auch derjenige, der die Großen Exerzitien macht, die «attritio» für sich allein betont und damit beginnt. Der hl. Ignatius läßt in Bezug auf eigene, persönliche Anwendung und Brauchbarkeit der Übungen die größte Freiheit. Man entfernt sich mit solchen freieren «Anwendungen» keineswegs vom Inhalt der Exerzitien, vorausgesetzt, daß sie im Rahmen des Stoffes liegen. Etwas anderes aber ist die Frage, welche Anwendung legt das Exerzitienbüchlein seinem Texte nach bezüglich des Reuecharakters unmittelbar nahe? Und da muß man unseres Erachtens sagen: es arbeitet ohne Zweifel durchaus hin auf die Grundlegung der Reue und des Vorsatzes an und für sich aus Liebe. Gehen wir die betreffenden Stellen nur kurz durch und unterlassen wir nicht, auch den einen oder andern Kommentar usw. der Exerzitien dabei um Rat zu fragen.

Das berühmte Zwiegespräch der ersten Übung ist nicht als eine Art Anhängsel oder Ergänzung aufzufassen, sondern als Ausdruck des Betrachtungszieles, als reife Frucht, die schon als Knospe oder Keim in den vorausgegangenen Punkten

irgendwie enthalten war. Ein ruhiges Studium dieses herrlichen Zwiegespräches ergibt aber, daß darin vorzüglich von Liebe und Dankbarkeit, also von Dank- und Liebesreue die Rede ist. Man kann diese Auffassung z. B. bestätigt finden in Nonell, *Ars Ignatiana* 43, 44: «Homini igitur, qui tam gravissimorum tormentorum reum se agnoscit . . . obiicitur Christus Dominus verus Deus et homo. . . . Quisnam haec, si serio cogitet, in vehementissimos amoris et gratitudinis in tam beneficum Redemptorem affectus non erumpat. Maxime si in se conversus inquiret, quid hactenus egerit pro Christo. . . . Mea quidem sententia hic est praecipuus fructus ex hoc primo exercitio capiendus, in quo, tamquam in semine, aliarum hebdomadarum subsequentium fructus continentur: quapropter vel ex hoc ipso non grave modo exercitium sed gravissimum censendum est. Nisi enim adamantinum pectus gerat homo, ut supponitur non gerere, non dicam multa et ardua volvenda ei esse, quae pro tam benefico Redemptore aggrediatur, sed vehementi quodam animi affectu ad omnia pro eo agenda, ad omnia in genere toleranda se offerre pro Christo debere. Homini ergo ita affecto et in hac animi dispositione per subsequencia huius I^{ae} hebdomadae exercitia corroborato proponatur in exercitio de Regno Christi tertium prioris partis punctum: Quid debeant respondere boni subditi etc.» Auch den sechsten Punkt der Betrachtungsmethode des Leidens Christi und die Betrachtung De amore läßt P. Nonell noch zurückgreifen auf dieses Zwiegespräch der ersten Übung. Mithin sei die Betrachtung von der dreifachen Sünde wie die ganze «Erste Woche» eine «dispositio ad totam

secundam, tertiam, quartam hebdomadam». Alle späteren Vorsätze seien so »determinationes ad casus particulares huius propositi in hoc colloquio tamquam in radice aut semine contenti». Es handle sich hier also um ein «colloquium suavissimum».

Auch die Betrachtung über die eigenen Sünden baut in ihrem ganzen Verlauf, namentlich in ihrem Höhepunkte, dem fünften Punkt, die Reue ganz und gar auf Dankbarkeit und Liebe auf. Mit Recht bemerkt daher P. Codina in den Mon. Ign. Exerc. S. 321, nota 1 (unten) zu der Bereitschaft zum «agere contra in iis, in quibus peccatum non cernatur»: «Atque id velle amplecti valde difficile non erit ei, qui puncto V° secundi exercitii hebdomadae I^{ae} animum penitus imbuerit.» Hier wird wieder klar der Zusammenhang der ersten und zweiten Woche angegeben. Sühnendes Liebesverlangen und gewaltige Hochherzigkeit, das «magis affici velle» der Betrachtung vom Reiche Christi wird hier schon mit grundgelegt. Die begeisterte Liebe, die aus der Betrachtung der Person und des Werkes Christi hervorgeht, wird sich stützen können auf die Grundlage der «contritio», der dankbaren, sühnenden, verlangenden Liebesreue, die den Ernst der «Ersten Woche» durchzieht und deren Bußgesinnung verklärt, ohne aber diesen Ernst und diese Bußgesinnung schon aufzulösen in die mehr frohgemute Stimmung der zweiten Woche und den vollen jubelnden Ausklang der Liebe am Ende der vierten Woche. Wir sprechen, mit andern Worten, ja hier in diesen ergänzenden Erwägungen nicht von dem Grund- und Gesamtcharakter der «Ersten Woche» — der ist und bleibt so, wie wir ihn unter den Stichworten «Grundstimmung» und «Seelen-

verfassung» ausgeführt haben —, sondern lediglich über die besondere Tatsache, daß die Reue der «Ersten Woche» nicht so sehr eine «*attritio*» als vielmehr eine «*contritio*» ist.

Selbst in der Höllenbetrachtung soll die Furcht vor den Strafen zwecks Motivierung oder besser Sicherung des Vorsatzes ausdrücklich wieder in den Dienst der Liebe treten. Das Zwiegespräch dieser Betrachtung greift auf die in den vorhergehenden Übungen erzeugte Stimmung der Liebes- und Dankesreue zurück: wir sollen die ganze Hölle durchwandern, aller Zeiten, Jahrhunderte und Klassen — und zitternd und bebend sinkt die Seele vor ihrem Erlöser nieder, um — Dank zu sagen. Und bei dieser ganzen Höllenfahrt läßt die Seele die Hand des Heilandes nicht los und verspricht ihm in dankbarer Liebe immer und immer wieder, ein anderes Leben zu führen, allerdings wie mit dem bittenden Beisatz, daß die Flammen der Hölle die Flamme der treuen Liebe stets noch mehr entfachen möchten. So kann also P. Böminghaus (Stimmen der Zeit 108 [1925], S. 339) mit Recht schreiben: «Die ‚Erste Woche‘ ist letztlich eine Vorbereitung zu einem ganz tiefen Ergreifen und Ergreifenwerden Christi.» Und es mag vielen, die selber niemals das Glück hatten, durch eigene Erfahrung das Tiefste und Wertvollste der «Ersten Woche» der Großen Exerzitien zu erkennen und durchzukosten, wie eine Befreiung und eine Aufmunterung klingen, was P. Casanovas in der ersten Nummer der «Spanischen Exerzitienzeitschrift» (Manresa; S. 9) sagt: «Welche Gesinnungen und Gefühle weckt Gott in der Seele (während der Betrachtungen der ersten Woche)? Furcht vor Strafe?

Verwirrung, Beängstigung, eine Art Verzweiflung, wie sie Ignatius selbst zur Zeit der Skrupeln empfand? Nichts von alledem. Andere Gefühle, weit edlere und wirksamere (*otros sentimientos nobilísimos y enérgicos*) erfährt der Exerzitant.» P. Casanovas geht dann alle Betrachtungen durch und zeigt, daß sie eigentlich alle nur eines wollen: ein «*corazón nobilísimo*».

In die Metanoia, die also bei den großen Exerzitien an und für sich immer eine Entscheidung zum Aufstieg vom Guten zur Vollkommenheit und nur in seltenen Ausnahmefällen eine Bekehrung im gewöhnlichen, strikten Sinne sein wird — ganz anders gestaltet sich natürlich vielfach die Sachlage bei kürzeren Exerzitien —, muß nebst Reue und Vorsatz notwendig eingeschlossen sein der Mut zur Bekehrung, das kindliche Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, all das, was im Tridentinum Sess. VI, c. 6 so lichtvoll dargestellt wird. Mit dem Bewußtsein von der göttlichen Gerechtigkeit soll im Läuterungsprozeß das Bewußtsein von der göttlichen Güte auf Schritt und Tritt zusammenarbeiten. Diesem Zwecke dient schon das Zwiegespräch der ersten Übung, wo der arme Sünder zu Füßen des Kreuzes kniet und in die Herzwunde schaut, ferner das Zwiegespräch der Barmherzigkeit der zweiten Übung und endlich das Zwiegespräch der Höllenbetrachtung, wo ich Christo dem Herrn «Dank sagen soll, daß er meinem Leben nicht ein Ende setzte und mich nicht (in den ewigen Abgrund) fallen ließ; ebenso dafür, daß er mir bis auf diese Stunde stets eine so große Milde und Barmherzigkeit erwiesen hat». Nichts steht im Wege, im Gegenteil, es ist allgemeine Praxis, die

Wirkung dieser «colloquia misericordiae» noch zu verstärken durch eine eigene Betrachtung über die göttliche Barmherzigkeit, etwa thematisch: wie barmherzig Gott den Sünder erträgt, sucht und aufnimmt, oder im Anschluß an die Parabeln vom guten Hirten und vom verlorenen Sohn, oder an den Fall und die Bekehrung Petri. Kindliche Furcht wie kindliches Vertrauen sind von unserer Seite gleich notwendig für die großen Entschlüsse der «Ersten Woche», den Beginn oder den Fortschritt der Rechtfertigung, und bleiben es allezeit bis zu den höchsten Stufen der Heiligkeit hienieden.

Die praktische Aufgabe, das handgreifliche Ergebnis der «Ersten Woche», die (immer vollkommenere) Reinigung der Seele von der Sünde, wird so von selber immer mehr verwirklicht. Die Anleitung dazu wird noch eigens gegeben in den Überlegungen (Unterrichten) über: «Die besondere und tägliche Gewissenserforschung», «Die allgemeine Gewissenserforschung» und «Die Generalbeichte und die heilige Kommunion», wie auch im zehnten Zusatz.

2. Die «Erste Woche» in ihrer relativen Bedeutung

Wenn wir nun des weitern die «Erste Woche» in ihrer relativen Bedeutung nehmen, so drängen sich vor allem drei Fragen auf:

Welches ist die Bedeutung der «Ersten Woche» (Sündenbetrachtungen) im Rahmen der ganzen ersten Woche der Exerzitien?¹ Da ist sie der

¹ Es herrschen zwei Ansichten über den Umfang der ersten Woche. Die erstere rechnet das «Fundament» zur ersten Woche, obwohl sie nicht leugnet, daß es die Grundlage der Gesamtexerzitien ist. Die andere versteht unter

zweite Teil, die Kehrseite des «Fundamentes». Man ist dem Gesamtziel des Lebens, d. h. der Hingabe an Gott und der persönlichen Heiligung, nicht zu-gekehrt, wenn und soweit die Sünde im Herzen ist. Wenn die Exerzitien eine fortwährende Entscheidung sind, so handelt es sich in der ersten Woche endgültig um das fundamentale Entweder-Oder: Gott — Sünde, Gott — Welt, Gott — (ungeordnetes) Ich.

Welches ist ferner die Bedeutung der «Ersten Woche» im Rahmen der Gesamtexerzitien? Die Exerzitien sind ein Kursus der christlichen Vollkommenheit im Sinne der Entscheidung und des Erlebnisses. Als solcher müssen sie selbstverständlich die drei Grundstufen oder die Wege enthalten, nämlich die «via purgativa», die «via illuminativa» und die «via unitiva». Es darf also die sogenannte «Erste Woche», d. i. die «via purgativa», auf keinen Fall fehlen, um so weniger, als die Exerzitien es in der ersten «Vorbemerkung» als eine ihrer Hauptaufgaben bezeichnen, «die Seele vorzubereiten und instand zu setzen, damit sie alle ungeordneten Neigungen von sich entferne». Das gilt im allgemeinen, erst recht aber für die kür-

erste Woche nur die «Sündenbetrachtungen», schließt also das «Fundament» von dem Bereich der ersten Woche aus, um schärfer zum Ausdruck zu bringen, daß das «Fundament» das Portal zu allen vier Wochen ist. Wir glaubten uns aus textlichen und sachlichen Gründen wie auch auf die Autorität z. B. des P. Meschler hin der ersteren Auffassung anschließen zu sollen und setzen darum erste Woche, wenn wir darunter gemäß der andern Ansicht lediglich die «Sündenbetrachtungen» verstehen sollen, in Anführungszeichen mit großen Anfangsbuchstaben, also «Erste Woche». Praktisch ist die Frage ohne Belang.

zeren Exerzitien, wie sie gewöhnlich gegeben werden. Oder sollte es auch Männer der Praxis geben, die das leugnen?

Die Sündenbetrachtungen verfolgen also nicht das ganze, nicht einmal das Hauptziel der Exerzitien, sie sind aber mit dem praktischen Resultat, worauf sie zielen, als *«removens prohibens»* unbedingt nötig und beanspruchen darum mit Recht den freilich dehnbaren, aber breiten Raum, der ihnen zugewiesen ist.

Und sie stehen aus sachlichen, psychologischen und systematischen Gründen auch an der einzig richtigen Stelle. Das ist unschwer einzusehen. Wo der Exerzitant einerseits im Fundament von der Größe und Liebe Gottes erfüllt ist, vermag er das *«mysterium iniquitatis»* einmal so recht wie in *«speculo aeternitatis»* zu schauen. Wie eine Feindurchführung dieses Gedankens und eine ebenso moderne wie verklärte Auffassung der *«Ersten Woche»* muten einen die Worte Lipperts in *«Von Seele zu Seele»* an: *«Wenn Sie einmal wirklich vor dem lebendigen, heiligen Gott gestanden haben, dann, ja dann mögen Sie wieder einen Blick auf Ihre Sünde werfen, und es wird ein Blick wie von Feuer sein, in dem sie verzehrt, vertilgt, vernichtet wird. Wenn Sie von dem guten, großen, heiligen Gott aus auf Ihre Sünde sehen, aus der unendlichen Weite, statt aus Ihrer . . . Enge, aus unermesslicher Höhe, statt aus Ihrer kleinlichen, drückenden, kurzatmigen Nähe, dann erst wird die Erkenntnis Ihrer Sünde läuternd, ausweitend, entflammend auf Sie wirken. Sie werden dann . . . mit der reinen Scham, mit dem lauern Ekel, mit der strengen Unschuld eines gottliebenden Menschen auf Ihre Sünde sehen,*

und dieser Blick wird Sie dann freimachen, rein und ruhig, so wie Gott selber ist in seiner unnahbaren Reinheit und Ruhe.»

Die gründliche und endgültige Auseinandersetzung mit der Sünde ist hier aber zugleich notwendig, weil oder wo der Exerzitant sich anderseits anschickt, den Blick auf Christus zu richten und Christus zu folgen. Nur wer im Gebet in die dunklen Abgründe der Sünde und Hölle hinabgestiegen ist, wird einen hellen Blick haben für die Bedeutung und Aufgabe Christi, für die Geheimnisse seines Lebens, Lehrens und Leidens (vgl. die dementsprechend veranlagten Punkte der ersten Beschauung des ersten Tages der zweiten Woche!). Nur wer alles (Sünde und sündhafte Anhänglichkeiten) verlassen hat, kann sich auf die Wege der Nachfolge Christi begeben. Und je mehr wir unsere Sünde bereuen und uns vor zukünftigen Fehlern und deren schlimmen Folgen fürchten, desto eher und herzhafter werden wir Christo das Kreuz (vgl. zehnter Zusatz der ersten Woche) nachtragen. Insofern liegt der «Ersten Woche» derselbe Gedankengang zu Grunde wie dem siebten Kapitel des Römerbriefes, wo Paulus das Zerschlagensein des auf sich gestellten Menschen: «infelix ego homo», als Vorstufe hinstellt, auf der der Mensch zu Christus gelangt. Die Betrachtungen der «Ersten Woche» haben somit den sehr positiven Zweck, Ausschachtungsarbeiten zu sein für das einzubauende Heil in Christo, wie der Heiland selbst in der Bergpredigt als erste Stufe zu seinem Reiche die Armut im Geiste nennt.

Hier fordern also zugleich der «Terminus a quo» wie der «Terminus ad quem» gebieterisch eine ernste, aber auch vertrauensvolle

Stunde der Metanoia. Wir haben es in der «Ersten Woche» zu tun mit einem persönlichen Eingehen auf den Ruf: «Tuet Buße, denn das Himmelreich ist nahe!»

Es käme nun eigentlich noch die dritte Frage: Welches ist die Bedeutung der «Ersten Woche» im Rahmen unserer Zeit?

Die Beantwortung dieser Frage werden wir aber am besten vornehmen, nachdem wir zuvor den andern Punkt der Aufgabe erledigt haben, die Darlegung und Beurteilung der Kritik, die sich gegen die «Erste Woche» der Exerzitien erhebt. Diese Kritik ist vor allem eine Kritik der Vernunft, einigermaßen aber auch eine Kritik der Praxis. Die Erörterung derselben läßt die Frage nach den persönlichen, literarischen und örtlichen Quellen der Einwände gänzlich außer acht. Sie verfolgt auch keine polemischen und apologetischen Ziele, soll vielmehr nur deswegen unternommen werden, um gewisse Schwierigkeiten, die im ersten Punkt unserer Ausführungen jedenfalls empfunden wurden, zu lösen, und um uns vor Einseitigkeiten bei der Auffassung und Darbietung der «Ersten Woche» zu bewahren. Es mag also dieser zweite Punkt etwa als eine in die Form der Abhandlung gebrachte Diskussion des ersten Punktes gelten.

Kritik an der «Ersten Woche».

Wenden wir uns zunächst der Kritik der Vernunft zu! Hier sind unseres Erachtens fünf Gruppen zu unterscheiden.

Die erste Gruppe sagt: Die Sündenbetrachtungen sind beherrscht von der heteronomen

Zwangs- und Furchtmoral, darum unmoralisch und von Grund auf abzulehnen. — Mit diesem Einwand brauchen wir uns wirklich nicht weiter zu beschäftigen. Er kommt aus dem Lager des Unglaubens und vermag in seiner radikalen Einseitigkeit kein richtiges, also erst recht kein neues Licht auf die »Erste Woche« zu werfen.

Die zweite Gruppe meint: Die »Erste Woche« steht der Verinnerlichung und Höherführung des Menschen, die ja gerade in den Exerzitien erreicht werden soll, hindernd und herabdrückend entgegen, indem sie minder wertvolle Beweggründe des religiös-sittlichen Handelns (Furcht usw.) in den Vordergrund rückt und der Durchführung und Auswirkung der wertvolleren, höheren Motive (Liebe usw.) nicht nur Zeit und Raum, sondern auch Durchschlagskraft raubt.

Demgegenüber werden wir uns etwa Folgendes sagen: Das Motiv der Furcht ist an und für sich wertvoll und gut in seinen Wirkungen. Es entspricht der Natur des Menschen, der Sittenlehre der Heiligen Schrift des Alten und des Neuen Testaments und der Lehre der Kirche (vgl. dazu Wilmers-Honthelm, Lehrbuch der Religion III⁷ 110 ff., IV 646 ff.). Für alle, also auch für die Heiligen (vgl. St. Paulus, Bernhard, Anselm), für die schon Bekehrten und Fortgeschrittenen (vgl. die Benediktinerregel und den Lebensgeist der Trappisten), für jene, die die Großen Exerzitien machen, ist es wirksam, für viele der Auferweckungsruf aus dem Grabe der Lauigkeit und der Sünde, und für den einen oder andern, zumal in verkürzten Exerzitien, ganz sicher vorab allein durchschlagend. Zudem ist zu beachten, daß dieses Furchtmotiv in den Exerzitien und selbst

in der «Ersten Woche» als solcher nicht allein, sondern im Zusammenspiel mit den höchsten Motiven steht. Es hat endlich eine durchaus fördernde Bedeutung für die sogenannten höheren Motive, indem es meist deren ungehemmte Wirksamkeit erst ermöglicht und vorbereitet, stets sichert, und nur in ungünstigen Fällen beeinträchtigt, welch letzteres aber gerade in den Exerzitien bei dem innigen Kontakt zwischen Exerzitienmeister und Exerzitant leicht festgestellt und verhindert werden kann. Solange die Sünden- und Höllenbetrachtungen mit ihren spezifischen Gedanken, Beweggründen und Zielen in der Offenbarung, im «depositum fidei», in der Liturgie (vgl. z. B. nur die drei «orationes» vor der Kommunion des Priesters), im Leben der Heiligen und im Herzen des Menschen, ja im Bewußtsein aller Völker ihren Platz und ihre Zweckbedeutung haben, so lange brauchen wir sie auf keinen Fall aus den Exerzitien zu beseitigen.

Sehen wir, was die dritte Gruppe vorbringt: Es ist vom pastoralen Standpunkt aus, zumal heute, besser, die Menschen zu bessern und auch die Sünde zu überwinden, indem man in ihnen positiv das Pflichtbewußtsein, die Liebe, die Schätzung seiner selbst und das Vertrauen stärkt, nicht aber indem man ihre Aufmerksamkeit immer wieder auf ihre Sünden lenkt. Das letztere ist ja an und für sich berechtigt, aber den modernen, nervösen Menschen verschüchtert es, macht ihn gewissensängstlich, raubt ihm allzu leicht Mut und Vertrauen, läßt ihn überall nur Sündenmöglichkeiten und -wirklichkeiten und Strafandrohungen und -vollzüge sehen, und treibt viele gar in eine Stimmung des Grolles und Hasses gegen Gott, zu dem sie sich wohl als Vater hin-

gezogen fühlen, der sie aber als strenger Richter abstößt. Das ist kurz gesagt der ebenso ernste wie wohlgemeinte Standpunkt der pastoralen Inopportunität der «Ersten Woche».

Welche Stellung haben wir zu den sicher beachtenswerten Einwendungen dieser dritten Gruppe einzunehmen? Und worauf können sie uns aufmerksam machen?

Ganz im allgemeinen gesprochen, man muß das eine (d. h. das Positive) tun und das andere (d. h. die «Erste Woche») nicht lassen. Man wird gewiß darauf achten, daß unsere armen, ohnehin genug zerschlagenen Menschen von heute nicht geradezu niedergeschmettert werden, indem man vor allem die Zwiegespräche der Barmherzigkeit zur vollen Entfaltung bringt. Aber verzichten auf die «Erste Woche», so wie wir sie im ersten Punkt unserer Abhandlung beschrieben, dürfen wir auch heute nicht. Alle Gründe, die wir gegen die zweite Gruppe anführten, würden auch hiergegen Einspruch erheben. Es scheint nicht begründet, daß man die «Erste Woche» vom pastoralen Standpunkt aus für die Jetztzeit als inopportun zu bezeichnen habe. Im Gegenteil. Wir können die «Erste Woche» heute ruhig geben. Die gefühlsmäßige Abneigung gegen diese ernsten Betrachtungen von Sünde und Hölle hatte zum Teil jedenfalls ihren Grund in jener satten und wehleidigen Stimmung, wie sie besonders vor dem Kriege sich breit machte. Aber die Not der Kriegs- und Nachkriegszeit hat hier bereits Wandel geschaffen, und der Hinweis auf diese Härten des Lebens ist schon an und für sich wohl geeignet, die göttliche Strafgerechtigkeit dem Verständnis der modernen Menschen näherzubringen. Und wir

müssen heute auch die «Erste Woche» geben. Die Ansteckung des modernen Menschen durch den Geist der Autonomie und Unbotmäßigkeit, der ausgeprägte Hang zu Stolz und eben auch die Eigenart oder Neigung, sich aus dem Strafrecht und der Strafgerechtigkeit Gottes weniger zu machen, sind ebensoviele Beweise für die zeitgemäße Notwendigkeit gerade der «Ersten Woche». Man wird die moderne Seele also gewiß mit gutigem Takt und mit der barmherzigen Vorsicht des Guten Hirten in den Ernst der Sünden-, Todes-, Gerichts- und Höllenbetrachtungen hineinführen, aber ersparen können und dürfen wir ihr dieselben nicht. Kinder, Kranke und Irrende heilt man nicht, indem man ihnen einfachhin nachgibt, sondern indem man ihnen mit Liebe die richtigen Heilmittel, auch wenn sie unangenehm sind, beibringt. Wenn dann einer schließlich volle Abneigung gegen diese ernsten Wahrheiten zeigt, so fragt es sich, ob ein solcher überhaupt noch die volle Konsequenz unseres Dogmas hinzunehmen gewillt ist. Die letzten Bedenken des Standpunktes der pastoralen Inopportunität der «Ersten Woche» werden aber sicher weggeräumt durch die pastorale Klugheit des Exerzitienmeisters. Er muß sich eben nach dem Directorium und den Mahnungen richten, die in den sogenannten Vorbemerkungen gegeben werden; er muß nicht tun, wie wenn er es mit lauter Todsündern zu tun hätte, und wie wenn die «Erste Woche» alles wäre, sondern auch die andern Teile der Exerzitien zu ihrem Rechte kommen lassen; und in der ersten Woche selber muß er alle Mittel und Gelegenheiten wahrnehmen und ausnützen, die sie bietet, den Mut, das Vertrauen und die Liebe zu beleben.

Die vierte Gruppe frägt: Kann die «Erste Woche» nicht wenigstens in besondern Fällen ausfallen oder doch auf ein Mindestmaß beschränkt werden, so aus Mangel an Zeit bei kurzen Exerzitien, aus Mangel an Notwendigkeit bei gewissen Ständen und aus Mangel an Eindruck bei solchen, die regelmäßig jährlich Exerzitien machen? Die Antwort des Exerzitienbüchleins, der Tradition und der Exerzitien-Fachpraxis wird lauten: Sie darf niemals ausfallen. Im übrigen hat sich die Festsetzung ihrer Dauer zu richten nach den Grundsätzen der vierten Vorbemerkung: «(Es) ist . . . nicht gemeint, jede Woche müsse notwendig sieben oder acht Tage umfassen. Denn da es vorkommt, daß in der ersten Woche einige langsamer das erlangen, was sie suchen, nämlich Zerknirschung, Reueschmerz, Tränen über ihre Sünden; da ferner einige eifriger sind als andere und auch mehr von den verschiedenen Geistern bewegt oder geprüft werden, so ist es notwendig, daß die Woche bisweilen abgekürzt, bisweilen aber verlängert werde.» Es sei hier nur nebenbei noch darauf hingewiesen, daß sich die der «Ersten Woche» eigentümlichen Gebetsstoffe und -affekte auch bei den Heiligen und Mystikern finden, ein Beweis, wie sehr die «Erste Woche»-Stimmung mit der Stimmung höchster Gottesliebe und feinsten Seelenreinheit zusammenpaßt und zusammengehört; zugleich aber auch ein Hinweis, daß es einem verdächtig erscheinen muß, wenn bei jemand das Gefühl der Sündhaftigkeit, der Furcht und der Unwürdigkeit fehlt.

Im übrigen scheinen sich die Einwendungen der zweiten, dritten und vierten Gruppe wohl lediglich gegen die «Erste Woche» der kürzeren, angewandten

Exerzitien zu richten, und sie fallen offenbar von vornherein in sich zusammen, wenn man im Sinne der Großen Exerzitien, so wie sie im Exerzitienbüchlein liegen, darauf eingeht, und wenn man dann gar erst die «ergänzende Erwägung» von S. 71 ff. daran hält.

Und nun zu den Ausstellungen der fünften Gruppe: Es ist alles gut und recht, aber zwei Sachen müssen jedenfalls anders gemacht werden. Zunächst, der dritte Punkt der Betrachtung über die dreifache Sünde (über einen, der wegen einer Sünde verdammt ist) mag dogmatisch noch so wahr sein, psychologisch ist er abzulehnen, weil er die Leute abstößt, ja in Schwierigkeiten bringt — sie können das mit der Vorsehung und Barmherzigkeit Gottes nicht vereinen. Sodann ist die Höllenbetrachtung, so wie sie da liegt, höchst unzulänglich (es fehlen Beweis und poena damni) und nach Stoff und Form für den modernen Menschen unwirksam und unvollziehbar.

Was wäre darauf zu sagen? Der dritte Punkt der Betrachtung über die dreifache Sünde (die Verdammnis irgend eines Menschen wegen einer einzigen Todsünde) ist die letzte Durchschlagskraft und der psychologische Höhepunkt der ganzen Betrachtung. Hier wird sie recht eigentlich auf die Höhenlage und in die Nähe des Exerzitanten selbst gebracht — Gottes Arm der Gerechtigkeit hat den erfaßt, der neben mir steht. Hier wird die Stellung Gottes zur (eigenen) Sünde, das «mysterium iniquitatis» und die Barmherzigkeit Gottes mit mir, am ergreifendsten klar. Hier müssen die Kniee in den Staub vor Scham und doch zugleich die Hände nach oben zum jubelnden Lobpreis der göttlichen

Langmut und Güte. Dieser Punkt darf darum nicht ausgelassen oder der Darlegung des Exerzitienbüchleins gegenüber abgeschwächt werden, wie es leider vielfach geschieht. Er braucht es aber auch nicht; denn der angeführte psychologische Mißerfolg des Punktes wird nur dann eintreten, wenn es an der richtigen und klugen psychologischen Ausführung fehlte. Als Muster einer guten und wirksamen Darlegung mag die von P. v. Hummelauer S. J. (Med. et Cont. S. Ign. de Loyola puncta 82 ff.) gelten. P. v. Hummelauer hat über die «dritte Sünde» eine eigene Betrachtung mit zwei Punkten. Uns interessiert hier vor allem der zweite Unterpunkt des ersten Punktes, der die Überschrift trägt: «II. Factum discutitur». Da heißt es: «Frage eben diesen (ob unicum aliquod peccatum damnatum) Menschen, ob er seine Strafe für gerecht erachte! Er wird dir sagen: Jawohl, 1. weil ihm geschehen, wie er gewollt. Denn er wußte wohl, daß auf der Sünde die ewige Verdammnis stand. Er konnte der Sünde widerstehen und widerstand dennoch nicht. Also wählte er die ewige Verdammnis. — 2. Weil auf der Todsünde mit vollem Recht die ewige Verdammnis stehe. Denn die Strafe muß der Beleidigung Gottes entsprechen. Als Abkehr von Gott entspricht der Sünde die «poena damni», als Zuwendung zu den Geschöpfen die «poena sensus», und als Beleidigung des unendlichen Gottes eben die «aeternitas poenae». — 3. Weil die mit vollem Recht angedrohte Strafe mit ebendemselben Recht auch, nach der einzigen Sünde verhängt worden sei. Oder verdiente eben jene Todsünde nicht schon im ersten Augenblick die ewige Hölle? Mußte Gott, etwa bei einem allgemeinen

Unglück (Eisenbahnunglück, Erdbeben usw.), eigens ein Wunder wirken, um gerade bloß diesen Todsünder vor dem Tode zu bewahren? Ist nicht die Bosheit der Todsünde so furchtbar, daß Gott im Gegenteil mit Fug und Recht ein Wunder hätte tun können, damit der Abgrund der Hölle den Todsünder im Augenblicke der Tat sogleich verschlang?

Und die Höllenbetrachtung? Nun, so wie sie daliegt, ist sie gegeben durch den Zweck, den sie haben soll, nämlich, den Vorsatz praktisch gestaltend, — wir würden sagen entsprechend den Gesetzen der Assoziation psychophysischer Gebilde — in den äußern und innern Sinnen Sicherungen zu schaffen gegen die Sünde. Daraus ergeben sich Stoff und Form der ignatianischen Höllenbetrachtung. Die «poena damni» brauchte nicht eigens wieder behandelt zu werden, weil sie in der Betrachtung über die dreifache Sünde und deren Wiederholungen durchgenommen wird. Das Fehlen der Beweise für die Existenz der Hölle kann nicht verwundern, da ja das Exerzitienbüchlein als Ganzes fest auf dem Boden des Glaubens und der Übernatur steht und als solches darum weder hier noch beim Fundament noch bei Christus usw. Apologetik bietet. Das alles muß draußen erledigt sein, bevor man durch die goldene Pforte des Fundamentes in die vom ewigen Gotteslicht durchstrahlten Hallen der vier Wochen eintritt. Es gibt genug Exerzitienmeister, zum Beispiel P. v. Hummelauer, die die Höllenbetrachtung im Geist der Vorlage des Exerzitienbüchleins auch heute noch für wirksam und sehr zeitgemäß erachten. Doch steht auch vom Standpunkte des Exerzitienbüchleins und der Exerzitien-

tradition aus nichts im Wege, die Höllenbetrachtung anders zu geben, so wie jemand glaubt, sie den gegebenen Verhältnissen anpassen zu müssen und wie sie einem am besten liegt. Nur wird man wohl an und für sich an keine Zeit und keinen Stand und keine Lage das Zugeständnis machen, von der «poena sensus» abzusehen. Denn hier handelt es sich um Christi Wort und Kirchenlehre.

Mit der Kritik der Praxis brauchen wir uns nun nicht mehr lange zu befassen.

Die der Kritik der Vernunft entsprechende Praxis wird naturgemäß einen vierfachen Weg einschlagen: sie läßt die «Erste Woche» aus, oder berührt sie nur «per transennam», oder modelt sie um, oder verzuckert sie.

Demgegenüber halten wir es für notwendig, in Bezug auf jegliche Art von Exerzitien, die auf den Namen «ignatianisch» Anspruch machen, zu betonen: Man muß die «Erste Woche» immer geben. Man gebe sie wesentlich so, wie das Exerzitienbüchlein sie vorlegt und wie sie traditionell gegeben wird. Und eine Änderung nehme man nur insoweit vor, als der Rahmen der Exerzitien, die absolute und relative Bedeutung der ersten Woche es gestattet — und die Klugheit, besondere Gründe und die Rücksichtnahme auf die Verhältnisse es erheischen: In gekürzten Exerzitien wird man sich, wie im ganzen, so namentlich auch bezüglich der «Sündenbetrachtungen» am besten nicht sklavisch an die vor allem für die Großen Exerzitien dargebotenen Betrachtungsschemata halten. Hier ist weitherzige Anpassung an die gegebene Lage und die seelische Einstellung des Exerzitanten durchaus am Platze. Man wird da lediglich den

Zweck zu erreichen suchen, gegebenenfalls also auch unter Preisgabe einer sonst guten und lieb-gewonnenen Disposition.

Mit dem Gesagten dürfte unseres Erachtens auch die Frage nach der Bedeutung der «Ersten Woche» im Rahmen unserer Zeit genugsam, und zwar im positiven Sinne, erledigt sein.

Das Heilandsbild der Exerzitien

Von *Paul Sträter* S. J.

Wer als Sekundaner oder Primaner zum ersten Male Exerzitien machte, wird für gewöhnlich einen unvergeßlichen Eindruck für das ganze Leben mitnehmen. Da traten die Gedanken der Ewigkeit vor seinen Geist, vor allem der Gottesgedanke mit einer Wucht und Hoheit, der sich der junge Mensch nicht entwinden konnte. Gott der Herr, der unerbittlich Fordernde, stand vor seinem Geiste, — war das Gewissen des Jugendlichen noch unentweiht und zart, so beugte es sich seinem Herrn und Schöpfer in stiller Ehrfurcht; war es aber befleckt und verwirrt, so wurde die Seele bis in ihre Tiefe aufgerüttelt, bis sie sich in heilsamer Gottesfurcht dem Allmächtigen ergab. Wohl beglückte ihn nachher der Aufbau des seelischen Innenreiches, und der junge Exerzitant schied, das Herz voll Seligkeit und Wonne. Aber in der Erinnerung haftet am stärksten der erste gewaltige Gemüts-eindruck: das Gefühl der Übermacht Gottes über den winzigen Menschen.

Auf Grund dieses Eindruckes aus den dreitägigen «Bekehrungs»-Exerzitien setzte sich in weiten Kreisen der Gebildeten, auch des Klerus, die Anschauung fest: Hauptgegenstand der Exerzitien ist die lastende Wucht des Gottes- und Ewigkeitsgedankens.

Diese Auffassung ist unrichtig. Sie konnte nur dadurch entstehen, daß es in den dreitägigen Exerzitien unmöglich ist, das eigentliche Kernstück, sagen

wir vielleicht noch richtiger «die Seele der Exerzitien», zu zeichnen: das ist das Heilandsbild.

1. Stellung des Heilandsbildes

Um die Stellung des Heilandsbildes zu würdigen, wird zuerst die Entwicklung des Gottesgedankens in den Exerzitien ins Auge zu fassen sein.

Der Gottesgedanke des Exerzitienmeisters ist selbstverständlich in den ganzen Exerzitien durchaus gleichbleibend. Doch muß dem Exerzitanten je nach dessen Seelenverfassung bald mehr die eine, bald die andere Seite beleuchtet werden.

In den Erwägungen des «Fundamentes» und in den Sündenbetrachtungen erscheint Gott als das Endziel des Menschen, als der Erhabene, Absolute, als der Schöpfer und Herr, gewiß auch zu gleicher Zeit als der Beglückter der Menschenseele, als der Erbarmer, dem sich die sündige Seele in den Zwiegesprächen in tiefster Reue ergibt. Mit Recht hat man betont, daß in den grundlegenden Betrachtungen wie im Keime schon die ganze Fülle der Gottesherrlichkeit verborgen liegt, die sich im Verlauf der Exerzitienwochen entfaltet. Darum wird der Exerzitienmeister auch für jeden Zuhörerkreis gerade die wirksamste Seite des Gottesgedankens stärker hervorheben. So wird man bei jungen Leuten, die noch gar sehr der Bekehrung bedürfen, den Gedanken des unerbittlich Allgerechten, des fordernden Herrn in den Vordergrund stellen (wenigstens bei Gläubigen!), damit sie ihr Leben nach seinem Wunsch und Willen gestalten und sich nicht in jugendlichem Leichtsinn hinreißen lassen. Ist der Exerzitant schon religiös gefestigt, so wird der gewaltige Rundblick auf die Gottesgröße zu eröffnen sein.

So zeigt die erste Woche vor allem andern die göttliche Hoheit, vor der der menschliche Wille sich anbetend beugt; man möchte das Wort darunter setzen: Gott ist alles, der Mensch ist nichts. — Nochmals taucht die gleiche Auffassung klar vor der Seele auf bei der Wahlhandlung: Gott mein Lebensziel, die höchste Richtschnur meines Willens.

Doch schon hat eine Entwicklung eingesetzt. Unmerklich schwingt sich die Anschauung höher und höher. In der letzten Exerzitienbetrachtung «Von der Liebe Gottes» erstrahlt sie in ihrer Vollendung, «Deus caritas est.» Aus Liebe spendet er Wohltaten über Wohltaten, spendet in diesen Wohltaten zugleich seine göttliche Gegenwart, sein göttliches Wirken, ja seine eigenen göttlichen Vollkommenheiten, deren Abglanz jede seiner Wohltaten ist. Und diese Auffassung reißt den Betrachtenden hin zur restlosen Liebeshingabe an Gott. Mit diesem Gottesgedanken soll der Exerzitant dann hinausgehen ins Alltagsleben.

Von der crsteren Gottesvorstellung bis zur letzteren liegt ein weiter Weg der Veredlung und Verfeinerung. Alles, was Liebenswertes im Gottesgedanken des Fundamentes ruhte, ist zur vollen Blüte gekommen. Was ist inzwischen geschehen? Eine mild wärmende Sonne hat die Keime in langen Wochen zur Entfaltung gebracht. Diese Sonne ist das Heilandsbild.

Wer zum ersten Mal dreißigtägige Exerzitien macht, ist meist ganz überrascht über die mächtige Entfaltung des Heilandsbildes. Kannte er bisher nur dreitägige, so ist diese Wendung ganz unerwartet. Da tritt es weit, weit bedeutsamer hervor als irgend ein anderer Gedanke.

Schon der Zeit nach, die der Betrachtende ihm schenkt. Der größte Teil aller Betrachtungen ist ganz ihm gewidmet. Auch in die erste Woche ragt es mächtig hinein. In den Zwiegesprächen der Sünden- und Höllenbetrachtungen erscheint es immer wieder. Ebenso ist es in den Wahlbetrachtungen unentbehrlich, in der Wahlhandlung wird es einfach zur Richtschnur der Lebensführung. Je weiter der Exerzitant in die Exerzitien hineinrückt, um so höher steigt es. Es wird deutlicher, greifbarer. Mehr und mehr schwindet das Schattenhafte und Geisterhafte, das den Gestalten der Vorzeit eignet; aus dem Grau der Vergangenheit tritt in die farbigige Gegenwart eine Gestalt, wahrhaft die eines Menschensohnes von Fleisch und Blut, mit fühlendem Herzen und schlagendem Puls, ein Mensch, wie ich ihn immer schon ahnte und suchte, aber niemals fand. Da steht er vor mir, die längst ersehnte Idealgestalt, groß und siegreich, der Heiland der Welt. Sein Bild überstrahlt alles andere, was mir in den Exerzitien geboten wird. Wenn eine Schar begeisterungsfähiger junger Leute die dreißigtägigen Exerzitien gemacht hat, fassen sie das Ergebnis am treffendsten in die Worte zusammen: «Wir haben den Heiland kennen gelernt.» — Es ist an ihnen wahr geworden: «Manifestabo ei meipsum.»

Und doch kann und darf das Heilandsbild den Gottesgedanken nicht verdrängen oder in den Schatten stellen. Das wäre gegen die Grundlinie des Exerzitienbüchleins: Es beginnt mit dem Gottesgedanken und gipfelt in ihm in der letzten Betrachtung zur Erlangung der Gottesliebe. Außerdem, wie wir sogleich sehen werden, weist das Heilandsbild auch ganz deutlich die Gottheit Christi auf.

Das beiderseitige Verhältniß tritt vielmehr in der Richtung unverkennbar hervor: Der Heiland ist der einzige Weg zum wahren Dienste Gottes: «Ego sum via. Nemo venit ad Patrem nisi per me.» Wir Menschen sind viel zu sehr der Selbsttäuschung ausgesetzt, als daß wir durch eigenes Nachdenken den Weg zum wahren Dienste Gottes finden könnten. Ein Blick auf das Heilandsbild sagt uns, wie wir an uns arbeiten müssen. Der Zweck der ganzen Exerzitien, wie ihn die Titelüberschrift erläutert, heißt ja: sein Leben ordnen, ohne sich dabei durch irgend eine Neigung, die ungeordnet wäre, bestimmen zu lassen. Darum ist es vollkommen richtig, wenn als greifbares Endergebnis der Exerzitien nur das eine vor Augen steht: ein deutliches, zur Nachahmung lockendes und spornendes Bild des Heilandes.

Dieses Bild anziehend und wirkungsvoll zu gestalten, das ist das Hauptstreben der Exerzitien.

2. Inhalt des Heilandsbildes

Für die meisten Exerzitanten bringen die dreißig Tage einen ganz unerwarteten Beitrag zu dem Heilandsbild, das sie seit Kindesjahren in der Seele trugen. Es ist das starke Hervortreten der menschlichen Seite Jesu, die mit lebhaften Farben gemalt wird. Gemeiniglich sind wir in den Predigten in unsern Kirchen gewöhnt, daß uns der göttliche Heiland vor Augen gestellt wird. Gott ist es, der in der Krippe liegt, am Kreuze stirbt, im Tabernakel wohnt. Es ist wohl auch für die religiöse Haltung des Volkes besser, daß es in Jesus Christus zuerst seine Gottheit erkennt. Anders liegt die Sache bei jenen, die nach vollkommener

Nachahmung Christi streben. Gerade die menschliche Seite des Herrn wird sie mächtig anziehen. Nur vermittelt der menschlichen Liebenswürdigkeit Christi, der «humanitas Salvatoris», vermögen wir dem Gottmenschen so nahe zu kommen, daß wir es wagen, eine Lebensgemeinschaft mit ihm zu schließen. Und das ist ja wohl der entscheidende Schritt zum christlichen Vollkommenheitsstreben.

Zu gleicher Zeit liegt aber im Text und im ganzen Gefüge der Exerzitien eine hell durchstrahlende Überzeugung von der Gottheit des Erlösers. Mit überwältigendem Gefühl bricht diese Erkenntnis z. B. hervor in der Zwiesprache der ersten Betrachtung in der ersten Woche: «Ich soll mir Christus, unsern Herrn, gegenwärtig und am Kreuze hängend vorstellen und dann ein Zwiegespräch beginnen: Wie er als Schöpfer dazu kam, sich zum Menschen zu machen und vom ewigen Leben zum zeitlichen Tode herniederzusteigen und so für meine Sünden zu sterben.» — Die ganze zweite Woche ruht auf der Grundlage der Betrachtung vom Reiche Christi, die in dem Zwiegespräch zu Christus, unserem Herrn, gipfelt: «Ewiger Herr aller Dinge, ich bringe mich selbst zum Opfer dar mit deiner Gunst und Hilfe, vor deiner unendlichen Güte usw.» Als «ewiger König» (siehe dieselbe Betrachtung Nr. 1 und 3) schreitet Christus der Herr vor dem Auge des Exerzitanten auf seinem Eroberungszuge einher. In der fünften Betrachtung wird ferner darauf hingewiesen, wir sollen die «Lieblichkeit seiner Gottheit verkosten».

Auf diese Weise gibt die Spannung der Erkenntnis von der Gottheit zur liebenswürdigen Menschheit

in Christus den Heilandsbetrachtungen eine eigenartige Weihe des Erhabenen und Rührenden. Das Hervorstechende und Auffallende bleibt aber die liebevolle Zeichnung der menschlichen Seite.

Diese Eigenart ist es, die im Heilandsbild so außerordentlich begeisternd wirkt.

Da hat der Exerzitant in wachsender Zerknirschung sein Sündenelend betrachtet. Der Erde unwürdig, dem Gerichte Gottes überliefert, dem Tode verfallen, so steht er da. Plötzlich erklingt hell und rein die Königsfanfare vom Reiche Christi. Der Sünder, niedergeworfen in den Staub, schaut auf: Da sieht er einen Heereszug vorüberziehen, kampfesmutig und siegesfroh. Der Königssohn schreitet voraus, ritterlich und unüberwindlich. Und vor dem Armen, der im Staube liegt, bleibt er stehen, ruft ihn auf: Willst auch du? Du kannst, du darfst! Ein «Insignis», ein Offizier, darfst du werden in meinem Heere! Es ist ergreifend, wie dieser Aufruf des ewigen Königssohnes zünden kann in idealen Herzen. Eben noch waren sie gedemütigt in Scham und Reue, nie hatten sie es so tief empfunden, wie undankbar und erbärmlich sie gegen den guten Gott gehandelt haben — und nun steht Gottes Sohn vor ihnen, der herrlichste aller Menschenkinder, der Idealmensch aller Zeiten und Völker, und in der Zaubergewalt seiner menschlichen Liebenswürdigkeit spricht er: Willst auch du? —

Wenige Momente in den dreißigtägigen Exerzitien lösen eine solch nachhaltige Begeisterungswelle in jungen Menschenherzen aus, wie gerade dieser. Dann braucht nur das eine Wort noch in der Seele widerzuhallen: Für jede Sünde, die du gegen mich getan, erobere mir eine Menschenseele!

dann ist die stärkste Entschlußkraft für ein selbstverleugnendes Apostelleben geschaffen. Es geht wie ein Aufatmen durch die Seele des Erlösten.

Wiederum tritt das Bild des himmlischen Feldherrn vor die Seele, bevor die Lebenswahl getätigt wird, nämlich in der «Betrachtung über zwei Fahnen». Auch ein dunkler Hintergrund: Luzifer und seine unheimliche Verführungstätigkeit auf Erden. Da hebt sich glänzend ab die Lichtgestalt des «höchsten und wahren Heerführers, der da ist Christus, unser Herr». Schön und liebenswürdig nimmt er Stellung unter den Seinen.

So weht der Geist der Vasallentreue durch die Exerzitien, und sie beruht auf der ritterlichen Begeisterung für die Person des königlichen Lehenherrn. In den Betrachtungen aus dem Leben Christi wird diese angeregte Begeisterung bald hier bald dort ihre Nahrung finden.

Doch bei bloßer Begeisterung darf es nicht bleiben! Es muß zu opferfrohen Taten des Innenlebens kommen. Es geht ja der Heereszug des höchsten Führers nicht in das weite Feld des apostolischen Wirkens, wenigstens nicht in erster Linie; nein, es geht ins eigene Herz, «gegen die eigene Sinnlichkeit, gegen die Liebe zum Fleisch und zur Welt», wie es in der Betrachtung vom Reiche Christi heißt. Und um zu diesem schwersten Feldzug aufzumuntern und anzuleiten, wird das Heilandsbild in den Geheimnissen des Lebens Christi gezeichnet, einladend als Vorbild und einladend als Erzieher. Ganz menschlich-vorbildlich liegt das Christkind in der Krippe da, lockt zur Entsagung in harter Armut, die Geheimnisse von Nazareth leiten zur Nachahmung im gewöhnlichen

Christenleben, der zwölfjährige Knabe winkt dem Betrachtenden, auf einen schwereren Weg zu folgen: Entsage auf Gottes Einladung hin auch deinen Liebsten auf Erden.

Mustern wir die Reihe der Geheimnisse des öffentlichen Lebens, die das Exerzitienbüchlein anführt, so mag man fragen: Welches ist der Gesichtspunkt der scheinbar so willkürlichen Auswahl? Offenbar soll der Heiland gezeigt werden als Vorbild und Erzieher seiner Apostel. Eine menschlich bezaubernde Erzieherpersönlichkeit! Taufe und Versuchung Jesu geben seine nächste Vorbereitung auf das Amt, dann tritt er als Werbender vor seine Apostel in der Berufung. Er erzieht sie im Geheimnis der Hochzeit zu Kana zu lebendigem, fröhlichem Glaubensleben, bei der Tempelreinigung zu apostolischer Kraft, die Bergpredigt entfaltet das Programm der Übernatur, die beiden Seewunder verleihen Vertrauen auf Jesu Wunderkraft, die Aussendung der Apostel gibt ihnen die ersten Erfahrungen im tätigen Leben nach den weisen Vorschriften des Meisters, die wunderbare Brotvermehrung ist ein lehrreiches Vorspiel ihrer späteren Sakramentenspendung, die Verklärungsstunde auf Tabor weist auf die Kraftquelle des Gebetes. Magdalenas Bekehrung zeigt ein Vorbild gütiger Seelsorgsweisheit. Die Auferweckung des Lazarus erweist den Heiland als den bis über den Tod hinaus liebenden und mächtigen Freund. Die folgende Betrachtung läßt schon die Schatten des Leidens vorausahnen, da ein ungetreuer Jünger sich gegen ihn verhärtet bei der Salbung in Bethanien. Im glorreichen Einzug in Jerusalem steht zum Schlusse der zweiten Woche nochmals der die Menschenherzen

erobernde König und Feldherr vor seiner Jüngerschar.

Der Exerzitant soll mit den Aposteln durch die Schule des Heilandes gehen und sich von diesem meisterhaften Erzieher bilden lassen.

Aus dem Gesagten geht hervor, wie warm das Heilandsbild gezeichnet ist. Wir dürfen es als das dritte Kennzeichen anführen, daß es so stark gemütsbetont dasteht; erkennt doch der Exerzitant in Jesus geradezu seinen Freund und — ich möchte es so nennen — seinen herablassenden Kriegskameraden! Ja die ergreifende menschliche Liebenswürdigkeit führen uns die Exerzitien immer wieder vor Augen; dafür sorgen schon die «*applicationes sensuum*» — die Anwendung der Sinne. Von der zweiten Woche bis zum Schlusse der vierten wird fast jeden Abend eine solche «*applicatio*» vorgenommen. Phantasie und Gemüt werden vertraut mit Jesus, unserem Freunde. Wir sollen bei diesen Betrachtungen, wie es in den Anweisungen gesagt wird, uns mitten hinein in die evangelische Szene versetzen, sie nicht wie im Schauspiel vor uns sehen, vielmehr als Mithandelnde auftreten. Wie tritt da der Heiland der betrachtenden Seele so nahe! Den meisten Christen ist ja Christus wie einer, der vor neunzehnhundert Jahren gelebt hat — nach dreißigtägigen Exerzitien muß er neben mir stehen; er ist der mit mir, vor mir, für mich jetzt lebende Heiland und Freund.

Wohl am ergreifendsten tritt dieses in den Leidensbetrachtungen, in der dritten Woche, hervor. Da soll der leidende Herr mein ganzes Gemüt gefangen nehmen: «Ich schaue die Personen . . . und indem ich die Gedanken auf mich wende,

suche ich irgend einen Nutzen daraus zu gewinnen. Ich höre, was sie sprechen, und suche desgleichen irgend einen Nutzen daraus zu gewinnen. Ich habe auf das acht, was sie tun, und suche irgend eine Frucht zu gewinnen. Ich erwäge, was Christus, unser Herr, an seiner Menschheit leidet oder leiden will. . . . Und hier soll ich mit starkem Aufgebot meiner Kräfte einsetzen und mich anstrengen, um mitzuleiden, zu trauern und zu weinen. . . . Ich erwäge, wie die Gottheit sich verbirgt, wie sie nämlich ihre Feinde vernichten könnte und es doch nicht tut, und wie sie die heiligste Menschheit so überaus Grausames leiden läßt. Ich erwäge, wie Christus alles dieses um meiner Sünden willen leidet usw., und was ich für ihn tun und leiden soll» (3. Woche, 1. Betrachtung).

Aber auch in der vierten Woche, nach der Auferstehung, betonen die Betrachtungsanweisungen nicht nur die Freude und Herrlichkeit des verkörperten Herrn, sondern ebensosehr sein Trösteramt, das er ausübt. Der Wortlaut hebt ausdrücklich hervor, es sei ein Trösten, wie es unter Freunden geschehe (4. Woche, 1. Betrachtung, Punkt 5).

Schon in der ersten Woche leiten die Anweisungen zu dieser Freundesstellung gegenüber Christus dem Herrn an, da der Exerzitant im Zwiegespräch nach der ersten Sündenbetrachtung sich Jesus am Kreuze hängend vorstellen soll und zu ihm redet; da heißt es unter anderem: «Beim Zwiegespräch redet man so recht eigentlich, wie ein Freund zum andern spricht.»

Was wird denn die Auslösung dieses Freundschaftsverhältnisses zum Gottessohn im Exerzitanten sein? Nach dem ritterlichen Sinn, der die Exerzitien

beherrscht, muß er zum Entschlusse kommen: Wenn mein Herr und Meister sich herabläßt zur Freundschaft mit mir und Schmach und Kreuz um meinetwillen erwählt, dann will ich es nicht besser haben als er; dann wähle ich Verdemütigung, um ihm, meinem Herrn und Freund, gleich zu sein, selbst wenn ich dadurch nicht mehr Verdienst vor Gott hätte. Wenn das empfängliche Menschenherz einmal diese Tatsache ganz erfaßt hat, daß der menschgewordene Gottessohn, mein Schöpfer, mein Herr, mein Führer, daß der mein Freund geworden ist, dann muß die Sehnsucht erwachen nach diesem dritten Grad der Demut, wie das Exerzitienbüchlein ihn nennt, nach dieser heiligen Torheit, die sich der Selbstvernichtung freut, um dem Meister ähnlich zu werden. —

Heilige Gemütswärme steigt so im Herzen des Exerzitanten höher und höher. Freilich bleibt der Gang der Exerzitien ruhig und klar; frei von jeder Schwärmerei leuchtet über ihm das helle Sonnenlicht göttlicher Wahrheit und menschlicher Konsequenz; aber innerlich reift das Herz gerade durch die ständige Berührung mit der Menschenfreundlichkeit des Erlösers einer viel tieferen und erhebenderen Gotteserkenntnis entgegen. Durch diese Gemütswärme des Heilandsbildes tragen die Exerzitien dazu bei, «ut, dum visibiliter Deum cognoscimus, per hunc in invisibilium amorem rapiamur». Allmählich reißt die Liebenswürdigkeit Christi uns zur Gottesliebe hin, — und es ist der notwendige Ausklang der Betrachtungen über das Heilandsbild, wenn die Exerzitien schließen mit der Betrachtung zur Erlangung der Gottesliebe. Jetzt kommen die schönsten Keime der Fundamentsbetrachtungen zur

Entfaltung. Dort war es schon klar enthalten, daß der Mensch geschaffen ist, um Gott zu lieben (im «laudare»), aber es trat dies neben der strengen Pflicht des Dienstes nicht so sehr in den Vordergrund. Das Gemüt des Betrachtenden war noch zu sehr gebannt von der überragenden Hoheit Gottes, und so lag die Stimmung der Ehrfurcht und Furcht Gottes auf der Seele. Nachdem aber Gott in Menschengestalt als freiwilliger Kamerad im Kampfe und als Freund mit uns verkehrt hat, dürfen wir wohl das Johanneswort (1 Io. 4, 18) anwenden: «Perfecta caritas foras mittit timorem.» Wenn jetzt die letzte Betrachtung einen Rückblick wirft auf den großen Gottesgedanken, dann steht er in neuartiger Beleuchtung da: Gott ist die Liebe. Und das kleine Menschenherz greift mit ganzer Innigkeit (wie es in den Anweisungen zu der Betrachtung heißt) nach diesem Gott der Liebe. Es war das wunderbare Heilandsbild, das alle Kräfte des Herzens, die geistigen und die geistig-sinnlichen, aufgeweckt und hingeordnet hat zur Gottesliebe.

Es mag hier eingeschaltet werden, welchen Beitrag das Marienbild der Exerzitien zur Zeichnung des Heilandsbildes bietet. Daß es eine nicht unbedeutende Rolle spielen muß, wird jedem von vornherein klar sein, der weiß, daß es ein spanischer Ritter war, der die Zeichnung entwarf. Das Marienbild steht niemals allein für sich da, sondern dient ganz der Belebung des Heilandsbildes. Es hebt die menschlich zarten Züge der Zeichnung hervor, regt zum Mitleid an; so z. B. wenn hervorgehoben wird, mit welcher Teilnahme die Mutter das Knäblein nach der Beschneidung

in ihre Arme genommen haben mag, oder bei der Betrachtung vom Abschied des Heilandes von Nazareth. Es gibt dann Gelegenheit, das innige Verhältnis Jesu zu seiner Mutter zu zeigen, z. B. in der Betrachtung über das Wunder von Kana und in der ersten Betrachtung der vierten Woche: «Christus, unser Herr, erscheint U. L. Frau.» Wie eng und selbstverständlich-natürlich dieses Verhältnis gedacht werden müsse, deutet das Exerzitienbüchlein gerade bei dieser Betrachtung an: «Zuerst erschien er der Jungfrau Maria. Obwohl dies nicht in der Heiligen Schrift ausdrücklich gesagt wird, so betrachtet man es doch als mitgesagt, da berichtet wird, er sei so vielen andern erschienen. Denn die Schrift setzt voraus, daß wir verständige Einsicht haben, wie geschrieben steht: Seid auch ihr ohne Einsicht?» (Geheimnisse aus dem Leben Christi. 4. Woche.)

Ferner tritt das Bild Marias oft in innigste Beziehung zur Gestalt des Heilandes in den sogenannten dreifachen Kolloquien. Gerade bei ausschlaggebenden Betrachtungen begegnen uns diese, z. B. bei der ersten Wiederholung der Sündenbetrachtungen, von zwei Fahnen, drei Menschenklassen; auch bei andern wird es häufig empfohlen. Somit erscheint hier die Mutter Gottes als die unentbehrliche Vermittlerin bei den herzlichen Bitten des Zwiegespräches zwischen uns und ihrem Sohne.

So müssen wir dem Marienbilde eine Hilfsrolle zuerkennen zur Zeichnung eines gemütswarmen Heilandsbildes.

Dem Heilandsbild müssen wir noch einen charakteristischen Zug beifügen, um dem Entwurf der Exerzitien gerecht zu werden. Ich

könnte mir eine Heilandsgestalt bilden, einen Herzensfreund, menschlich und göttlich, bezaubernd, emporreißend, mit dem ich in innigster Trautheit leben möchte — ich mit ihm und er mit mir, wir zwei allein. Ein schönes Bild; oft ist es in einer gottliebenden Seele erstanden. So ungefähr gestaltet es sich nach dem Exerzitatorium des Abtes Cisneros. Es wäre aber nicht das Heilandsbild der Exerzitien. Da steht der Herr vor mir, nicht wie er sich mir allein schenkt, mir, der einzelnen Seele, sondern wie er mich zu seinem Gesandten heranzubildet, um durch mich, durch viele Gleichbeglückte seine Gemeinschaft der Gläubigen heranzubilden (Betrachtung über das Reich Christi und zwei Fahnen, Aussendung der Apostel). Das Exerzitienbild Christi ist in hervorragendem Maße gemeinschaftsbildend. Mitten unter den Seinen steht der Feldherr, ein enggeschlossenes Apostelkollegium führt uns die vierte Woche vor, in das der Herr immer wieder sich hineinstellt, um zu trösten und zu heben. Immer wieder wird man darum bei den Exerzitien die Erfahrung machen, daß sie sehr geeignet sind, eine Apostelgemeinschaft zu bilden. Sie geben innern Zusammenhalt, geben einen gemeinsamen Sturmgeist.

Die Gemeinschaft, auf die in letzter Auswirkung die Exerzitien hinzielen, ist die Kirche. Überall sehen wir im Texte der verschiedenen Anweisungen diesen Gemeinschaftssinn durchblicken, der notwendig aus dem Heilandsbild der zweiten Woche entspringt. In dem Schlußkapitel des Büchleins, in den Regeln über die kirchliche Gesinnung, kristallisiert sich die Anschauung zu bestimmten Weisungen. Es sind kostbare Anleitungen, um in

uns und unserer Umgebung wahre, herzliche Zuneigung zur «wahren Braut Christi unseres Herrn, zu unserer heiligen Mutter», zur Kirche zu erziehen. Nicht harte fanatische Abschließung gegen andere ist der Ausklang des Büchleins, nein, die innige, gemüts warme Liebe zur Person des Heilandes soll sich auf seine Braut übertragen und auch zum lebendigen Mitfühlen erheben mit den Gebräuchen, Einrichtungen und Lehren der katholischen Kirche. Eine wahre, lebendige Innigkeit liegt in dem immer wiederkehrenden Ausdruck: «unsere heilige Mutter, die Kirche».

So steht der Heiland in den Exerzitien vor uns: Gott und Mensch, im idealen Glanz vollendeter Menschenschönheit, herablassend, werbend und lockend, warmherzig und liebenswürdig: Der «speciosus forma prae filiis hominum». Es liegt eine hinreißende Kraft im Heilandsbild, hinreißend nicht nur für das Gemüt, in gleicher Weise für Verstand und Wille; der ganze Mensch wird gefangen genommen von der Gestalt des Gottmenschen. Captivam duxit captivitatem, darf man auch hier sagen. Und wenn junge ideale Menschenherzen unserer Tage mit ihrem heißen Freundessehnen hingeführt werden zu diesem Heiland ihrer innersten Sehnsucht, dann werden manchmal elementare Kräfte in ihnen wach, die sie an die Person des Gottmenschen ketten auf Leben und Sterben.

3. Praktische Verwertung des Heilandsbildes

Was sich vor unsern Augen entrollt hat, ist das Heilandsbild der Großen (dreißigtägigen) Exerzitien. Sie bieten den unschätzbaren Vorteil, daß ohne Überhäufung und ohne unruhiges Drängen sich

ein Geheimnis nach dem andern in die Seele des Betrachtenden senkt; es ist wie ein linder, warmer Landregen, der nichts hinwegschwemmt, sondern nur netzt und erfrischt. Ja man darf wohl noch mehr sagen: dadurch, daß die Person Christi immer wieder handelnd in der Betrachtung auftritt und der Betrachtungsstoff ruhig und mehr objektiv, wenn auch lebendig vorgelegt wird, spricht viel mehr das Heilandsleben selbst zu uns als der Exerzitienmeister. Und das gibt erst die Durchschlagskraft der Exerzitien: Hier redet nicht ein Mensch mit seinen subjektiven Ansichten, sondern der Gottmensch als *veritas et vita*.

Diese Kraftfülle läßt sich in kürzeren Exerzitien nicht wiedergeben. Wer sie an sich erfahren will, muß sich einmal zu den vollen Exerzitien entschließen. — Es wird aber die Aufgabe der gekürzten Exerzitien sein, dem Ideal möglichst nahe zu kommen.

Verhältnismäßig viel läßt sich in achttägigen Exerzitien erreichen. Da kann und muß die Heilandsgestalt unbedingt in den Vordergrund treten. Solche Exerzitien sollen für den Exerzitanten ein Finden oder ein Wiederfinden des gottmenschlichen Freundes sein: ein Freund, der ihm zum Begleiter wird auf dem Lebensweg und im täglichen Beruf. Dann werden achttägige Exerzitien eine nachhaltige Anleitung zum Streben nach Vollkommenheit sein, — und das sollen sie ja! — wenn der konkrete Weg zur Vollkommenheit, also der Heiland, gezeigt wird. Man wird mithin, da nicht alle Geheimnisse aus dem Leben Christi behandelt werden können, jene herausgreifen, die Christus gerade als Vorbild und Erzieher dieses bestimmten Standes darstellen, wird

auch die Einzelzüge des Bildes — aber ohne irgendwelche Verzerrung! — auf die besondern Bedürfnisse dieses Standes abstimmen. So dürfte es z. B. kein Abweg sein, die zweite Woche bei Schwestern-Exerzitien auf die Brautwerbung Christi, des Königssohnes, umzustellen.

Es wäre aber verkehrt, die Standesplichten und Standesfragen so breit und intensiv zu behandeln, daß das Heilandsbild wie eine Nebensache verschwindet. Es mag manchmal die Gefahr nahe liegen, aus Exerzitien für einen Lehrorden einen pädagogischen Kursus, aus Exerzitien für Pfarrer einen Zyklus über Pastoralfragen zu machen. Damit wäre die Lebenskraft der hier in Frage stehenden Exerzitien gebrochen. Diese strömt aus dem lebendigen Christus als Lebensvorbild und Lebens-erzieher, es wird in ihnen der innere Mensch gepackt, sein äußerer Beschäftigungskreis wird erst in zweiter Linie, und zwar von innen heraus beeinflusst.

Bei fünftägigen Exerzitien, die heutzutage auch hin und wieder für höherstrebende Laien gegeben werden, ist sicher ein Teil dieser Christusvertrautheit auch zu erreichen.

Bei dreitägigen Exerzitien stellt sich eine unüberwindliche Schwierigkeit ein. Das bildet ja vielfach einen Angriffspunkt gegen die Exerzitien überhaupt — man kennt nur dreitägige und hält sie für das einzig Richtige. So klagt man über den Mangel an positiv aufbauendem Gehalt. Nun, wahr ist an der Klage: das Hauptstück, das Heilandsbild, kann auch nicht annähernd gegeben werden. Man könnte auf den Ausweg verfallen, die Behandlung der «ewigen Wahrheiten» ganz bedeutend zu kürzen und dafür das Christusbild

mehr auszuführen. Gewiß soll nicht die Berechtigung eines Zyklus von Christusvorträgen verkannt werden, — aber man möge nicht glauben, das seien Exerzitien und das bringe die Wirkung der Exerzitien hervor; und darum möge man einen solchen Zyklus auch nicht Exerzitien nennen. Es verliert bei dieser Art das Heilandsbild seine innere große Aufgabe, die es in den Exerzitien hat: Führer zu Gott zu sein aus dem Trümmerfeld der Sündhaftigkeit und Gefährdung. Gerade das gibt ihm seine erstaunliche Kraft. — Jede Verwässerung oder Erweichung der harten, großen «ewigen Wahrheiten» würde übrigens dem darauffolgenden Heilandsbild die Gefahr bringen, weichlich und süßlich zu erscheinen. Das wäre ein schweres Unrecht gegen die Person des Herrn und sein Bild in den Exerzitien.

Auf einem andern Wege läßt sich einigermaßen Ersatz bieten; das Exerzitienbüchlein weist selbst auf ihn hin. Es leitet in den Zwiegesprächen am Schlusse der Betrachtungen der ersten Woche fast immer dazu an, sich an Christus den Herrn zu wenden. Das läßt sich trefflich verwerten. Wenn irgend möglich, bete man am Schlusse der Vorträge nach einer kurzen Pause vor dem Tabernakel in ganz freien Worten zum Heiland, so wie der Exerzitant selber es tun würde. Einfach, stoßgebetartig, man greife diesen oder jenen Gedanken aus dem Vortrag auf, im Tone ohne zu starken Affekt, man klage sich an, bitte, bereue, bespreche die Vorsätze. Aber ja ohne gemachten Gebetston, ohne Gebetbuchkonstruktionen! Wie ein Freund zum Freunde spricht. Man wird manchmal einen erschütternden Eindruck erleben.

Häufig wird der Weg gewählt, daß der Unter-
teil einer Sündenbetrachtung oder eine eigens ein-
geschobene Betrachtung das Leiden Christi be-
handelt. Sehr leicht und wirkungsvoll läßt sich
auch der Schluß des Vortrages über den Tod so
gestalten, daß er zu einer Hingabe an Jesus,
unserem einzigen wahren Freunde, wird, dessen
Treue wir eigentlich erst in jener Stunde ganz
verstehen können, wenn alle andern versagen.

Außerdem soll jeder Exerzitienkurs wenigstens
einen begeisternden Christusvortrag bringen; mög-
lichst muß auch die Unterweisung über die Standes-
pflichten das Beispiel des Heilandes reichlich ver-
werten. Gewiß ist uns das alles nur Ersatzmittel,
und je mehr wir uns bemühen, Christus die rechte
Stellung in den Exerzitien zu verschaffen, um so
mehr wird es uns drängen, aber auch unsere
besten Exerzitanten locken, in längeren Exerzitien
tiefer aus den unversieglischen Quellen des Heilandes
zu schöpfen.

Die Exerzitien als Schule der Vollkommenheit

Von *Walter Sierp* S. J.

Die Exerzitien führen uns, wie wir gesehen, in die vertraute Nähe Jesu Christi, zur innigsten Lebens-, Liebes- und Arbeitsgemeinschaft mit ihm, dem menschengewordenen Gottessohn, zu jener beglückenden *κοινωνία*, von der der hl. Paulus so begeistert geschrieben: «Getreu ist Gott, durch den ihr zur Gemeinschaft mit seinem Sohne, unserem Herrn Jesus Christus, berufen wurdet» (1 Kor. 1, 9).

Und worauf zielt dieser so innige Lebensverkehr mit unserem Heiland in den Exerzitien ab? Nun «wir sollen in Liebe nach jeder Hinsicht hineinwachsen in ihn, der das Haupt ist, Christus» (Eph. 3, 16); wir sollen ihm ähnlich werden mehr und mehr, soweit uns dies mit seiner Gnade möglich ist, wir sollen heilig und vollkommen werden in seiner Schule, nach seinem Bilde.

Die Exerzitien wollen den Beruf zur Heiligkeit, den so viele, vielleicht die meisten, die er angeht, nicht erkennen, wecken und zur Ergreifung desselben veranlassen. Das ist ihre urwesentlichste Aufgabe: zu werben für ein Leben der Vollkommenheit, Heilige zu bilden oder doch wenigstens die feste, solide Grundlage dafür in den Seelen zu schaffen.

Durch die geistlichen Übungen ist Ignatius selbst ein Heiliger geworden. «Bis zu seinem 26. Lebensjahre war er den Eitelkeiten der Welt ergeben», so beginnt er selbst seine Lebens-

erinnerungen¹. Er hatte an sich die Erfahrung gemacht, wie wahr das Wort der Heiligen Schrift ist: «Verödet ist das ganze Land, denn keiner ist, der nachsinnt in seinem Herzen» (Jer. 3, 21). Nie hatte er ernstlich über den wahren Sinn seines Lebens nachgedacht und darum aber auch niemals die herrlichen und so erhabenen Absichten, die die schaffende Güte Gottes durch ihn und mit seinem Leben verwirklichen wollte, recht erkannt. Er hatte in den Tag hineingelebt; und doch schwebte dem ewigen Gott, da er Ignatius schuf, ein wundervolles Idealbild, ein liebevoller Plan vor Augen. In Loyola und Manresa, den Geburtsstätten der Exerzitien, erwachte er erst zum wahren Leben wie aus einem tiefen Traum, und Gott zeigte ihm «seinen Willen», die Schöpferidee, das Große, das er aus ihm machen wollte; und er vernahm den Ruf seines Gottes: Folge mir nach! und er war «nicht taub, sondern bereit und beflissen», auf die Pläne Gottes, der ihn zur Heiligkeit rief, einzugehen (vgl. die Betrachtung vom Reiche Christi: «Promptus ac diligens ad explendam eius sanctissimam voluntatem»). Er traf eine entschlossene Wahl und sprach: Nimm, o Herr, meine ganze Freiheit; ich will, was du willst und weil du es willst; ich folge dir, dem Gekreuzigten, so nahe als möglich. Deine Liebe genügt! Und dieser Entschluß weckte gewaltige Energien, die für Gott wirksam wurden in einem heiligen Leben und segensreichen Wirken zum Heile vieler Seelen, ja ganzer Völker, zur größeren Ehre Gottes.

Was der hl. Ignatius an sich erfahren, wollte er nun auch andern vermitteln, und er schrieb die Exerzitien, um in recht vielen den Beruf

zur Heiligkeit zu wecken. Er sah, wie so viele groß und edel veranlagte Seelen ebenso gedankenlos wie er in den Tag hineinleben und wegen des sie umtosenden Lärms der auf Geld und Ehre gerichteten Leidenschaften die lockende und rufende Gnadenstimme Gottes nicht vernehmen. Sollte es nicht möglich sein, daß auch diese Tausende und Tausende den Ruf ihres Gottes zur Höhe der Heiligkeit vernähmen und ihm folgten? Und es entbrannte in seinem Herzen eine heilige Glut, und er suchte solch «auserlesene» Seelen auf, «von deren Fortschritt eine nicht gewöhnliche Frucht zur Verherrlichung Gottes erhofft werden konnte»², und er leitete sie an, den Lärm der Leidenschaften in sich zum Schweigen zu bringen, damit auch sie den Idealplan Gottes mit ihrem Leben erkannten und seine Stimme hörten: Komm, folge mir nach! Werde ein Heiliger! Geh auch du in meinen Weinberg! — Das und nichts anderes ist das eigentliche Ziel der Großen Exerzitien: sie sollen den Beruf zur Heiligkeit in edlen Seelen wecken³; sie sollen und wollen auch heute noch sein eine konkrete, tiefinnerliche Auseinandersetzung vor Gott mit dem christlichen Vollkommenheitsideal, eine Vernehmbarmachung des Rufes zur Heiligkeit im Herzen des Exerzitanten, ähnlich wie die Apostel ihn vernahmen, da der Herr sie vom Fischfang zu seiner Gefolgschaft einlud: «Folget mir, ich will euch zu Menschenfischern machen» (Matth. 4, 19); ähnlich wie ein Saulus ihn vernahm auf Damaskus' Gefilden, oder ein Matthäus, da der Herr ihn vom Zollhaus rief zu Heiligkeit und Apostolat.

Dieses Ziel sucht der hl. Ignatius vor allem zu erreichen in der Wahlhandlung, dem Kernstück der

ganzen Exerzitien. P. Hieronymus Nadal, der langjährige Vertraute des hl. Ignatius, nennt die geistlichen Übungen zuweilen einfach «unsere Wahlen» («nostrae electiones»). Um diese dreht sich in der Tat alles. Die sogenannte «Electio», die nichts anderes als ein ernstes Nachsinnen, Überlegen und Entschließen über die christliche und evangelische Vollkommenheit ist, steht nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich im Mittelpunkt der Exerzitien. Ein Beweis dafür ist auch das kleine, vom hl. Ignatius selbst verfaßte Directorium zu den Exerzitien, das erst vor kurzem aufgefunden und veröffentlicht wurde und sich fast ausschließlich mit den «Electiones» befaßt; ein Zeichen, daß der Heilige darin die Seele seiner Exerzitien sah⁴.

1. Ziel der Wahlhandlung

Das Ziel der Wahlhandlung wird im Exerzitienbuch selbst in der «Einführung zur Erwägung über die verschiedenen Stände» (M. 192)* klar mit folgenden Worten umschrieben: Wir sollen überlegen, «wie wir uns vorbereiten müssen, um in jedem Stande oder Lebensberuf, den Gott unser Herr uns wählen läßt, zur Vollkommenheit zu gelangen» («quomodo nos debeamus disponere, ut perveniamus ad perfectionem in quocumque statu seu vita, quam Deus Dominus noster eligendam nobis dederit»). Damit ist auch das Ziel der ganzen Exerzitien gekennzeichnet: Sie sind eine Anleitung, wie wir zur Vollkommenheit gelangen, oder besser, wie

* M bedeutet in diesem Aufsatz stets Meschler, Das Exerzitienbuch des hl. Ignatius (1. Bd. dieser Exerzitienbibliothek [Herder, Freiburg]).

wir uns disponieren sollen, um zur Vollkommenheit zu gelangen; denn unser Anteil an der Erreichung derselben ist wesentlich die Schaffung einer Disposition, so daß Gottes Gnade ungehindert wirken kann. In der ersten Vorbemerkung wird derselbe Gedanke ausgedrückt, wenn es daselbst heißt: Sie sollen uns helfen, «nach Entfernung der ungeordneten Neigungen den göttlichen Willen in der Regelung unseres Lebens zu finden», um ihn dann natürlich für alle Zukunft zu befolgen. Aus dem Geist und Zusammenhang der ganzen geistlichen Übungen erhellt, daß der hl. Ignatius dabei nicht so sehr an den befehlenden als an den ratenden Willen Gottes dachte, an die volle Verwirklichung der großartigen Schöpfungsgedanken und des wunderbaren Idealbildes, das dem heiligen Gott vorschwebte, da er die Seelen, jede einzelne und alle, aus dem Nichts in die Wirklichkeit rief zu seiner Verherrlichung. Die Seelen sollten ein Abglanz seiner Heiligkeit sein, ein Überstrahlen seines ewigen Gotteslichtes. «Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung» (1 Thess. 4, 3). «Denn die er vorher-erkannt hat, hat er auch vorherbestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden; dieser sollte der Erstgeborene unter allen Brüdern werden» (Röm. 8, 29).

Es gilt mithin, nicht bloß eine allgemeine, wenn auch noch so innige und glühende Begeisterung für Christus und das durch ihn vertretene und in ihm verkörperte Vollkommenheitsideal zu wecken; nein, der Nachdruck liegt auf dem Wörtchen: Wie gelangen wir, und zwar jeder einzelne, zur Vollkommenheit? Wie muß ich mein Herz stimmen und mein Leben einrichten? Der Zweck der Exer-

zitation und insbesondere der Wahlhandlung ist die Neugestaltung des konkreten Einzel Lebens auf der Grundlage des allgemeinen christlichen Vollkommenheitsideals.

2. Gegenstand der Wahlhandlung

Diese Auseinandersetzung wird je nach der Eigenart der Exerzitanten die verschiedensten Formen annehmen müssen, und das Ergebnis der Wahl soll als ein wunderbar keimkräftiges Samenkorn unter dem sanften und milden Sonnenschein göttlichen Gnadenwirkens in innigem Gebetsverkehr vor allem mit der Fürbitterin Maria und dem Mittler Jesus sich tief in die Seele einsenken, um dann im späteren Leben organisch unter der Pflege desselben heiligen Gottesgeistes zu wachsen zur reifen Lebens- und Himmelsfrucht.

Wichtige und gar bedeutsame Fragen können somit je nach den Umständen auf der Höhe der Exerzitation von dem einzelnen Exerzitanten zu prüfen und zu entscheiden sein. In dem oben genannten Directorium nennt der hl. Ignatius selbst einige derartige Fragen. Es heißt daselbst⁵ am Schluß wörtlich: «Als Gegenstand der Wahl kann in Frage kommen: 1. ob Räte oder Gebote? 2. Wenn Räte, ob in einem Orden oder außerhalb? 3. Wenn in einem Orden, in welchem? 4. Endlich wann und wie? Wenn Gebote, in welchem Stande oder in welcher Lebensweise?»

Somit wird die Wahlhandlung in gut gemachten Exerzitationen immer einen Markstein, wenn nicht einen Wendepunkt im Leben bedeuten; sie wird häufig zu einer Art Damaskuserlebnis, einer Art höherer Konversion werden. Ja: Konvertiten sollen die

Exerzitien machen, Konvertiten zur Heiligkeit. Eine solche Konversion setzt wohl oft noch viel tiefergehendere, gnadenvollere innere Erlebnisse voraus als eine Konversion zum katholischen Glauben, und wie diese nun für alle Folgezeit die Grundlage eines neuen Lebens wird, so auch jene. Um solche inneren Erlebnisse göttlicher Gnadenführung handelt es sich in den Exerzitien, besonders zur Zeit der Wahl.

Gehen wir nun nach diesen allgemeinen Ausführungen zu einer Betrachtung der Wahlhandlung selbst über. Wir werden sehen, wie sie wirklich das Zentrum und die Seele der ganzen Exerzitien ist. Alles Voraufgehende ist nur Vorbereitung, alles Nachfolgende nur Bekräftigung und Vertiefung.

Wir haben eine doppelte Vorbereitung zu unterscheiden, eine allgemeine oder entferntere, eine besondere oder nähere.

3. Allgemeine Vorbereitung der Wahl

Diese umfaßt alle Übungen bis zum vierten Tag der zweiten Woche, denn sie haben alle ohne Ausnahme eine innere, vom hl. Ignatius klar beabsichtigte Beziehung zur Wahlhandlung. Sie sind, was die mächtig ausgreifenden Wurzeln für einen hohen Baum, was die starken Unterbauten für einen himmelragenden Dom sind.

1. Mit dem «Fundament» der Exerzitien beginnt schon die Vorbereitung. Es ist für die Wahl keineswegs gleichgültig, wie tief und innig der Exerzitant diese Wahrheiten und damit seine Stellung im Weltganzen und seinen Gott zugewandten Beruf erfaßt hat. Gleich im Anfang der Anleitung zur Wahl und der damit beginnenden Auseinander-

setzung mit dem Vollkommenheitsideal verweist der hl. Ignatius auf das Fundament. «Bei jeder guten Wahl», sagt er, «muß, soweit es von uns abhängt, das Auge unserer Absicht einfältig sein, indem es einzig auf das Ziel schaut, zu dem ich erschaffen bin, nämlich zum Lobe Gottes, unseres Herrn, und zum Heile meiner Seele» (M. 221). Nach der Ansicht des Heiligen bietet somit die Fundamentalbetrachtung nicht nur die Grundlage des gewöhnlichen Christenlebens, erst recht nicht nur eine philosophische Darlegung über den menschlichen Lebenszweck, sondern sie ist von ihm in erster Linie gedacht als Kompaß und Wegweiser für das Streben nach jeglicher Gnade und Tugend, ja zur höchsten Heiligkeit. Sie ist, so wie sie liegt, ein «documentum» und «instrumentum sanctitatis»; sie schließt keimartig die ganze Vollkommenheit in sich und ist selbst schon ein Aufruf zur höchsten Vollkommenheit und Gottesliebe.

So wurde sie von den ersten Gefährten und Hausgenossen des Heiligen immer verstanden und gegen Angriffe verteidigt. Diese Auffassung war ihnen einfach selbstverständlich. So schreibt zum Beispiel P. Nadal bei einer Erklärung des «Fundaments» und insbesondere der Worte: «Debemus nos facere indifferentes»: «Debemus... ex consilio... non ex praecepto, quia omnia nostra exercitia (also gleich von Anfang an) quodammodo ad consilium pertinent, ut est manifestum. Et ita consequens est, quod nos non intelligimus peccare illum, qui non utitur hac indifferentia, sed melius facere illum, qui illa utitur ad exercitiorum finem, qui est deliberare de statu vitae assumendo.»⁶ Also: das Fundament die Grundlage aller Heiligkeit.

2. Die auf das Fundament folgende erste Woche mit ihren gewaltigen erschütternden Sündenbetrachtungen und den rührenden, alles zusammenfassenden Zwiegesprächen enthält gewiß auch die wirksamsten Beweggründe für eine erstmalige Bekehrung und kann sehr gut, wenn dies (wie in den meisten kürzeren Exerzitien) erforderlich oder ratsam ist, zunächst zur Erweckung der unvollkommenen Reue und der ihr zu Grunde liegenden Furcht Gottes angewandt werden. In den Großen Exerzitien aber, deren Höhepunkt die Entscheidung für die Vollkommenheit des Evangeliums ist, sollen auch diese ernststen Wahrheiten schon im Dienste der Wahl stehen und darum in erster Linie mit Liebesreue und hochherzigen Vorsätzen, mit Dankbarkeit gegen den gekreuzigten Gottessohn und die unendliche Güte und mit selbstlosester Opferbereitschaft erfüllen⁷. «Contritio» und ihre Quelle, Gottesliebe und Dankbarkeit, nicht zunächst «Attritio» wollen die Übungen der ersten Woche wecken; die Furcht Gottes tritt als Ersatzmotiv hinzu und wird in der Anwendung der Sinne auf die Hölle erschütternd betont. Die tiefinnerste Beschämung, der gewaltige, weinende Reueschmerz, der vollständige Bruch mit der Welt in und um uns, alles, aber auch rein alles ist darauf angelegt, glühendste, dankbare Christusliebe, Hochherzigkeit und Bereitwilligkeit zu den schwersten Opfern in einem edlen Herzen wachzurufen. Und all das braucht eben der hl. Ignatius für die «Electio». Am Schluß der ersten Woche erfüllt nur ein Verlangen die Seele des reuigen Exerzitanten: Christus inniger lieben zu können, beweisen zu können, daß es ihm ernst ist mit seiner Reue, seinem Vorsatz. Nur eine Frage steigt immer

wieder aus den Tiefen seiner Seele: Was darf ich für meinen Heiland tun? «Ich bin nicht wert, dein Sohn zu heißen.» Und wenn ihn eine Furcht beherrscht, so ist es die Furcht vor sich selbst und etwaiger Lauheit, die Furcht, daß die Liebe je wieder erkalten könnte. Und vor diese so bereitete Seele tritt nun der Gottkönig, der menschengewordene Schöpfer und Lenker aller Seelen, die «Bonitas infinita» (die Güte ohne Grenzen), mit der Einladung zur Vollkommenheit.

3. Die Betrachtung vom Reiche Christi entfaltet vor dem Exerzitanten klar das Programm der wahren und höchsten Nachfolge Christi und wirbt dafür mit den mächtigsten Beweggründen. Die liebenswürdigste Persönlichkeit Jesu, sein herrliches Werk der Erlösung der Welt, seine edle Gefolgschaft, alles, alles soll flammende Christusbegeisterung wecken. «Sequar te quam proxime — Ich folge dir so nah als möglich.» Der Nachdruck in der Betrachtung liegt auf der Einladung, sich der auserlesenen Schar jener anzuschließen, die den Heiland glühender lieben wollen, die sich auszeichnen wollen in seinem Dienst, die ihm freiwillige Gaben größeren Wertes darbringen wollen. Hier fällt schon die Entscheidung in den Exerzitien; hier erwählt in der feierlichen Weihe am Schluß der Exerzitiant grundsätzlich ein Leben der Vollkommenheit. Und von nun an ist in den folgenden Wochen alles nur noch Liebe, flammende, stets wachsende Jesusliebe, glühende Begeisterung für die große Lebensidee Christi, sein großes Reich, zu dem wir, wie P. Nadal so schön sagt⁸, gerufen werden vom höchsten König und Führer der Engel und Menschen, bis er «das Reich Gott

dem Vater übergibt, nachdem er alle Herrschaft, Macht und Gewalt zunichte gemacht hat» (1 Kor. 15, 24). Denn er muß als König walten, bis er alle seine Feinde unter seine Füße gelegt hat (ebd. 25).

4. Die sich anschließenden Betrachtungen aus dem Leben Jesu wollen nichts anderes. Sie zeigen und werben für das Ideal der evangelischen Vollkommenheit. Darum die stets erneuerte Bitte um innigere Liebe, treuere Nachfolge des armen, demütigen, kleinen Heilandes; darum die Anleitung zur zartesten Lebensgemeinschaft mit ihm, wie sie die so vertraulichen und liebevollen Betrachtungsweisen dieser Geheimnisse herbeiführen.

4. Nähere Vorbereitung der Wahl

So ist denn am vierten Tag der zweiten Woche im allgemeinen alles vorbereitet für die Wahlhandlung. Hier setzt daher auch die unmittelbare, nähere Vorbereitung ein. Sie besteht in einer herrlichen Trilogie großartiger Betrachtungen, die den Zweck hat, alle Seelenkräfte, die ja die Wahl tätigen sollen, zuerst noch einmal zu schärfen.

Man nennt diese drei Betrachtungen gern Wahlbetrachtungen.

Die erste ist überschrieben: Von zwei Fahnen; sie soll vorzüglich den Verstand erleuchten und vor Täuschungen bei der Ordnung des Lebens bewahren.

Die zweite, Von drei Menschenklassen betitelt, folgt unmittelbar darauf und hat im allgemeinen den Zweck, den Willen zu vervollkommen durch Beseitigung jeder störenden, wenn auch nicht sündhaften Anhänglichkeit, die dem Streben nach der Vollkommenheit entgegenwirken könnte.

Die dritte ist die Erwägung über die drei Grade der Demut; sie wendet sich besonders an das Herz und sammelt wie in einem Brennpunkt alle Hochherzigkeit und Christusliebe, die bisher schon im Exerzitanten geweckt worden ist, und entflammt sie zu lodernder Glut heiliger Kreuzesliebe. Die wahre Liebe zum Gekreuzigten wird hier auf Erden stets zur Liebe des Kreuzes, und diese doppelte Liebe darf und soll, besonders in zweifelhaften Fällen, bei der Lebenswahl und Lebensordnung ein Wort mitsprechen.

Sehen wir uns nun die drei Wahlbetrachtungen näher an.

Die Betrachtung über zwei Fahnen

Ein kriegerisches, farbenprächtiges Bild wird vor unserem Geistesauge entrollt: zwei Heerlager stehen sich feindlich gegenüber. Die ganze Welt bildet den Schauplatz des Kampfes. In allen Ländern, allen Provinzen, in jeder Stadt, um jede Menschenseele tobt der Streit. Allüberall sehen wir Sendlinge Satans an der Arbeit, allüberall auch Boten und Soldaten Christi voll Kampfes-eifer. Von zwei großen Zentralen aus wird der Seelenkampf geleitet. Hie Christus! Hie Belial! schallt's von allen Seiten.

Dort das Heerlager Satans auf Babylons Trümmerfeld! Blutigrot weht seine Fahne; und darauf steht geschrieben: Augenlust, Fleischeslust, Hoffart des Lebens.

Der Satan bläht sich auf hohem Thron von Feuer und Rauch in schreckenerregender, furchtbarer Gestalt.

Um ihn herum unzählige Sendlinge, Satane und Satanshelfer. Er schreit sie wutschnaubend an,

peitscht und jagt sie in die ganze Welt. Alle Menschenherzen sollen sie bestriicken, mit Ködern und Netzen fangen. Und die Lockmittel, um auch die eifrigen Seelen zu betören? Sie sollen die Begierlichkeit wecken, zuerst nach Reichtümern, dann nach eitler Weltehre, um so die Seelen hart und stolz zu machen. Dann hätten sie gewonnenes Spiel.

Welch ein Getümmel! Welch ein Lärm! Wie unheimlich alles! Wie phantastisch! Wie verlogen! «Das alles will ich dir geben! . . . Ihr werdet sein wie die Götter!»

Und diesen Geist Babylons möchten sie in die ganze Welt, in jedes Kloster, in jedes Herz einschmuggeln, den Geist des Habenwollens, des Genießenwollens, des Geltenwollens. Allüberall und stets von neuem gehen sie auf Beute aus. Trau, schau, wem!

Auf der andern Seite, fernab, welch liebliches Bild! Da liegt Jerusalem, die Friedensstadt. Golden grüßt von der Zinne die Standarte: das heilige Kreuz, als Zeichen des Geistes Christi, der Freiheit des Herzens von aller ungeordneten Begier, als Sinnbild seiner Armut, Demut, Liebe.

An einfachem Platze, zu ebener Erde, auf grünem Gefilde steht der höchste und wahre Heerführer Jesus, schön und liebewert.

Auch er ist umgeben von seinen Sendboten: «Gehet hin», erklingt es so lieb, so beglückend, «gehet hin und lehret alle Völker, was ich euch befohlen.» Streut den Samen meiner heiligen Lehre aus allüberall. Predigt, wie ich euch lehrte auf dem Berge der Seligkeiten: Selig die Armen! Selig, die Verfolgung leiden! Bewegt die Menschen zur größten, geistigen Armut, zur Vollkommenheit der

Losschälung, empfiehlt die wirkliche Armut, bewegt zur höchsten Selbstlosigkeit, zu Liebe zur Verdemütigung. Aus Armut und Verachtung geht die echte Demut hervor, welche die Grundlage aller Tugend und Heiligkeit ist.

Und im Zwiegespräch sollen wir dann Maria, Jesus und den Vater bestürmen, «*recipi sub vexillum Christi*» (aufgenommen zu werden unter Jesu Banner) in Armut, Verdemütigung und aller, aller Tugend. «*Omnia ut stercora, ut Christum lucrifaciam* — Alles wie Kehrlicht, um Christus zu gewinnen» (Phil. 3, 8).

Welchen Zweck hat nun diese erste, schöne Wahlbetrachtung? Soll sie uns bewegen zum entschiedenen Anschluß an Christus? Das ist längst geschehen. Schon in der ersten Woche, schon da hat der Exerzitant sich mit Abscheu von aller Eitelkeit der Welt abgewandt (vgl. dritte Übung, Zwiegespräch). Soll die Betrachtung uns veranlassen zum Entschluß, unser Leben nach den Grundsätzen der Vollkommenheit einzurichten? Auch das ist längst beschlossene Sache seit der feierlichen Weihe am Schluß der Betrachtung vom Reiche Christi.

Was also ist der Zweck? Der hl. Ignatius sagt es selbst ganz deutlich: «*Cognitio fraudum daemonis, cognitio vitae verae*» — «Erkenntnis der Schliche Satans, Erkenntnis des wahren Lebens». Damit der Exerzitant bei der beginnenden Neuordnung seines Lebens nicht irre gehe, soll die Betrachtung ihn aufklären über die feinen Verführungskünste Satans, die «Scheingründe, Spitzfindigkeiten und unablässigen Täuschungen», die er anwendet, um unter dem Schein des Guten uns

doch noch den Weg zur Heiligkeit zu verlegen. Eines ist dem Satan an frommen Seelen verhaßt: die Konsequenz des Evangeliums bis zum Äußersten, die mutige Aufnahme des Kampfes gegen die feinen Anhänglichkeiten des Herzens, die entschlossene Losschälung von aller Begehrlichkeit auch in Dingen, die nicht sündhaft, aber doch dem Fortschritt hinderlich sind. Darum sucht er stets wenigstens Wasser in den Wein der Liebe zu gießen und treibt seine Sendlinge an, auf alle Weise zu versuchen, überall den Geist der Armut zu lockern, die feinere Ehrsucht einzuschmuggeln unter schönen Vorwänden, selbst der Heiligkeit und des Apostolats. O, wer scharfe Sinne hat, kann leicht die Satanskünste entdecken, auch bei sonst frommen, eifrigen Seelen. O wie versteht er es, sogar in Klöstern die eitle, feinere Habsucht, Genußsucht, Ehrsucht zu wecken und zu feinen und feinsten Konzessionen an die Sinnlichkeit aller Gattung zu veranlassen. Wenn diese Seelen nur, ohne daß sie es recht merken, die Bequemlichkeit des Lebens und die Befriedigung des eigenen Willens suchen so oder so, und wenn es auch in Gebet, Buße, apostolischen Arbeiten ist, dann werden sie nie wahrhaft heilig werden, und vielleicht kann er sie nach und nach auch zu Schlimmerem verleiten. Das war und ist die Taktik des Satans und der verderbten Natur bis auf den heutigen Tag. Die beste Erklärung dieser Betrachtung bieten die Regeln zur Unterscheidung der Geister. Sie vermitteln erst das volle Verständnis und bilden im Sinne des Exerzitienbuches eine notwendige Ergänzung.

Der zweite Teil hat demgegenüber den Zweck, das unverfälschte Idealbild der christlichen

Vollkommenheit uns vor Augen zu stellen in der «*sacra doctrina Christi*», ohne Abstrich, ohne Verkürzung, und soll den einzig sicheren Weg dazu zeigen, den Weg nämlich, den Jesus gegangen ist und gewiesen hat: die Vollkommenheit der Armut (*summa paupertas spiritualis et actualis*, der Ton liegt auf dem Worte *summa*), die Vollkommenheit der Demut («*desiderium opprobriorum*» — wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, reiche ihm auch die linke dar [Matth. 5, 34]). Das ist der wahre Weg zu allen Tugenden, vor allem zur glühendsten Gottes- und Nächstenliebe.

Somit lehrt die Betrachtung, sagen wir mal, den Radikalismus der Lehre Christi, die Rücksichtslosigkeit gegen die sinnliche Natur, wie sie alle Heiligen geübt — Gott und Gott allein, rief es in ihrem Herzen —, und darum Freiheit des Herzens von allen Geschöpfen: höchste Losschälung von den Gütern der Welt, vollständige Unabhängigkeit von den Menschen, ihrem Urteil, ihrem Lob; aber all dies nicht als Selbstzweck, sondern als Mittel zur Heiligkeit in Übung aller Tugenden⁹.

Der Zweck dieser Betrachtung über zwei Fahnen ist somit kein anderer, als was die großen Ordensstifter im tiefsten Innern ihrer Seele bei Gründung ihrer Orden alle wollten und ersehnten: die restlose Durchführung der Idee der christlichen Vollkommenheit, die wahre und unverfälschte Nachfolge Christi.

Was wollte ein hl. Benediktus anders? Auf dem Benediktuskreuz sind als Ausdruck seines Wesens eingeprägt die Anfangsbuchstaben des Spruches: «*Crux sacra sit mihi lux; non Draco sit mihi dux!*» (O heilig Kreuz, sei du mir Licht! Der

Drache sei mir Führer nicht.) Da haben wir diese erste Wahlbetrachtung in einer prägnanten kurzen Formel.

Und der seraphische hl. Franziskus, erstrebte er im Kerne etwas anderes, als der hl. Ignatius mit dieser Betrachtung, wenn er seinen Jüngern «ein Leben nach dem Evangelium», «nach der Vollkommenheit des Evangeliums» vorschrieb? An der Stirne der ersten Regel setzte er die Worte: «Haec est vita evangelii Iesu Christi...» und am Schluß wird der ganze Inhalt gekennzeichnet als eine «Anweisung zur Beobachtung des evangelischen Lebens»¹⁰. Nichts anderes soll diese grundlegende Betrachtung der Exerzitien sein. Deshalb bittet der Exerzitant in der Vorübung «um Erkenntnis des wahren Lebens, das der höchste und wahre Heerführer zeigt, und um Gnade, ihn nachzuahmen». Ja: «Evangelium sine glossa, sine glossa, sine glossa!» So Franziskus. So hier ganz ähnlich Ignatius: Die heilige Lehre Christi: die höchste Armut, die Ertragung von Schmach und Verachtung, die vollkommene Demut, alle Tugend. Man lese nur einmal nacheinander das geradezu herrliche Werk P. Hilarin Felders O. M. Cap. über die Ideale des hl. Franziskus und dann etwa die Lebenserinnerungen des hl. Ignatius, und man wird erkennen müssen, wie geistesverwandt in tiefster Seele doch diese großen Ordensstifter sind, Franziskus und Ignatius.

So könnte man noch auf manche Parallelen und Gegenstücke hinweisen: auf das vierundfünfzigste Kapitel des dritten Buches der Nachfolge Christi, ferner auf den hartnäckigen Kampf, den die Seele nach der hl. Theresia noch in der «Seelenburg»

mit den wilden und andern Tieren («fieras y bestias», Leidenschaften des iraszibeln und konkupisziblen Teiles) und zuletzt noch mit den kleinen Eidechselein führen muß¹¹, und vor allem auf den Fehlerkatalog frommer Seelen des hl. Johannes vom Kreuz. Wie wahr, ja wie verblüffend offen schildert da der große Ordensreformer die feinen Täuschungskünste Satans, durch die er den endgültigen «Durchbruch» durch die Leidenschaftlichkeit und damit den Zutritt zu Gott und alle große Heiligkeit verhindert: die feinere Hoffart, die subtile Genußsucht, die versteckte Habsucht usw. (vgl. Die dunkle Nacht der Seele, 1. Buch, 2.—7. Kap.).

Und endlich, was wollte unser Heiland selbst letztlich anderes mit seiner Bergpredigt? Mit seinen Warnungen vor der Scheinheiligkeit der Pharisäer, die sogar in den heiligsten Übungen sich selbst suchten? Mit seiner Lehre von der Armut, Demut, Gottes- und Nächstenliebe bis zum höchsten Grade? Hat der Heiland einen andern Weg gezeigt zur Heiligkeit? — Die Betrachtung über zwei Fahnen ist ein deutlicher Hinweis auf diese Lehre der Bergpredigt und ein lichtvoller Aufruf, Ernst zu machen mit dem Betreten des dort gewiesenen Weges. Sie wird darum auch in allen Exerzitien, ob wir nun den Beruf zur Vollkommenheit erst zu erwählen und seine Form näher zu bestimmen oder uns in der bereits getroffenen Wahl zu erneuern haben, stets sehr praktisch sein.

Es folgt nun im Exerzitienbuch gleichsam als Ergänzung unmittelbar die zweite Wahlbetrachtung.

Die Betrachtung über drei Menschenpaare

Von der Erkenntnis bis zur Ausführung ist oft ein sehr weiter Schritt. Während daher die vorige Betrachtung in erster Linie den Verstand erleuchten und die «*Impedimenta sanctitatis intellectualia*» (die Hindernisse der Heiligkeit vonseiten des Verstandes) beseitigen soll, dient diese über die drei Menschenpaare vorzüglich dem Zweck, den Willen zu prüfen, zu läutern und in die rechte Wahlverfassung der reinsten Gottesliebe zu versetzen. Durch diese Erwägung, die von nun an in allen Betrachtungen berücksichtigt werden soll, sollen die etwa noch übrig gebliebenen «*Impedimenta sanctitatis affectiva*» (die Hindernisse der Heiligkeit vonseiten des Willens und der andern Strebevermögen) entfernt und gleichsam aus der Seele ausgeschmolzen werden.

Feierliche, weihevollte Vorübungen kündeten die Bedeutung und Wichtigkeit dieser Gebetsstunde an: «Hier soll ich mich sehen, wie ich vor dem Angesichte Gottes und aller seiner Heiligen stehe, um zu begehren und zu erkennen, was der göttlichen Güte wohlgefällig ist.» Es handelt sich nicht mehr um ein strenges Muß; alles ist schon längst Liebe und Freiwilligkeit und Hochherzigkeit. Die Seele fragt entschlossen: O Gott, zeige mir, was dir mehr gefällt. Ich möchte dich nicht nur nicht beleidigen; ich möchte dir möglichst große Freude machen («*ut desiderem et cognoscam, quod est gratius divinae suae bonitati*»).

Drei Menschenklassen, Menschensorten werden uns nun vorgeführt. Alle drei haben eine große

Summe Geldes, zehntausend Dukaten, also ein ganzes Vermögen, rechtmäßig, jedoch nicht aus den edelsten und reinsten Beweggründen der Vollkommenheit (denn da wäre ja nichts mehr zu überlegen) erworben. Alle drei wollen dasselbe: frei werden von der Anhänglichkeit an diesen Besitz um des höheren Zieles willen.

Die erste Klasse nun wartet und wartet — wendet keine Mittel an — bis zum Tode. Sie will immer anfangen — fängt aber nie an.

Die zweite Klasse will nur halb und wendet auch nur halbe Mittel an; der Gottesgedanke und die Gottesliebe sind für sie nicht allein maßgebend, nicht entschlußkräftig; die Anhänglichkeit hat noch viel zu sagen. Die Summe preisgeben — nein! Sonst zu allem bereit.

Die dritte Klasse überwindet innerlich («in affectu») ganz die Anhänglichkeit. Das Zeichen dieses vollen Sieges der Gottesliebe und ihres Triumphes über die Geldliebe ist die innere Bereitwilligkeit, die Summe ganz preiszugeben; alles macht diese Klasse einzig abhängig von der Frage: Was wünscht Gott? Was ist Gott lieber?

Gott allein! der Kompaß nicht nur für den Verstand, sondern auch für das Herz. Ich kann und darf ja hochherzig sein gegen Gott. Alle andern Rücksichten verschwinden. Alle andern Stimmen, mögen sie auch noch so süß locken, müssen verstummen. Und nun ist ein großes Schweigen aller Leidenschaften und aller Gier über die Seele ausgebreitet. Ganz Liebe geworden und von sich aus bereit, um des Geliebten willen alles zu opfern, fragt sie nur noch: «Und du, o mein Gott? Was gefällt dir mehr? Sage, womit kann ich dir mehr Freude

machen? Das allein will auch ich; denn ich will nur eines: dich verherrlichen, dich lieben, soviel ich kann und darf, ich will einzig tun, „quod est gratius tuae divinae bonitati“, was wohlgefälliger ist deiner göttlichen Liebe und Güte. Das soll mir Richtschnur sein für all mein Wollen und Lieben — bei der kommenden Wahl — im ganzen fernerem Leben — bis in all seine Einzelheiten.»

Worum handelt es sich also in dieser zweiten Wahlbetrachtung? Um die eine und einzig wichtige, entscheidende Frage: «Num me unice moveat Deus»: Ob die Gottesliebe in meinem Affektleben allein ausschlaggebend sein soll; oder ob etwas, das nicht Gott ist, oder irgend eine irdische Vorliebe, die nicht aus Gott geboren ist, mein Wollen beeinflusst, zunächst besonders bei der Wahlhandlung selbst, dann aber natürlich auch im ganzen Leben, das sich darauf aufbauen soll.

Und so soll der Exerzitant an der Hand des vorgelegten Beispiels in tiefer Sammlung vor dem ganzen himmlischen Hofe seine Seele und all ihr Streben, Wünschen, Wollen durchleuchten und, wie er in der vorigen Betrachtung die Frage beantwortet hat: Ist und soll für alle Zukunft Christus, seine Lehre und sein Beispiel das Licht meines Lebens und Wollens sein, so soll er jetzt zu der noch wichtigeren Frage Stellung nehmen: Ist und soll wirklich Gott die einzige Liebe, der einzige Beweggrund, die große Triebkraft meines Lebens sein, die einzige, alles beleuchtende, alles erwärmende Sonne meines Herzens? Oder wie der hl. Ignatius an andern Stellen¹² denselben Gedanken ausdrückt: ob die Vorliebe, die mich etwa bewegt, von oben herab aus der Gottesliebe fließt.

Die Betrachtung ist also eine feierliche Prüfung der Ehrlichkeit unserer Gottesliebe, ein «examen amoris», unter Umständen auch ein Ölbergringen der Gottesliebe mit der schwachen Menschennatur.

Gegenstand dieser Prüfung sind zunächst nicht mehr sündhafte, fehlerhafte Neigungen, durch die Gott, wenn auch nur läßlich, beleidigt wird. — Es ist aber ganz klar, daß solche, wenn vorhanden, hier auch noch in Frage kommen können und innerlich vorerst überwunden werden müssen. — An sich handelt es sich um feine, nicht gerade sündhafte Anhänglichkeiten, die aber der Vollkommenheit, dem Heroismus der Liebe und dem Höhestreben nach wahrer Heiligkeit hindernd oder doch erschwerend im Wege stehen und darum eine Aufnahme unter das Leibfähnlein Christi, eine vollkommene Nachfolge in äußerster Armut und Schmach (in summa paupertate et ignominia), wie sie in der Betrachtung vorher gezeigt wurde, ausschließen.

Kurz, die zweite Wahlbetrachtung ist eine Prüfung des Willens auf seine Wahlbereitschaft: Es fragte sich in der vorigen Betrachtung: Sind die übernatürlichen Grundsätze richtunggebend? Jetzt lautet die Frage: Sind auch die übernatürlichen Motive ausschlaggebend? Der Prüfstein aber der echten Liebe ist die Bereitschaft zur Losschälung von allem, was diese Liebe irgendwie an ihrer vollen Alleinherrschaft hindern kann.

An und für sich ist jetzt die Seele für die Wahl und Ausführung der Vollkommenheit genügend vorbereitet. Und doch ist es dem hl. Ignatius noch zu früh. Er geht noch einen Schritt weiter, um die hochherzige Stimmung des Exerzitanten zu vervollkommen. Er legt ihm für einen ganzen Tag vor:

Die Erwägung über die drei Arten der Demut

Als Zweck gibt er an: «Um sich mit Liebe für die wahre Lehre Jesu Christi zu erfüllen», also ein Appell an die Liebe, an das Herz!

Mit dieser dritten Wahlbetrachtung sind wir wirklich zum eigentlichen Höhepunkt der Exerzitien gelangt.

Zunächst in kurzen Stichworten ein erklärender Überblick über die drei Arten oder Grade der Demut.

Erster Grad der Demut (= Dien-Mut, Unterwerfung unter Gottes wesenhaftes Herrscherrecht, Gehorsam, Ausdruck des geschöpflichen Dienstverhältnisses gegenüber der göttlichen Majestät)¹³. Drei Kennzeichen:

a) Vollständiger Bruch mit der Todsünde, grundsätzlich und tatsächlich. Bereitwilligkeit, eher das Leben zu lassen, als schwer zu sündigen.

b) Die läßliche Sünde ist aber weder grundsätzlich noch tatsächlich überwunden. (Aus einer verschiedenen, mehr oder weniger vollkommenen Stellungnahme dazu könnte man auf dieser Stufe verschiedene Unterabteilungen machen, wie dies beispielsweise die hl. Theresia in der «Seelenburg» tut, wo die beiden ersten Wohnungen diesem ersten Grad der Demut des Exerzitienbuches entsprechen würden.)

c) Ungeordnete Anhänglichkeit an Geschöpfe, wenn auch nicht schwer sündhafter Art. Von vollkommener Losschälung und voller Hingabe an die ewige Liebe und somit von vollkommener Indifferenz, wie sie das «Fundament» empfiehlt, ist noch

keine Rede. Daher außer den eigentlichen läßlichen Sünden sehr viele Unvollkommenheiten im Charakter und Leben.

Vorwiegender Beweggrund auf dieser Stufe ist die Gottesfurcht. Man will nicht ewig verloren gehen.

Zweiter Grad. Hier wird eine schon sehr hohe Stufe der Vollkommenheit beschrieben, die nur nach und nach durch Ausmerzen jeder läßlichen Sünde und durch stete Arbeit an sich selbst erworben werden kann. Sie besteht in einer Geistesverfassung, wo Gottes Wille allein noch ausschlaggebend ist grundsätzlich und tatsächlich; daher auch völlige Selbstlosigkeit. Daraus ergeben sich drei Kennzeichen:

a) Vollkommene Indifferenz, Gleichmut gegenüber den Geschöpfen: Gottgelassenheit.

b) Reine Meinung bei allem. Der Dienst Gottes und das Heil der Seele ist einzige Richtschnur für alle Handlungen.

c) Vollständiger Bruch mit jeglicher läßlichen Sünde, grundsätzlich und tatsächlich.

Vorherrschende Beweggründe für Denken und Handeln: Gerechtigkeit und Gottesliebe.

Dritter Grad. Er besteht in der grundsätzlichen Vorliebe für alles, was Christus in seinem Leben geliebt und umfassen hat, und zwar aus tiefster Ehrfurcht und innigster Liebe zu Jesus. Als Vollkommenheitsstufe aufgefaßt, handelt es sich dabei nicht nur um einzelne Akte, sondern um eine erworbene Denk- und Lebensrichtung, um dauernde Gesinnung und Handlungsweise.

Voraussetzung ist die treue und gewissenhafte Pflichterfüllung, wie sie schon die beiden ersten

Arten der Demut fordern. Doch geht dieser Grad noch weit darüber hinaus. Die Seele ist von sich aus nicht mehr gleichmütig. Die Liebe zu Christus hat es ihr angetan. Gewiß bleibt wie immer so auch jetzt maßgebend Gottes Wille, Gottes Verherrlichung. Aber die Neigung des Herzens geht aus Liebe auf die größtmögliche Verähnlichung mit Christus auch in der Wahl und Anwendung der Mittel zum Ziel.

So zerstört der dritte Grad gewissermaßen das Gleichgewicht der Seele gegenüber den Geschöpfen (von einem Gleichmut gegenüber dem Ziel, Gott, kann ja nie die Rede sein). Einem Geschöpf gegenüber bleibt der Exerzitant nicht gleichmütig: der heiligsten Menschheit seines Jesus. Ihr möchte er aus reinster Gottesliebe gern tatsächlich (*actu*) ähnlich sein in allem, soweit es Gottes Wille ist, und wenn darum Gottes Wille die Wahl läßt, wenn der Exerzitant frei entscheiden kann, somit besonders bei allen subjektiven Bedenken, wo nicht die Sache Gottes, sondern nur seine Person und die Schwierigkeit der Ausführung in Frage kommt, ist für ihn alles klar: er wählt, was Jesus gewählt und weil Jesus es gewählt hat. Jetzt ist jeder Fehlgriß bei der Wahl und der Gewissensbildung im Leben ausgeschlossen. Jetzt hat nur noch die ehrfürchtige, opferfrohe Jesusliebe das Wort, und aus der Seele tiefsten Tiefen lodert das Verlangen: arm zu sein mit dem armen Jesus, verachtet mit dem verachteten Jesus, gehorsam mit dem gehorsamen Jesus, ein Tor zu sein mit Jesus, der als Tor verspottet ward. Und der Beweggrund zu all dem: einzig die hochheilige Person Christi, der, da er doch der Schöpfer war, für uns Mensch ward,

litt und starb; er, der, da er reich war, unsertwegen arm ward; er, der die höchste Majestät ist, untertan wurde usf. Diese Abstände kann der kleine Menscheng Geist nicht fassen, und da verschwindet alles vor ihm, und da sinkt das Geschöpf in den Staub und sieht nur noch die ewige Liebe, die diese Entäußerung gewählt aus Liebe zu uns. Und darum wählt die Seele von sich aus, soweit sie kann und darf, und verlangt mit heißer Liebe die tatsächliche wirkliche Ähnlichkeit mit Jesus, dem demütigen Gottessohn . . . aus Ehrfurcht und Liebe zu ihm. Wie kann ich kleiner Mensch, so ruft's in seiner Seele, geehrt sein wollen im Anblick des gekreuzigten, eingeborenen Gottessohnes, des Schöpfers aller Dinge!¹⁴ «Crux sacra sit mihi lux! — O heilig Kreuz, sei du mir Licht einzig, allein!»

Höher geht es nicht: das ist Hochherzigkeit, das ist lautere Liebe, das ist die grundsätzliche Wahl des Kreuzes, die Bereitschaft zum Kreuz um des Gekreuzigten willen; das ist in den Herzen seiner Liebhaber der Widerklang des Heilandswortes: «Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe.» In diesem Geiste rief eine hl. Theresia: «Nicht sterben, sondern leiden»; in diesem Geiste bekannte ein hl. Bernhard: «Das ist meine tiefste Philosophie: Christus verstehen, und zwar den Gekreuzigten»; in diesem Geiste betete ein hl. Franziskus auf Alvernas Höhe: «O Herr Jesus Christus, um zwei Gnadengaben bitte ich, bevor ich sterbe: . . . in meinem Leibe den Schmerz zu fühlen, den du, o milder Jesus, in deinem bitteren Leiden ausgestanden, . . . und in meinem Herzen jene übermäßige Liebe zu empfinden, von der du, Sohn Gottes, entbrannt warst damals für uns.» Und Gott

sandte ihm einen Seraph der Liebe und prägte ihm seine Wunden ein¹⁵. In diesem Geiste rief ein hl. Paulus: «Mit Christus bin ich an das Kreuz geheftet. Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir» (Gal. 2, 19 20).

Kurz, auf dieser Höhe treffen sich alle Heiligen und wahren Diener Gottes. Mit Recht kann man da fragen: «Wo bleibt da die armselige Logik? Da umfängt uns die Torheit des Kreuzes mit ihrer Purpurpracht: aus purer, persönlicher Liebe zum gekreuzigten Heiland es nicht besser haben wollen als er, sein Ehrengewand der Schmach tragen wollen — selbst wenn dadurch nicht die Ehre Gottes vermehrt würde — einzig um Jesus ähnlicher zu werden» (P. Böminghaus S. J. in «Stimmen der Zeit» 108 [1925], 342 f.). Da stehen wir allerdings auf der Höhe. Es ist die Höhe von Golgatha. Es ist die Höhe des neutestamentlichen Opferaltars. Dort ist alles Herz-Jesu-Liebe. «Da er die Seinen liebte, liebte er sie bis ans Ende.» Und aus dem Herzen derer, die ihn ganz verstanden, hallt es wider: Da wir dich, o Jesus, lieben, lieben wir dich bis ans Ende.

Der vorherrschende Beweggrund ist somit hier die Hochherzigkeit der Liebe.

Nicht unvermittelt wird dieser Ton glühendster Christusliebe bis zur Torheit des Kreuzes in den Exerzitien angeschlagen. Wer gut hinhört, wird die Untertöne mitschwingen hören, den tiefen, warmen Ton der Dankbarkeit für Erlösung aus schwerer Schuld (erste Woche), den freudigen Klang hoher Begeisterung für den verbenden Gottessohn, den ewigen Herrn aller Dinge, den König unserer Herzen (Betrachtung vom Reiche Christi), die liebliche Musik bewundernder Freude und demütiger Hingabe, wie

sie am Kripplein des Jesuskindes so mild im Herzen erklang (da man erwog, «wie der Herr in großer Armut geboren ward, um nach so viel Mühsalen, nach Hunger und Durst, nach Hitze und Kälte, nach Unbilden und Schmähungen am Kreuze zu sterben — und das alles, alles für mich»). Ja, im dritten Grade klingt aus den Tiefen der Seele wieder das stete: Mehr Liebe («magis amare»), das stete: Mehr Begeisterung («magis affici»), das stete: Mehr Nachahmung («magis imitari»)!¹⁶ Und all das klingt jetzt zusammen in dem einen Verlangen, nun auch Ernst zu machen mit der Hingabe an ihn, mit ihm zu leben, zu arbeiten, zu leiden («tecum venire, tecum laborare»). Das Wort: Mit dir («tecum») ist nicht nur flatternde Begeisterung, sondern ehrliches Wollen: Arm mit dir, dem Armen, verachtet mit dir, dem Verachteten, um dich immer mehr zu lieben, um dir immer mehr ähnlich zu sein.

5. Die Wahlhandlung selbst

Mit der Erwägung über die drei Grade der Demut ist die Vorbereitung der Wahlhandlung abgeschlossen. Von nun an sollen die Exerzitien noch mehr als bisher eine Zeit der Sammlung und des Gebetes sein, um Gottes Willen bezüglich der künftigen Lebensgestaltung erkennen zu können. «Wenn der Exerzitant in die Wahlzeiten eintritt», sagt der hl. Ignatius in seinem oben schon erwähnten Directorium, «soll er sich in besonderer Weise absondern, und er soll nichts zu sehen und zu hören wünschen, als was von oben kommt» (a. a. O. 10). In ungestörten, innigen Gebetszeiten soll er mit stetem Hinblick auf das erkannte Ziel (Gott) und den einzigen Weg dazu (Christus) sein Leben ordnen. Zu dem

Zwecke wird er eine Wahl oder Reformwahl treffen, je nachdem es sich um erstmalige oder erneuernde Lebensgestaltung im Sinne des christlichen Vollkommenheitsideals handelt.

Eine längere Anleitung im Exerzitienbuch soll diese Aufgabe erleichtern. In ihr und den dazu gehörigen Regeln zur Unterscheidung der Geister hat der hl. Ignatius ein wahres Meisterwerk der Seelenbildung und Seelenführung geschaffen, das in seiner Art wohl einzig dasteht.

Vor allem ist es sein Bestreben, den Exerzitanten in die friedvolle, klärende Nähe Gottes zu führen, fort vom Lärm der innern Leidenschaften und äußern Beunruhigungen. «Dem bösen Feinde ist es ja eigen, Gewissensangst zu erregen, traurig zu stimmen, überall Schwierigkeiten zu zeigen; er kämpft gegen alle Fröhlichkeit und wahre geistliche Freude.» Während der Zeit der Wahl muß man stets auf der Hut sein vor derartigen Täuschungen und Spitzfindigkeiten und Beunruhigungen. Weite des Blicks, frohe, abwägende Klugheit, übernatürliche und somit einzig wahre Lebensauffassung müssen die Erwägungen begleiten. Der Geist Gottes soll die suchende Seele beherrschen, und in seiner Nähe soll sie sich ruhig und sicher fühlen. «Zeige mir, o Herr, deine Wege und lehre mich auf deinen Pfaden wandeln» (Ps. 24, 4). Nichts wäre verfehlter als eine nervöse Hast und Sorge, ob man auch das Rechte treffe. Da gilt dann wohl das Dichterwort: «Nicht im Grübeln, nein, im Beten Wird die Offenbarung kommen.» «Dem guten Geiste ist es eigen, der Seele Mut und Kraft, Anregungen, Herzensruhe zu geben und alle Traurigkeit und Verwirrung zu verbannen.» Kurz: Männer Gottes werden nur am Herzen Gottes gebildet.

Wie gelangt der Exerzitant nun zur völligen Klarheit über die zu fassenden grundlegenden Vorsätze? Gnade und Freiheit müssen im vertrauten Bunde zusammenwirken. Die Vorbereitung von seiten des Menschen für alle Formen und Zeiten göttlichen Gnadenwirkens ist stets dieselbe: er muß sich disponieren oder vorbereiten durch Forträumung der Hindernisse. Damit die Sonne hineinstrahlen kann, müssen die Nebel zuerst verscheucht, damit die Stimme Gottes vernommen werden kann, müssen die Leidenschaften vorher zum Schweigen gebracht werden. Und dieses Schweigen der Leidenschaften sollen die geistlichen Übungen herbeiführen, nicht ein Schweigen der Fähigkeiten, wie es ein falscher Mystizismus wohl als Vorbereitung des Wirkens Gottes in den Seelen gefordert hat. — Die Art und Weise der Heimsuchung Gottes aber, die Form der Betätigungen des Heiligen Geistes (*«tempora et operationes Spiritus Sancti»*, P. Nadal) in der Seele muß der Mensch ganz Gott überlassen, der jedem austeilt, wie er es für seine ewigen Ziele für gut findet, *«auf daß durch die Kirche die mannigfaltige Weisheit Gottes kund werde»* (Eph. 3, 10). Allen gibt er reichlich, aber nicht allen auf die gleiche Weise. Da gilt das schöne Wort P. Polancos: *«Die Sonne am Himmel ist von sich aus nicht so geneigt, alles zu erleuchten, und alle zweiten Ursachen sind nicht so bereit, ihre natürlichen Kräfte zu betätigen, als Gott selbst, die Sonne aller Weisheit und Gerechtigkeit (Mal. 4, 2) geneigt und bereit ist, die Seelen der Menschen mit den Strahlen seiner Gnade zu erleuchten und zu vervollkommen, zwar ganz frei, aber doch der Natur dieser Sonne entsprechend,*

die nur Güte und Liebe ist, voll überstrahlender Hingabe.»¹⁷

So unterscheidet denn der hl. Ignatius drei Gruppen oder Formen des göttlichen Gnadenwirkens und legt sie uns in den drei Zeiten vor, in deren jeder sich je nach den Umständen eine gute und richtige Wahl treffen läßt.

Die erste Zeit könnte man die mystische Führung nennen. Ignatius, der große Mystiker, kannte derartige Wegweisungen Gottes aus eigener Erfahrung. Warum sollte der gütige Gott nicht auch andere derart begnadigen? Er rechnet damit und gibt hier und in den Regeln zur Unterscheidung der Geister, besonders in denen für die zweite Woche, alle notwendigen Winke.

Er beschreibt das mystische Erlebnis als eine von Gott ausgehende Bewegung und Anziehung des Willens, so daß die Seele in ihrer Andacht gar nicht zweifelt und auch nicht zweifeln kann, daß es der Herr ist und sein Wille (*«quando Deus Dominus ita movet et attrahit voluntatem, quod sine dubitatione et potestate dubitandi talis anima devota sequitur id, quod est praemonstratum»*)¹⁸. — Als Beispiele führt er das Erlebnis des hl. Paulus vor Damaskus Toren und die Begegnung des hl. Matthäus mit dem Herrn an. — Mithin ist diese außerordentliche Art doch nur eine Form des Gnadenwirkens Gottes, für deren Beurteilung dieselben Regeln gelten wie für die andern Zeiten. So muß auch hierbei das Auge der Absicht rein und einfältig sein; eine «mystische» Führung gegen das Ziel oder gar die gesunde Vernunft ist ein Unding; auch hierbei müssen alle Dinge, über die wir eine Wahl anstellen wollen, innerhalb des Bereiches

der hierarchischen Kirche liegen; eine «mystische» Leitung gegen den Gehorsam ist ein Widerspruch. Kurz und klar ist mit dem Sätzchen über die erste Zeit an dieser Stelle und in diesem Zusammenhang Wesen, Ziel und Beurteilung der Mystik angegeben. An der Vernunft (Zielstrebigkeit), dem Glauben und Gehorsam, an diesen drei hat und kann sich alle Mystik orientieren¹⁹.

Die zweite Zeit, wie Gott den Seelen zur Klarheit verhilft, ist die gnadenvolle Erfahrung auf Grund von Tröstungen und Trostlosigkeiten und der Unterscheidung der Geister. Gemeint ist hiermit die gewöhnliche, übernatürliche Gnadenführung des Heiligen Geistes, der in den Seelen durch die göttlichen Tugenden und seine besondern Gnadengaben wirkt. Um auf diesem Wege zur Klarheit zu kommen, muß natürlich eine genauere vorherige Seelenkunde, wie sie in den betreffenden Regeln geboten wird, vorausgehen. Daher will das Directorium des hl. Ignatius, daß in dieser zweiten Zeit «gut erklärt werde, was Trost sei, indem man alle Bestandteile desselben durchgeht, wie da sind innerer Friede, geistliche Freude, Hoffnung, Glaube, Liebe, Tränen und Erhebung des Geistes, die alle Gaben des Heiligen Geistes sind» (a. a. O. 12). Und etwas später heißt es daselbst: «Bezüglich der drei Arten, eine Wahl zu machen, muß man, falls Gott nicht durch die erste bewegt, die zweite sehr betonen (*«insistendum est secundo»*) ... und zwar auf diese Weise, daß der Exerzitant, während er mit den Betrachtungen über Christus unsern Herrn fortfährt, genau beachtet, wozu ihn Gott antreibt, wenn er sich im Trost befindet, und ebenso in der Trostlosigkeit, und man muß gut erklären, was Trost

ist usw.» (a. a. O. 16). Erst dann, wenn der Exerzitant durch diese zweite Weise nicht zu einem klaren Entschluß kommen kann, soll die dritte angewandt werden.

Die dritte Zeit steht uns immer zu Gebote und soll auch als Ergänzung und zur Prüfung der beiden ersten Arten verwandt werden. Sie besteht in der geistlichen Überlegung («*rationatio spiritualis*») oder einer ruhigen Erwägung und Gewissens- und Vorsatzbildung vor dem Angesichte Gottes. Zu diesem Zwecke werden zwei Arten, eine richtige und gute Wahl zu treffen (bzw. wirksame Vorsätze für die Zukunft zu fassen), vorgelegt.

Die erste Art enthält sechs Punkte, und die dort vorgelegte Betrachtungsweise gehört zu den schönsten Gebetsübungen, die uns die Exerzitien in so großer Mannigfaltigkeit vorlegen. Sie regt vornehmlich zur Übung der Tugend der Klugheit und zum Gebrauch der vier Gaben des Heiligen Geistes, die den Verstand vervollkommen, an (nämlich der Gaben der Weisheit und Wissenschaft, des Verstandes und Rates).

Die zweite Art bietet vier Regeln, die verhelfen sollen, die Gegenstände der Wahl mit dem Maßstab eines geordneten Gemütslebens zu messen. Wahre Gottesliebe (Regel 1), geordnete Selbstliebe (Regel 2) und heilsame Furcht (Regel 3 u. 4) sollen die Wahl prüfen und bestätigen. Während bei der ersten Art mehr der abwägende Verstand und die ruhige Überlegung den Ausschlag geben, sollen hier vorwiegend die Strebevermögen, Herz und Gemüt, zu Worte kommen.

Eine eingehendere Behandlung der Wahl selbst liegt außerhalb des Rahmens dieser Ausführungen. Hierfür wäre eine eigene Studie notwendig²⁰.

6. Bekräftigung und Vertiefung der Wahl

Gegen Ende der zweiten Woche sollte der Lebensplan, wenigstens in seinen wesentlichen Linien, fertig vorliegen. Alles, was nun noch folgt, dient nur dazu, die getroffene Wahl zu bestärken; so die ganze dritte Woche mit den ergreifenden Leidensbetrachtungen, in die eine überaus zarte und herzliche Betrachtungsweise einführen soll; so die vierte Woche, die Erwägung der Auferstehung und des glorreichen Lebens Jesu bis zur Himmelfahrt. Gibt es etwas Herrlicheres und Schöneres zur Entflammung und Mehrung der Christusliebe als das Leiden und die Verklärung unseres lieben Heilandes Jesus Christus?

Den Schluß der Exerzitien bildet die tiefe und begeisterte Betrachtung zur Erlangung der Gottesliebe²¹. Sie wird mit Recht das goldene Siegel genannt, das unter die neue Lebensordnung und die ganzen Exerzitien gesetzt wird. Die heilige, opferstarke Jesusliebe geht nun über in reinste, tatfrohe Gottesliebe, um nie mehr aus Herz und Sinn zu schwinden, um das ganze Leben zu beherrschen. «Per Christum hominem ad Christum Deum; per Verbum, quod est caro factum, ad Verbum, quod erat in principio.»

Diese herrliche Betrachtung ist nicht etwa eine alles verklärende Beigabe oder eine Art Anhängsel; nein, sie ist die Zusammenfassung der ganzen Exerzitien, das Ergebnis der vollzogenen Neuordnung des Lebens, die wegweisende Formel, das begeisternde Motto für alle Zukunft: Gabe um Gabe, Liebe um Liebe, Herz um Herz.

Hier haben wir die Weltanschauung der Exerzitien. Hier sammelt sich alles Licht der Wahrheit

und alle Glut der Liebe wie in einer strahlenden Sonne. Gott ist das Alpha und Omega, sein Bild steht am Anfang und am Ende der Exerzitien, wenn auch in anderer Beleuchtung. O wie ganz anders strahlt jetzt diese Sonne! Die Nebel sind verscheucht, das Auge frei, die Rätsel gelöst — durch das Kreuz. Wie ganz anders breitet sich die schöne Gottesschöpfung vor dem frohen Blick im Lichtglanz der göttlichen Sonne, die alles verklärt!

Jetzt ist alles so weit, so hoch, so licht, so hell, so warm, so froh. Jetzt ist eben alles, alles Liebe, alles eins in Gott durch Jesus. «Ich habe ihnen deinen Namen kundgetan, damit die Liebe, mit der du mich liebtest, in ihnen sei und ich in ihnen» (Io. 17, 26).

Auf vier Stufen führt die Betrachtung zu dieser innigsten Liebesvereinigung. Wunderbare Fernsichten tun sich auf.

Erste Stufe: «Deus donans», der schenkende Gott. Noch einmal überschaut der Exerzitant die gewaltigen Wahrheiten, die an seinem Geistesauge vorübergezogen, und voll Freude erkennt und bekennt seine jubelnde Seele: O Gott, in allem, allem hast du mich geliebt, und am Herzen Gottes fühlt er den warmen Pulsschlag dieser Liebe. Er überblickt die «dona creationis», die Güter der Schöpfung, die «dona redemptionis», die Güter der Erlösung, die «dona particularia», die Güter der Berufung! Und er schaut seinem Gott ins Herz: alles, alles Liebe! Wiederum klingt fernher vom «Fundament» das «Es werde», und er erkennt, es war ein Wort der Liebe. «Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt und in Erbarmen an mich gezogen.» Noch einmal blickt er zurück und kniet nieder an der Krippe,

vor dem Kreuz, beim stillen Tabernakel, und es glüht ihm in der Seele: alles Liebe! «Er hat mich geliebt und sich für mich dahingegeben.» Und er schaut in sein Leben: Wann war es, so fragt's tief drinnen, da du seine lockende Stimme hörtest zum ersten Mal? Und all die Gnadenführung Gottes bis zu diesen Großen Exerzitien, so klar, so geheimnisvoll, steht vor seiner Seele: alles, alles Liebe. Und was wünschte mir dieser liebende Gott noch alles zu geben! Was will er mir geben in Ewigkeit! «Kein Auge hat es gesehen!» Alles Liebe! Und die Antwort: Liebe grenzenloser Dankbarkeit. «Sume et suscipe!» Nimm all das Meine! Du genügst mir!

Zweite Stufe: «Deus praesens», Gott mir nahe, liebend nahe! Wie nahe in den Gütern der Schöpfung! «Die ganze Welt ein Heiligtum, drin Gottes Leuchten wohnt.» Wie nahe in der Erlösung! «Meine Wonne ist's, bei den Menschenkindern zu sein.» Wie nahe in den Gnadengaben seiner besondern Liebe! «Wir werden kommen und Wohnung bei ihm nehmen.» «Ich in ihnen, wie du in mir» (vgl. Io. 17, 23). «Der (Heilige) Geist bestätigt es unserem Geiste, daß wir Kinder Gottes sind» (Röm. 8, 16). O wie traut, wie liebevoll ist diese Nähe des dreimalheiligen Gottes in unserer Seele! Er ist mir näher als ich mir selbst, näher als jedes meiner Geheimnisse. Und die Antwort: Liebe der Sehnsucht! Näher, mein Gott, zu dir! Wandel vor Gott, mit Gott, in Gott! Liebendes Bei-ihm-zu-Hause-sein! «Was hab' ich, Herr, im Himmel und was auf Erden außer dir, du mein Herzensgott, mein Anteil in Ewigkeit! Gott anhängen ist mir gut» (Ps. 72, 25 28).

Dritte Stufe: «*Deus operans.*» Gott tätig für mich, aus Liebe! Der Vater die ewige, spendende Schöpferliebe! Schaffen heißt ja lieben. O Vater, ich liebe dich, weil du mich erschaffend liebst und mich liebend schaffst, mich und alles um mich, dem du stets aufs neue Dasein und Leben gibst. — Der Sohn die menschengewordene segnende Erlöserliebe, auf Erden wandelnd Wohltaten spendend, in der heiligen Eucharistie sich opfernd, im Himmel «ewig lebend, um für uns zu bitten» (Hebr. 7, 25). — Der Heilige Geist die süße, tröstende Liebe des Herrn und Lebendigmachers unserer Seelen! — Und die Antwort? Die Liebe der Tat! der persönlichsten Tat, des Opfers! Alle Gaben Gottes von ihm selbst bereitet, liebend nicht nur gespendet, sondern bereitet, gemacht! Darum «liebende» Arbeit für ihn! Vollkommenste Verrichtung aller Werke mit liebender Seele! «*Contemplativus in actionibus!*»

Vierte Stufe: «*Deus transformans!*» Gott eins mit mir! Der Schöpfer gewissermaßen eins mit seinen Gaben. Alles, alles nur Strahlen aus der einen Sonne, zwar verschieden von ihr und doch eins mit ihr. Ich selbst ein Strahl aus Gottes Liebessonne; meine beschränkte Kraft ein kleiner Strahl aus jener höchsten, unendlichen Kraft, meine Weisheit ein Fünkchen aus jenem unermesslichen, göttlichen Lichtmeer, meine Güte ein Tröpflein aus jenem Ozean der Güte da droben. Alle Vollkommenheit geht leuchtend aus von ihm und leuchtet doch weiter in ihm! Und die Mannigfaltigkeit aller geschöpflichen Schönheit! In ihm ist sie eins in der vollkommensten Einfachheit der ewig alten, ewig neuen Schönheit seines göttlichen Seins. —

Und die Antwort? Die Liebe der Umwandlung, der Vereinigung! Da möchte die Seele nun auch ganz eins sein mit ihm, auch im Verlangen, auch im Wünschen, auch in der Hingabe des einen, das ihr einigermaßen noch zu eigen gehört, ihrer Freiheit. Da möchte sie mit dem hl. Augustinus ausrufen: «O mein Gott, ich liebe dich so sehr, daß ich wünschte, ich wäre Gott und du Augustinus, damit ich dich zu Gott und mich zu Augustinus machen könnte.» Und so schließen denn die Exerzitien mit dem herrlichen «Suscipe». «Nimm alles, alles hin, du allein genügst. Gib mir nur deine Liebe; anderes verlange ich nicht.» Dieser Schlußakkord der Liebe soll der Auftakt des neuen Lebens sein. Er soll von nun an widerklingen immerdar aus Herz und Sinn, in Wort und Tat, im Leben und Sterben: «Liebe! Liebe! Liebe!»

Und nun zum Schluß noch eine Bemerkung, die man einem Sohne des hl. Ignatius gewiß nicht verübeln wird. Man stellt sich den hl. Ignatius oft vor als einen Mann der eisernen Konsequenz, und an seinen Exerzitien bewundert man gern diese Konsequenz und — vermißt die Liebe. O wie unrecht tut man damit diesem liebeglühenden Heiligen und seinen liebeglühenden Exerzitien! Gewiß zeichnete sich Ignatius aus durch zielbewußte Konsequenz und große Klugheit, aber es war die Konsequenz hochherziger Liebe, die ihn zum Heiligen machte und ihm beim Niederschreiben der Exerzitien die Feder führte. Gewiß finden wir in ihnen eine Aszese voll der Logik, Konsequenz und psychologischer Folgerichtigkeit; all das bildet das feste Gerüst; aber ihr wahres Wesen, ihre Seele

liegt tiefer, viel tiefer. Die Aszese des hl. Ignatius ist eine Aszese der reinsten Meinung, der glühendsten Gottes- und Christusliebe, eine Aszese der Hochherzigkeit zur größtmöglichen Verherrlichung Gottes durch liebende Tat. Liebe atmen die Exerzitien von der ersten bis zur letzten Zeile. Liebe ist ihr Anfang: In allem sollen wir Gott allein suchen. So will es schon das «Fundament». Liebe ist ihr Mittelpunkt: die Liebe zum armen, demütigen, gekreuzigten Heiland im dritten Grad der Demut. Liebe ist ihr Ausklang in der Beschauung von der Liebe: Gott allein in allem und über alles! Seine Liebe genügt!

Darf man da nicht mit Recht fragen: Ist es nicht ein Unrecht, wenn man den Verfasser dieses liebe-glühenden Büchleins zu einem nüchternen Verstandesmenschen stempeln will? Ja heißt es nicht wenigstens Ignatius und sein Werk völlig mißverstehen, wenn man diesen Kodex der Liebe zu einem Kodex geistlicher Logik, diese Schule der Liebe zu einer kalten Willensgymnastik herabwürdigt? Ist nicht die wahre Liebe allein die beste Willensschule?

Ohne die Liebe sind die Exerzitien in der Tat nicht zu verstehen. Darum werden sie auch jedem, der diese in ihnen glühende übernatürliche Liebe nicht fassen kann oder nicht begreifen will, stets ein mit sieben Siegeln verschlossenes Büchlein bleiben. Andererseits gibt allein heilige, starke, hochherzige Liebe den Schlüssel in die Hand zu den darin verborgenen Schätzen. Demütige Liebe führt sicher ein in die Tiefen Gottes, in die unergründlichen Reichtümer Jesu Christi, in die Liebe seines heiligsten Herzens. Und das und nichts anderes

wollen die Exerzitien: «Geliebteste, lasset uns einander lieben, denn die Liebe stammt aus Gott. Jeder, der liebt, ist aus Gott geboren und erkennt Gott. Wer nicht liebt, erkennt Gott nicht; denn Gott ist die Liebe» (Io. 4, 7 8).

ANMERKUNGEN

¹ Feder, Lebenserinnerungen 21.

² Von den Eigenschaften, die diejenigen haben sollten, die Große Exerzitien machen, spricht der hl. Ignatius außer in den Vorbemerkungen (vor allem 18 u. 5) in den Konstitutionen der Gesellschaft Jesu Pars IV, c. 8 E., P. VII, c. 4 F. — Vgl. ferner noch über angewandte Exerzitien P. III, c. 1 R. (in Institutum Soc. Iesu. Bd. II [Florentiae 1893]).

³ Das eigentliche Ziel der Großen Exerzitien (wenn auch nicht das einzige), die Weckung des göttlichen Berufes zu einem Leben der Vollkommenheit im Geiste der evangelischen Räte oder zu einer Lebensführung («Institutum vitae») in der Weise, wie es in den zwei Betrachtungen vom Reiche Christi und der zwei Fahnen dargelegt worden ist, geht einmal aus dem ganzen Aufbau der Exerzitien hervor, dann aber auch aus den gleichzeitigen Anweisungen (bes. den Directorien) des Heiligen und seiner Zeitgenossen. Man vgl. darüber: Mon. Ign. Ser. II, Exerc. 778 782 (übersetzt ins Lateinische von P. Bouvier S. J.), bes. II 1, wo gesagt wird, daß man solchen, die in der ersten Woche nicht einen großen Eifer und heftiges Verlangen nach größerem Fortschritt bekunden, vorläufig nicht die Übungen der zweiten Woche vorlegen soll; ferner bes. das Directorium, das P. Victoria nach dem Diktat des hl. Ignatius aufgeschrieben hat: a. a. O. 785 (1) (2) (3) 8; 791, 9. Vgl. ferner Mon. Ign. Ser. VII; Epistulae et Instructiones II 231. Vgl. auch 15. Vorb. (M. 33). Man soll danach in den Exerzitien den Willen Gottes (bezüglich des besseren Dienstes Gottes) suchen, und zwar soll der Exerzitant diese wichtige Angelegenheit mit seinem Gott womöglich allein abmachen, denn es sei angemessener, daß der Schöpfer selbst die Seele

auf jenem Wege leite, auf dem sie ihm fürder besser dienen kann.

⁴ Pierre Bouvier S. J., *Directoire composé par St. Ignace à l'usage de celui qui donne les Exercices, et publié pour la première fois* (Paris 1917, Beauchesne).

⁵ Bouvier 18: III, n. 6. Vgl. auch 15. Vorbemerkung (M. 33).

⁶ Mon. Hist. Soc. Iesu, Polanco III 573. — Über die richtige Auslegung des *Fundamentes* gibt gute Fingerzeige: P. Watrigant S. J., *La méditation fondamentale avant St. Ignace. Essai historique et critique. Collection de la Bibl. des Exercices n. 9* (Enghien 1907). Vgl. auch P. Böminghaus in diesem Buche.

⁷ Über die erste Woche siehe die Erklärung derselben bei P. Nonell S. J., *Ars Ignatiana animorum ad Deum per Christum adducendorum* (Barcinone 1888) 43—48; ferner P. Hummelauer S. J., *Meditationum S. Ign. Puncta*, bes. die Vorbemerkungen z. B. zur Betr. «de peccatis propriis»; weiter Mon. Ign. Ser. II, Exerc. 320, nota 1. — Vgl. P. Casanovas in «Manresa» (*Revista trimestral de Ejercicios*) 9.

⁸ Mon. Hist. Epist. P. H. Nadal IV 649: «Ratio nostrae vocationis militia quaedam est sub vexillo Christi, quod et totis exercitiis colligimus et in meditatione praesertim Regis temporalis ac Vexillorum sentimus; nam in meditatione Regis temporalis vocamur a Christo summo et angelorum et hominum et rege et duce ad societatem sui belli, quod adversus mundum, carnem, teterrimosque hostes daemones gerit, donec tradat regnum Deo et Patri atque evacuet omnem principatum, potestatem et virtutem (1 Cor. 15, 24), nomina nos damus atque conscribimus digito Dei in illam militiam sacrosanctam.»

⁹ Über den ersten Teil der Betrachtung von den zwei Fahnen vgl. u. a. Gagliardi, *Commentarii et Explanationes in Exercitia* (Brugis 1882) 79—84, und desselben Verfassers Werkchen: S. P. Ignatii de Discretionem Spirituum regulae explanatae (Neapoli 1851).

¹⁰ P. Hilarin Felder O. M. Cap., *Die Ideale des hl. Franziskus*² (Paderborn 1924) 10—12.

¹¹ Deutsche Ausgabe sämtlicher Schriften der hl. Theresia von Jesus, IV. Bd., 1. Teil: *Die Seelenburg* (Regensburg 1922).

¹² Z. B. zweite Art der Wahl, Regel 1 (M. 225); Regeln für die Almosenverteilung, 1. Regel (M. 329).

¹³ Über die Frage: Warum drei Grade der Demut und nicht der Liebe? siehe Ergänzungsfrage 1, S. 154.

¹⁴ Eine gute Darstellung dieses Beweggrundes der Demut beim dritten Grad findet sich in den Priesterexerzitien des P. Wickl (Innsbruck, Marian. Verlag).

¹⁵ Felder, Ideale des hl. Franziskus 37.

¹⁶ Man vergleiche im Exerzitienbuch die Betrachtung vom Reiche Christi und von der Geburt sowie die dritte Vorübung für alle Betrachtungen der zweiten Woche.

¹⁷ Mon. Ign. Ser. II, Exerc. Directorium P. Polanci cap. 1: «Unde accidat, ut in iis spiritualibus exercitiis tantum perfectum homines experiantur» (S. 797). — Das ganze Kapitel ist sehr lehrreich; es führt gut in den Sinn und das Verständnis des eigentlichen Zweckes der Exerzitien ein.

¹⁸ Ganz ähnlich spricht auch die hl. Theresia in der fünften Wohnung der Seelenburg, wo sie von einem sichern Kennzeichen gewisser mystischer Gnadenheimsuchungen Gottes also schreibt: «Ich komme wieder auf das Zeichen zurück, das, wie ich sagte, ein wahres ist. . . . Gott drückt sich selbst dem Innern der Seele in einer Weise ein, daß sie, wenn sie wieder zu sich kommt, durchaus nicht zweifeln kann, sie sei in Gott und Gott in ihr gewesen. Diese Wahrheit bleibt ihr mit einer solchen Festigkeit, daß sie dieselbe, auch wenn Gott jahrelang ihr diese Gnade nicht wieder erweist, doch nie vergißt und nie daran zweifeln kann» (Ausg. Pustet 106 107).

¹⁹ Vgl. hierzu Richstätter, unten S. 187 ff. und: Mystische Gebetsgnaden und Ignatianische Exerzitien (Innsbruck 1924) 260 f.

²⁰ Über die Frage: «Exerzitien und Seelenführung» s. die Ausführungen II unter den Ergänzungsfragen am Schlusse dieses Hauptstückes, S. 156 ff.

²¹ Über die Betrachtung von der Liebe s. M. 261 bis 269. Eine ausführliche Erklärung findet sich z. B. bei Ludovicus Palmensis e Soc. Jesu, Via spiritualis, translata a P. Nonell S. J. (Barcinone 1887, apud Franciscum Rosalium), Bd. I, l. 3: De via unitiva c. 15—19 (S. 445—477).

ERGÄNZUNGSFRAGEN

I.

Warum drei Grade der Demut und nicht der Liebe?

Das Wort «Liebe» besagt ein Zweifaches: Hingabe an Gott und ein Leermachen von sich selbst. Beides geht Hand in Hand. Je selbstloser, um so gottliebender. Die Befreiung von der Eigenliebe ist die Voraussetzung der Gottesliebe.

In ähnlicher Weise bespricht P. Christian Pesch diese Frage in seinen «Praelectiones dogm.» VIII, n. 682 683: «Cur S. Ignatius in libro Exercitiorum dispositiones spirituales hominis plus minusve perfectas distinguat non secundum gradus caritatis, sed secundum gradus humilitatis i. e. subiectionis sub Deum? . . . Revera dispositio, quam homo acquirere debet, ut sit perfectus, non est dispositio amoris, quam ante perfectionem iam habet, et in ordine naturali et in ordine supernaturali, sed est remotio difficultatum, quae retrahunt ab amore Dei. Omnes autem difficultates reducuntur ad inordinatum amorem proprium; unde quo magis ab hoc amore exierit et se totaliter Deo subiecerit, eo conaturalius homo aget secundum imperium caritatis. Ergo ut caritas perfecte regnet, cor expediendum est ab appetitu rerum creaturarum, ad quas quaerendas inordinatus amor proprius impellit, et sine ulla restrictione Deo subiiciendum. Unde illud: Cogitet unusquisque tantum se perfectum facturum esse in omnibus rebus spiritualibus, quantum exuerit se a proprio suo amore, a propria voluntate, a propria commoditate (Exerc. in fine hebdomadae 2). Venenum enim caritatis est terrenarum rerum cupiditas (S. Augustinus). Tolle hanc cupiditatem, caritas suo nativo vigore subsistet, florebit, fructus uberrimos producet.» — Wer mithin sein Herz ganz anfüllen will mit Gottesliebe, muß es frei und leer machen von der Eigen-

liebe, und je mehr er dies tut, um so größer wird die Vollkommenheit. Selbstlosigkeit ist die Schrittmacherin und Wegebereiterin der Gottesliebe. Und somit werden die Grade der Vollkommenheit und Liebe mit Recht auch Grade der Demut genannt und umgekehrt.

Von einer etwas andern Seite beleuchtet P. Suarez diese Frage: Er faßt die Fragestellung also: Da in der vorgelegten Erwägung von vielen Tugenden die Rede ist, so muß man eher von Graden aller Tugenden reden; die Beobachtung der Gebote und die Meidung der Sünde, der schweren und läßlichen (erster und zweiter Grad) geht doch alle Tugenden an; wenn man aber eine besonders hervorheben will, muß man eher von Graden der Liebe oder auch der Abtötung reden.

Seine Antwort ist kurz folgende: Nach der Lehre des hl. Thomas (2, 2, q. 161, a. 1 ad 5) hat die Demut, insofern sie eine besondere Tugend ist, die Unterwerfung unter Gott und unter andere um Gottes wegen im Auge. Wenn nun auch z. B. der Gehorsam gegen Gottes Gebote, die Gerechtigkeit usw. nicht einfachhin Demut sind, so hängen sie doch wesentlich damit zusammen, und je vollkommener die Demut, um so vollkommener der Gehorsam, die Gerechtigkeit usw. Die Demut ist die Wurzel, die Grundlage, der Mutterboden aller Tugenden. Die Unterwerfung unter Gott wird am meisten durch die Beobachtung der Gebote geübt, und darum wird die Demut sehr passend durch diese erklärt. Er beruft sich zum Beweise auf die Demutsgrade, die der hl. Benediktus aufgestellt hat. Auch diese seien vielfach nicht zunächst Demut im strengen Sinne, sondern unmittelbare Äußerungen, Kundgebungen, Offenbarungen dieser Tugend. Kurz, die Vollkommenheit der Demut und ihre Grade wird an erster Stelle durch ihre Wirkungen offenbar. (*«Perfectio humilitatis in effectibus obedientiae primario manifestatur»*.) Vgl. Suarez, *De relig. Soc. Iesu* l. 9, c. 5, XXVII, n. 1178 1179. (Ed. Reverseaux.)

Der hl. Ignatius spricht mithin von Demut und Graden der Demut in einem weiteren Sinne. Wie

er Gott gern als höchste Majestät bezeichnet, so sieht er das Wesen des Menschen im «Diener sein», im «demütig sein». Demut ist ihm der Ausdruck des wesentlichen Abhängigkeitsverhältnisses, in dem der Mensch als ein «ens ab alio» und darum «sub alio», als Geschöpf zu Gott steht, und in der praktischen Betätigung dieses Verhältnisses liegen nach ihm alle Stufen der Heiligkeit beschlossen. Vollkommene Liebe ist ihm vollkommener Dienst Gottes und umgekehrt. Abhängigkeit von Gott und Zugehörigkeit zu Gott, Demut und Liebe hängen innig zusammen.

Dritter Grad und Ordensleben.

Der dritte Grad der Demut und Ordensleben sind nicht einfachhin dasselbe. Jeder Ordensmann soll nach dieser im geistlichen Leben so kostbaren Stufe der höchsten Vollkommenheit streben durch stete Abtötung und Tugendübung, vor allem durch die vollkommene Beobachtung seiner Gelübde. Diese sind die besten Mittel dazu. Die Wahl des Ordensstandes ist somit die Wahl dieser besten Mittel, um zur hohen Stufe des dritten Grades durch Treue und Beharrlichkeit in Anwendung dieser Mittel zu gelangen. Wie aber die Vollkommenheit allen Menschen als Ziel vorschweben soll und von allen, wenn auch auf verschiedenen Wegen, erreicht werden kann, so auch der dritte Grad der Demut; und wie der Ordensstand noch nicht die Vollkommenheit oder die selbstloseste Nachfolge Christi bis zur Torheit des Kreuzes schlechthin ist, so bedeutet auch die Gelübdeablegung noch nicht die Erreichung des dritten Grades, wenn sie auch vom Geiste desselben eingegeben sein soll.

II.

Exerzitien und Seelenführung.

Man erhebt wohl gegen die Exerzitien den Vorwurf, sie wollten die Seele gleichsam mit Gewalt vorandrängen und vorschnell, wie auf Kommando, zu einer

bewußten Entscheidung zwingen. Da liegen gewiß viele Mißverständnisse vor. Der hl. Ignatius hat ein derartiges überstürztes Vorgehen im geistlichen Leben weder gewollt noch auch angeregt.

In Kürze sei darum hier nur an Folgendes erinnert:

1. Exerzitien, die edle, hochherzige Seelen einschnüren, einengen, finster oder unruhig machen, sind sicherlich nicht in der rechten, vom hl. Ignatius gewollten Weise gegeben. Sie sollen die Seele vielmehr beruhigen (vgl. Vorbemerkungen 2 18 und Regeln zur Unterscheidung u. ä.), weit und froh machen. So wie die geistlichen Übungen liegen, ist in ihnen alles beruhigend, begeisternd, belebend, weit, licht, voll Freude und Trost, von dem Idealismus des «Fundaments» angefangen bis zu den strahlenden Höhen der Betrachtung von der Liebe. Sie sollen ja lehren und anleiten, Gott und seinen heiligen Willen zu suchen und zu finden: Gottes Wille aber hat nichts Beengendes, Kleineliches, Finsteres (vgl. den Sonnenpsalm 18: Zwei Welten und ihre Sonnen: «Die Himmel künden die Herrlichkeit Gottes. . . . Untadelig ist das Gesetz des Herrn, seelenerquickend, untrüglich, Weisheit spendend den Kleinen»). In der Tat, so soll es sein: Mit einer großen, hochgestimmten Seele soll der Exerzitant schon in die Exerzitien eintreten zu Gott, der seine Jugend erfreut; und dann soll er bei seinem Gott bleiben und bei seinem Heiland und lauschen und lernen bei ihnen; am Herzen Gottes, da ist alles so weit und tief und schön. Wer dieses Befreiende, Beglückende, dieses Erlösende und Erhebende der Exerzitien nie erfahren, hat wohl nie wahre, echte Exerzitien gemacht oder nicht in der rechten Gesinnung.

2. Voraussetzung solcher Exerzitien ist allerdings die Stimmung der fünften Vorbemerkung: Großmut und Freigebigkeit. Die finstern Gewalten in uns, der niedere, sinnliche Mensch kommt nicht auf seine Rechnung. Wie der göttliche Heiland selbst und alle Meister des innern Lebens nach ihm verlangt auch Ignatius die

eigene, entschlußfrohe und tatkräftige Mitwirkung: «Wer sein Kreuz nicht trägt und mir nicht nachfolgt, wer nicht allem entsagt, was er besitzt, kann mein Jünger nicht sein» (Luk. 14, 27 33). Aber diese Gewalt, die wir anwenden müssen, dieser Kampf gegen das Niedrige in uns darf doch nicht wie ein Druck empfunden werden. Dem Mutigen gehört der Sieg. — Für moderne Zuckerwasseraszese allerdings und verfeinerte Selbstsucht unter dem Deckmantel der Frömmigkeit haben die Exerzitien kein Verständnis.

3. Neben der eigenen Mitwirkung betont der hl. Ignatius stets nicht weniger stark das göttliche Gnadenwirken und stille Walten des Heiligen Geistes in den Seelen. Wie wenige hat er an die Wirklichkeit der wirklichen Gnaden geglaubt. Alle äußern Hilfsmittel, alle Technik der Exerzitien stehen für ihn im Dienste dieser innern Erlebnisse und Gnadenheimsuchungen Gottes.

Warum z. B. die Einsamkeit und Abgeschlossenheit? Der Heilige antwortet: «Dadurch macht sich die Seele geeigneter, um ihrem Schöpfer und Herrn zu nahen und ihn zu erreichen, und je mehr sie ihn auf diese Weise erreicht, desto besser bereitet sie sich vor, um von seiner göttlichen Güte Gnaden und Gaben zu empfangen.» — Von einem ungestümen Drängen oder Vorgehen, wodurch die ruhige Entfaltung des Gnadenlebens gehindert würde, ist nirgends die Rede. Im Gegenteil: Warum sonst die öfters wiederholte Weisung, ruhig und ohne ängstliche Sorge sich dem innern Zuge der Gnade zu überlassen? (Zusatz 4, M. 133.) Warum die Vorschrift rücksichtsvoller Zurückhaltung für den Exerzitienmeister? (Vorbemerkung 2 14 15.) Warum die Forderung möglichst individueller Behandlung (Vorbemerkung 3 17 18 19) usw.? Gott soll in den Seelen wirken, und alles soll dazu helfen, diese dafür empfänglich zu machen.

4. Zur rechten Beurteilung des Exerzitienbuches darf man nicht vergessen, daß dasselbe ein Leitfadent, eine Dienstordnung (Pius XI., vgl. M. 7), ein Regelbuch

für den Exerzitienmeister ist. Auf ihn kommt sehr viel an; er darf nicht handwerksmäßig oder schablonenhaft vorgehen, besonders nicht bei der Aussprache mit dem Exerzitanten. Er muß stets dafür sorgen, daß die Hilfsmittel eben Hilfsmittel sind und bleiben. Man kann auch durch übermäßiges Betonen weniger wichtiger Dinge und Vernachlässigung der Hauptsache die Exerzitien allzu kompliziert und artifiziell machen. Etwas Ähnliches gilt vom ganzen geistlichen Leben. Die innere Linie muß immer bei den Exerzitien das Wesentliche bleiben, d. h. der unmittelbare Verkehr des Geschöpfes mit seinem Schöpfer und Herrn (Vorbemerkung 15), die Läuterung des Herzens, «damit der Schöpfer um so sicherer in seinem Geschöpfe wirken kann» (Vorbemerkung 16), «ja die Führung der Seele in die Nähe und in Berührung mit Gott» (Vorbemerkung 20) («ad appropinquandum Creatori ac Domino suo eumque attingendum»). Eine unendliche Mannigfaltigkeit des Gnadenwirkens Gottes ist da möglich. Welch eine Weite, Weisheit und Lieblichkeit offenbart sich nicht in all den vielen Regeln und Winken für alle möglichen Stimmungen der Seele und Lagen des Lebens! Eines aber schickt sich nicht für alle. Für einen David paßt keine Goliathrüstung. Daher soll man auch nicht allen alle Übungen geben. Auf die Anwendung kommt es somit an. Die Exerzitien sind ein Arsenal, eine Rüstkammer voll geistlicher Waffen. Der Exerzitienmeister muß die rechten auswählen.

5. Endlich müssen Exerzitien eben gemacht werden. Wie man die Güte von Kochrezepten nicht durch bloßes Lesen in einem Kochbuch, sondern nur durch Ausführung und Verkostung kennen lernen kann, so ähnlich hier. Wer die Exerzitien nicht selbst vorschriftsmäßig gemacht und verkostet hat, hat eigentlich nicht das Recht oder besser nicht die Möglichkeit, darüber zu urteilen.

6. Das praktische Ziel der Wahl oder Lebensentscheidung ist das Finden des Willens Gottes. Wie

die Entscheidung für einen irdischen Lebensberuf oder der Antritt etwa einer Dienststelle oder Gelehrtenlaufbahn das ganze zukünftige Leben beeinflusst, so erhält auch die ganze fernere Lebenshaltung durch gute Exerzitien eine bestimmte Tönung. Die erworbene Harmonie aller Seelenkräfte nach dem Vorbild des göttlichen Herzens soll bleiben und sich auswirken im Leben. In der Schule des Evangeliums, in die die Exerzitien einführen, lernt der Exerzitant demütig und sanftmütig zu denken, zu reden, zu handeln wie sein Heiland; es heißt jetzt, dieses beharrlich ausführen. Die gesamte Lebenshaltung, wie sie aus einmal gut gemachten Exerzitien entsteht, ist ein Abbild des Heilandslebens, eine Vereinigung von Friede und Energie, von Seelenruhe und verzehrendem Eifer. Die Seele schaut wie Jesus nur auf Gott, seinen Willen und sein Wohlgefallen, ohne Bangigkeit und Sorge, aber auch mit heiliger Entschlossenheit, wo immer Gottes Wille sich zeigt. (Vgl. über dieses Ziel der Exerzitien, nämlich den ständigen Wandel vor Gott oder das stete Finden Gottes im Leben, die ausgezeichneten Erklärungen des P. Ferrusola S. J.: *Commentaria in librum Exercitiorum, hispanice scripta latine reddidit Iac. Nonell S. J. [Barcinone 1885] 98—114.*)

III.

Alle Exerzitien Aufbauexerzitien.

Alle Ausführungen gelten zunächst für die großen, unverkürzten Exerzitien. Gleichwohl sollen auch die sogenannten angewandten geistlichen Übungen bis hinab zu den dreitägigen stets von diesem Geiste des Vorwärtstrebens im innern Leben beseelt sein. So will es das Exerzitienbuch. Man lese nur einmal ruhig die 18. Vorbemerkung, die von diesen verkürzten Exerzitien handelt. Aus ihr geht klar hervor, daß das Exerzitienbüchlein eine Form von Bekehrungsexerzitien, die nicht zugleich Aufbauexerzitien sind, gar nicht kennt. Es wird daselbst verlangt, man solle alle, die

nicht die ganzen Exerzitien machen, anleiten: zur täglichen, halbstündigen Morgenbetrachtung, zur täglichen allgemeinen und besondern Gewissenserforschung, zur achttägigen Beichte und sogar zum wöchentlichen Kommunionempfang — und das galt damals als ein viel höherer Grad der Frömmigkeit wie etwa heute die tägliche Kommunion —; endlich solle man auf die treueste Erfüllung der Gebote Gottes drängen und die fleißige Verrichtung der Werke der Barmherzigkeit empfehlen. — Ist das nicht alles, was man billigerweise von den gewöhnlichen Exerzitanten verlangen kann? Zwar wird das erste Ziel der dreitägigen Exerzitien eine gründliche Bekehrung bleiben müssen. Man kann doch nicht mit dem Erleuchtungs- oder gar Einigungsweg den Anfang machen; und eine solide Erneuerung in der Demut, der heiligen Furcht Gottes, die der Anfang aller Weisheit ist, und im Sündenhaß ist allen Christen immer wieder, besonders in unserer gefahrvollen Zeit, dringend notwendig. Aber darüber hinaus soll man in allen Exerzitien, soweit dies bei der Kürze der Zeit nur möglich ist, zu einem vollkommenen Leben anleiten. Nach Ausweis der Geschichte haben sich demnach auch die Volksexerzitien und alle andern angewandten Exerzitien als wahre Hochschulen ehrlichen Tugendstrebens und als Pflanzstätten echter Laienapostel und eifriger Seelsorgspriester erwiesen.

Das innere Erlebnis der Exerzitien

Von *Karl Richstätter S. J.*

Der herrliche Dom der ignatianischen Exerzitien ist vor unsern Blicken erstanden, soweit das in wenigen orientierenden Abhandlungen möglich ist. Das Gebäude ruht auf der tiefen Erfassung des Verhältnisses des Geschöpfes zum Schöpfer und auf dem Fundamente tiefer Demut, gewonnen durch die Erkenntnis der eigenen Sündhaftigkeit in den Betrachtungen über die Sünde und die letzten Dinge des Menschen. Von der Bekehrung wird die Seele dann weitergeführt in der Nachfolge Christi bis zu den höchsten Höhen christlicher Heiligkeit. Das, was die mystische Gnade außergewöhnlicher Beschauung die Seele lehrt durch die Einwirkung des mystischen Lichtes, das der Herr nur wenigen Auserwählten schenkt, bieten uns die ignatianischen Exerzitien auf dem gewöhnlichen, sichern Wege eines Gebetes, das allen zu Gebote steht, denen es mit dem Ringen nach standesmäßiger Heiligkeit Ernst ist. Der Turm der ignatianischen Exerzitien, von dem goldenen First der Gottesliebe und der Kreuzblume des dritten Grades der Demut gekrönt, erhebt sich aus dem Nebel und den Schwaden eines erdhafte gerichteten Lebens hinein in die Höhen einer außerordentlichen Heiligkeit.

Treffend und geistvoll hat Hettinger das Wesen der Exerzitien in die Worte zusammengefaßt: «Es sind die Exerzitien ein wunderbares, bis dahin nicht

gekanntes, auf unwiderstehlicher Konsequenz gegründetes, in sich getragenes und abgeschlossenes System, ein aus den ewigen Wahrheiten des Glaubens bestehendes, innig verbundenes und innerlich gegliedertes Ganze, das alles enthält, was immer die Seele läutern, reinigen, bilden und retten kann, ganz besonders aber, um sie jener Stufe der Vollkommenheit zuzuführen, die sie nach den von Gott in sie gelegten Anlagen und dem Plan der göttlichen Prädestination einzunehmen berufen ist.»

Doch damit ist noch nicht alles gesagt. Als Pius XI. im Jahre 1923 den hl. Ignatius zum himmlischen Patron der Exerzitien bestimmte, wies er darauf hin, daß der Heilige «der erste war, der eine eigene, planmäßig durchdachte Art und Weise lehrte, innere Einkehr zu halten».

Es hieße also nicht Exerzitien geben, den herrlichen Dom nur von außen zu erklären und zur Bewunderung seines Auf- und Ausbaues anzuregen. Der Exerzitant muß in das Heiligtum selbst hineingeführt werden. Exerzitien müssen zum innern Erlebnis werden, die Seele muß angeleitet werden, ihre Sache mit ihrem Herrn und Gott selbst abzumachen. Nicht mit Unrecht hat man deshalb die Exerzitien einen theoretisch-praktischen Kursus des geistlichen Lebens genannt. Theorie ohne Praxis würden keine Exerzitien genannt werden können.

Daß die Exerzitienwahrheiten nicht bloß Gedächtnis und Verstand, sondern auch vor allem Herz und Willen ganz und gar gefangen nehmen, darin liegt ihre tiefste Bedeutung. Zwei Männer, die im 16. Jahrhundert gewissermaßen die ganze Tradition der mittelalterlichen Aszese und Mystik verkörpern und durch den Ruf der Heiligkeit sich

auszeichnen, legen gerade auf diesen Umstand besonderes Gewicht.

Nachdem der ehrwürdige Benediktinerabt Ludwig Blossius 1553 zu Löwen die geistlichen Übungen des hl. Ignatius und ihre Wirkung an sich selbst erprobt hatte, sorgte er dafür, daß sie auch den jüngeren Mönchen seiner Abtei Liesse, die durch ihn reformiert worden war, gegeben wurden. Er schrieb nachher darüber an P. Ursmer aus der Gesellschaft Jesu: «Wäre es doch schon vor zwanzig Jahren geschehen! Dann stände es mit den Älteren viel besser. Wir loben den gütigsten Gott, der uns durch Ignatius diese Art und Weise gelehrt hat.» So berichtet der Benediktiner, der sein Leben schrieb¹.

Durchaus geistesverwandt mit dem ehrwürdigen Benediktinerabt, dessen Werke zum Besten gehören, was die aszetische Literatur aufzuweisen hat, ist Gerhard Kalkbrenner aus Hamont, gestorben 1566, der dreißig Jahre lang als Prior die Kölner Kartause leitete. In einem Briefe an den Prior der Kartause von Trier schrieb er 1543 über den sel. Petrus Faber, den ersten Gefährten des hl. Ignatius: «Er gibt solchen, die dazu bereit und guten Willens sind, eigene Exerzitien, wodurch sie in wenigen Tagen zur wahren Selbsterkenntnis und zur Erkenntnis ihrer Sünden gelangen, die Gabe der Tränen, eine wahre und gründliche Bekehrung von allem Geschaffenen zu Gott erlangen, und eine tiefe, vertrauliche Liebe und Freundschaft mit Gott. . . . Ich hoffe, daß Gott mich diesen Gottesmann, der ein besonderer Gottesfreund ist, bevor ich sterbe, sehen läßt, um von ihm zur innern Erneuerung und Vereinigung mit Gott angeleitet

zu werden.» Welchen Eindruck nachher die Exerzitien selbst auf ihn gemacht hatten, geht daraus hervor, daß auf seine Anregung hin auf dem Generalkapitel des Kartäuserordens im nächsten Jahr die Gesellschaft Jesu aller Verdienste des Kartäuserordens teilhaftig gemacht wurde. Er schrieb dem hl. Ignatius: «Niemals werde ich Euer vergessen wegen der Liebe, die mir Gott durch den Magister Petrus Faber seligen Andenkens zu Euch gegeben hat.»²

Worin liegt nun der tiefere Grund, weshalb die Exerzitien zu einem innern Erlebnis werden, das so nachhaltig das ganze Leben zu beeinflussen geeignet ist? Die Antwort bietet in kurzer Übersicht das älteste Directorium der Exerzitien, das P. Polanco, den Sekretär des hl. Ignatius, zum Verfasser hat. Dort heißt es:

«Nicht mit Unrecht wundert man sich, worin denn bei Exerzitien in so kurzer Zeit ein so auffallender geistlicher Fortschritt und eine solche Lebensänderung und Umwandlung des ganzen Menschen ihren Grund hat.» Er weist in seiner Antwort an erster Stelle und vor allem auf die große Freigebigkeit Gottes hin, die so gern den Menschen die reichlichsten Gnaden mitteilt, wenn kein Hindernis gesetzt wird. Wenn aber die Exerzitien gehalten würden, wie sie sollten, so würden die Hindernisse der Gnade entfernt und die notwendigen Mittel angewendet, die göttliche Gnade in reichem Maße zu empfangen: «Man erfleht und sucht zunächst, was von einem Gotteskinde vor allem erwartet werden muß, die Seele von Sünden und Fehlern sowie von ihren Überbleibseln zu reinigen und sie in Zukunft davor zu bewahren. Sodann wird die

Seele zweitens erleuchtet, daß sie die Güte, Weisheit, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Christi und des himmlischen Vaters erkennt und zur Richtschnur des ganzen Lebens wählt, zur Ehre Gottes und zum Heile der eigenen Seele. Zugleich wird die Seele belehrt, die Geister wohl zu unterscheiden, die auf diesem Wege behilflich sein oder schaden können. Endlich wird sie drittens angeleitet, aus reinster Gottesliebe das zu wählen, was die Liebe zu Gott in uns entzünden und unsere ganze Handlungsweise dementsprechend zu regeln geeignet ist.» Als Mittel dazu werden genannt die Betrachtung, die nach ihrer Methode sowohl für den Anfänger wie für den Fortgeschrittenen geeignet ist, die Generalbeichte, eine vernünftige Abtötung, die Leitung durch einen erfahrenen Exerzitienmeister, dem man sich ganz überläßt, die Regeln über die Gewissensforschung, die Unterscheidung der Geister, die Skrupeln, die Wahlbetrachtungen und die Regeln über die kirchliche Gesinnung. Als Vorbedingung wird betont die Trennung von allem, was zerstreuen und ablenken könnte, damit man in der Einsamkeit nur für Gott und seine Seele lebt, der entschiedene Wille zum Fortschritt im geistlichen Leben und endlich damit verbunden die vollkommene Hingabe in Gottes Hand, die demütige Hinnahme der Leitung durch den Exerzitienmeister und eigene fleißige, gewissenhafte Tätigkeit. Wenn nun die Seele all ihre Kräfte, Verstand, Herz und Wille in solcher Weise anstrengt und zielbewußt ausnützt, und wenn man so alles tut, was man kann, um reiche Gnaden von Gott zu erlangen, so erklärt sich, schließt P. Polanco, «die auffallende Änderung, die die Gnade bei solchen, die die Exerzitien richtig machen,

hervorbringt, so daß man in einem Monate mehr erreicht als früher in Jahren, wo man weniger gut gestimmt und weniger eifrig war»³.

Was eine außergewöhnliche mystische Gnade, die aber nur wenigen auserwählten Seelen zuteil wird, dem Seelenleben an Licht und Kraft, an Hingabe an Gott und Liebesglut schenkt, etwas Ähnliches wollen die Großen Exerzitien auf dem sichern Wege des gewöhnlichen betrachtenden Gebetes, das allen zugänglich ist, vermitteln, wenn sie so angestellt werden, wie der hl. Ignatius es sich dachte.

Will man darum ignatianische Exerzitien ändern geben, so ist es vor allem notwendig, sie an sich selbst erfahren zu haben. Die Lektüre des Exerzitienbuches, auch sein eingehendes Studium allein genügt nicht. Zuerst müssen die Exerzitien einem selbst zum innern Erlebnis geworden sein. Wie man nur schwer aus einer komplizierten Partitur sich ein großes Orchesterwerk vorstellen kann, so auch aus dem Texte allein nicht die Wirkungen der Exerzitien⁴.

Am besten wäre es, unter Leitung eines geeigneten Exerzitienmeisters die großen dreißigtägigen Exerzitien zu machen, wie im vorigen Jahre im Bonifatius-hause bei Emmerich zwanzig Welt- und Ordenspriester. Aber auch achttägige können bei geeigneter Leitung wohl schon einen guten Einblick gewähren, unmöglich dagegen dreitägige.

1. Die zwanzig Vorbemerkungen

Wenn die Exerzitien nicht immer die Wirkungen hervorbringen, die man von ihnen erwarten könnte, so liegt der Grund darin, daß man diese Vorbemerkungen, wie auch andere, anscheinend gering-

füßige, aber für die übernatürliche Psychologie sehr wichtige Weisungen glaubt außer acht lassen zu dürfen.

Was die Exerzitien wollen, wird in der Überschrift und der ersten Vorbemerkung klar und deutlich hervorgehoben: «Gottes heiligen Willen suchen und ihn finden, danach dann sein Leben zum Heile der eigenen Seele einrichten.» Eigene Betätigung des Verstandes, des Willens und des Herzens sollen dies erreichen.

Darum werden Exerzitien nicht «gepredigt», sondern sie werden «gegeben». Mit aller Entschiedenheit wendet sich P. Roothaan gegen die Unsitte, Exerzitien zu «predigen», wie es vor etwa hundert Jahren in Frankreich aufkam. Nicht der ist der beste Exerzitienmeister, der durch seinen Gedankenreichtum und durch die Macht seines Wortes die Zuhörer in seinen Bann schlägt und mit sich fortreißt. Ein solcher stellt sich breit vor das Tor des Exerzitiendomes und verwehrt den Seelen den Eintritt in das Heiligtum, das ihnen unbekannt bleibt. Als der beste Exerzitienmeister galt dem hl. Ignatius der sel. Petrus Faber. Er war alles andere, aber kein Redner, wohl aber ein tief innerlicher Mann, der es meisterhaft verstand, die Seele zum Verkehr mit ihrem Gott anzuleiten. Auch der jetzige General der Gesellschaft Jesu erklärte in einem Antwortschreiben vom 14. Januar 1921, daß lange Vorträge, bei denen dem Exerzitanten keine Zeit zur Selbstbetätigung bleibt, ignatianische Exerzitien nicht mehr genannt werden können.

Ein einziger Gedanke, in stiller Gebetsstunde tief erfaßt, ist geeignet, ein ganzes Leben umzugestalten. Der große italienische Volksmissionär Segneri wurde

bei seinen Jahresexerzitien so tief von dem Worte «aeternitas» erfaßt, daß er drei volle Tage darüber betrachtete. In den folgenden Tagen war es ein zweiter Gedanke, der ihn nicht mehr verlassen wollte. Es war ihm, als wenn Gott zu ihm spräche: «Ich will, daß wir einander lieben.» Von da an begann der redegewaltige Ordensmann das Leben eines Heiligen in äußerster Armut, Entsagung und einem unersättlichen Bußeifer.

Als eigene Tätigkeit, die von dem Exerzitanten verlangt wird, nennt die erste Vorbemerkung «jede Art, das Gewissen zu erforschen, zu erwägen, zu betrachten, mündlich und geistig zu beten, um dadurch die Seele vorzubereiten, alle ungeordneten Neigungen von sich zu entfernen, und dann den göttlichen Willen zu finden».

Eine andere notwendige Übung wird gleich in der Überschrift genannt: «Daß man sich selbst überwinde», also Betätigung der eigenen Freiheit in wahrer Willenskultur. Diese Übung ist nicht etwa von Ignatius erst erfunden worden. Sie stammt von einem andern. Jesus selbst betont: «Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.... Denn wer sein Leben retten will, der wird es verlieren, wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, wird es finden. Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seiner Seele!» (Matth. 16, 24 ff.) Es ist derselbe Gedanke, der die paulinische Ascese beherrscht⁵, ja die ganze christliche Ascese überhaupt, die ihren Namen davon erhalten hat.

Den Grundsatz der Selbstverleugnung führen nun die Exerzitien mit rücksichtsloser Konsequenz durch,

wie es schon in der Überschrift angegeben ist: «daß man sich selbst überwinde und sein Leben ordne, ohne sich dabei durch irgend eine Neigung, die ungeordnet wäre, bestimmen zu lassen».

Die Eigenart der Exerzitien ist vor allem in der zweiten Vorbemerkung ausgesprochen. Hier wird der Exerzitienleiter angewiesen, die Punkte nur kurz und in der Hauptsache vorzulegen. Dem Exerzitanten muß es überlassen bleiben, mit seinem Gedächtnis und Verstand die einzelnen Punkte durchzugehen und auf sich in Willensentschlüssen und Herzenserhebungen anzuwenden, «weil es mehr innern Genuß und geistliche Freude gewährt, selbst etwas zu finden, sei es durch eigene Tätigkeit oder daß die Gnade Gottes den Verstand direkt erleuchtet». Daran schließt Ignatius einen Grundsatz, der bei Exerzitien nicht selten zu wenig beachtet wird und dessen Nichtbeachtung zu manchen Mißverständnissen Anlaß gegeben hat: «Nicht das Vielwissen sättigt die Seele, sondern das innere Fühlen und Verkosten.»

Die Vorträge des Exerzitienmeisters sollen dem Exerzitanten zur eigenen Tätigkeit behilflich sein, diese aber nicht ersetzen oder gar unmöglich machen. Beides aber würde der Fall sein, wenn man die Vorträge zu lang ausdehnen wollte. Die Geisteskraft würde erlahmen, und man würde auch bei gutem Willen nicht mehr fähig sein, selbsttätig mit Verstand, Willen und Herz die vorgelegten Punkte zu verarbeiten. Ignatianische Exerzitien würde man solche Geisteserneuerungen nicht mehr nennen können.

Das Exerzitienbuch verlangt, daß die Betrachtung eine volle Stunde dauern solle. Wenn die

Betrachtungspunkte in entsprechender Weise vorgelegt werden, dürften sie wohl mit in die Stunde hineingerechnet werden. Der Exerzitienmeister hat deshalb die Punkte nicht bloß treu und gut disponiert, damit sie leicht zu behalten sind, vorzulegen, sondern auch in den Punkten selbst schon zum Beten anzuregen, so daß die Seele wie von selbst zum betrachtenden Gebet sich angeregt fühlt, wenn der Vortrag des Exerzitienleiters zu Ende ist.

Wielang sollen nun die Punkte dauern? In den ersten hundert Jahren nach dem Tode des hl. Ignatius blieb es Sitte, die Exerzitien nur einzelnen zu geben. Die Punkte wurden nur ganz kurz, oft nur schriftlich vorgelegt, und die ganze Arbeit blieb dem Exerzitanten überlassen. Das bot den großen Vorteil, die Exerzitien, wie Ignatius es immer wieder betont, durchaus individuell zu gestalten, stellte aber zugleich auch an den Exerzitanten hohe Anforderungen, zumal das Exerzitienbuch verlangt, vier- oder fünfmal am Tage die Stunde voll und ganz im Gebete durchzuhalten und eher noch etwas länger als weniger auf die Betrachtung zu verwenden, auch wenn es schwer falle, die ganze Stunde auszuharren. Exerzitien sind eben geistliche «Übungen» auch für den Willen und die Selbstverleugnung.

Für Priester und Ordensleute sollten darum die Punkte nicht über eine halbe Stunde ausgedehnt werden, damit eine halbe Stunde zur Betrachtung übrig bleibt. Oft genug kann man die Klage hören, die Punkte hätten zu lange gedauert, so daß man zu sehr ermüdet gewesen sei, um darüber noch zu betrachten. Ganz selten aber hört man die Klage, die Punkte seien zu kurz gewesen. Das würde

zudem nach dem Geiste des hl. Ignatius nicht einmal ein Nachteil sein.

Bei Gymnasiasten, Studenten, Akademikern und auch Gesellen sollten immer wenigstens zwanzig Minuten zu eigener Tätigkeit übrig gelassen werden, woran sich dann eine Viertelstunde Rückblick anschließen soll. Man führt sich dabei noch einmal den Gang der Betrachtung vor, gibt sich Rechenschaft darüber und notiert sich einiges von dem, was besonders Eindruck bei der eigenen Betrachtung gemacht hat. Besonders Gymnasiasten nützen die Zeit hierfür gut aus, so daß der Rückblick nicht selten zu einer fortgesetzten schriftlichen Betrachtung wird, die über die angesetzte Zeit hinaus ausgedehnt wird.

Aber auch wenn es sich um einfache Leute handelt, möge man nicht gleich annehmen, Nachdenken, entsprechende Willensentschlüsse und Beten über die vorgelegten Punkte sei unmöglich. Es ist eben Sache des Exerzitienmeisters, wenn er seine Aufgabe recht verstehen will, dazu anzuleiten⁶. Über drei Viertelstunden sollte der Vortrag auch hier nicht ausgedehnt werden. Wenn es nicht anderwärts feststände, daß der menschliche Geist nicht fähig ist, so lang seine Aufmerksamkeit rege zu halten, so zeigt auch die moderne experimentelle Psychologie nach einer halben Stunde schon ein bedenkliches Sinken der Aufmerksamkeitskurve, nach drei Viertelstunden aber einen mächtigen Absturz. Jedenfalls entspricht es dem Geiste der Exerzitien mehr, die letzte Viertelstunde, wenn betrachtendes Gebet unmöglich sein sollte, zum mündlichen Gebete, das ja auch ausdrücklich in der ersten Vorbemerkung genannt wird, dem Exerzitanten zu

überlassen, als ihn mit Mahnungen und Weisungen über seine Lebenshaltung zu überschütten.

Als Vorbedingung für die Exerzitien wird Einsamkeit gefordert. Darum ist sehr streng auf das Stillschweigen zu halten, aber auch auf die innere Einsamkeit. Als Vorteile hierfür werden von Ignatius genannt, das Verdienst, das man sich bei Gott erwirbt, dann aber vor allem die psychologische Einstellung der Seele für die in den Exerzitien verlangte Selbsttätigkeit, «um dadurch geeigneter zu werden, sich dem Herrn und Schöpfer zu nahen und ihn zu erreichen, und je mehr sie ihn erreicht, desto mehr bereitet sie sich vor, von seiner göttlichen, unendlichen Güte Gnaden zu empfangen»⁷.

Von nicht geringer Bedeutung für den Erfolg der geistlichen Übungen ist die in der fünften Vorbemerkung geforderte innere Gesinnung, mit der man in die Exerzitien eintreten soll: «Großmut und Freigebigkeit gegen den Schöpfer und Herrn, dem man all sein Wollen und seine Freiheit darbringt, damit die göttliche Majestät über alles, was man besitzt, nach ihrem heiligen Willen verfüge.»

Fast die Hälfte der Vorbemerkungen schärfen dem Leiter der geistlichen Übungen eine individuelle Behandlung des Exerzitanten ein: «Die Exerzitien müssen sich nach der Beschaffenheit derer richten, die sich denselben unterziehen, d. h. nach ihrer Bildung und ihren geistlichen Anlagen sowie nach der Stufe ihres geistlichen Lebens.» Wie sich der Exerzitienleiter dabei zu benehmen habe, ist nicht bloß in den Vorbemerkungen, sondern auch im Laufe der Exerzitien eingehend angegeben. Am besten gewinnt man einen Einblick in diese Weisungen, wenn man selbst längere Exerzitien macht.

Charakteristisch für den Geist dieser Regeln ist die fünfzehnte Vorbemerkung, worin der Leiter gemahnt wird, bei der Standeswahl in diesen Tagen die Seele mit Gott allein verkehren zu lassen: «Obgleich wir außerhalb der Exerzitien solchen, die dazu wahrscheinlich befähigt sind, zur Jungfräulichkeit oder zum Ordensstande raten können, so ist es doch während der Exerzitien viel besser, daß der Exerzitant selbst den göttlichen Willen suche und daß sich der Schöpfer und Herr selbst der ihm ergebenen Seele mitteile, sie zu seiner Liebe und zu seinem Lobpreise an sich ziehe und sie auf jenem Wege leite, auf dem sie ihm fürderhin besser dienen kann. Darum soll der Exerzitienleiter den Schöpfer mit dem Geschöpfe und das Geschöpf mit seinem Schöpfer unmittelbar verkehren lassen.»

Zum innern Erlebnis sollen die Exerzitien werden vor allem durch das betrachtende Gebet nach den drei Seelenkräften, der Anwendung des Gedächtnisses, des Verstandes und des Willens. Diese Betrachtungsweise ist nicht etwas Neues, das erst durch Ignatius in die Aszese eingeführt worden wäre. Viele Jahrhunderte hindurch war die Gebetsweise, die hier von Ignatius benützt wird, Gemeingut der christlichen Aszese. Es sei nur an den Prolog des «Lignum Vitae» des hl. Bonaventura erinnert. Hier verlangt der Doctor Seraphicus, man solle die Leiden und die Liebe des Gekreuzigten betrachten mit «Lebendigkeit des Gedächtnisses, mit Schärfe des Verstandes und Liebe des Willens»⁸. Neu ist freilich die einfache Art und Weise, wie Ignatius auch solche, die bis dahin das betrachtende Gebet noch nicht geübt hatten, dazu anleitet. Einige Weisungen, die das Exerzitienbuch für das betrach-

tende Gebet bietet, sind Krücken für den Anfänger oder Hilfe in der Zeit der Trockenheit. Wer der Krücken nicht bedarf und sie trotzdem noch in einer Weise mitschleppt, daß sie ihn im Gebetsleben einengen, handelt unvernünftig und kann sich dafür nicht auf das Exerzitienbuch berufen. Durch die Weisungen des hl. Ignatius aber werden die Exerzitien zu einer

2. Schule des betrachtenden Gebetes

Wer es noch nicht kannte, wird hier angeleitet, die Seelenkräfte Gedächtnis und Verstand, Wille und Herz mit Übernatürlichem zu beschäftigen und dadurch gewissermaßen das ganze Innenleben zu heiligen und Gott zu weihen. Psychologisch von nicht geringer Bedeutung sind hierfür die sogenannten zehn Zusätze, auf deren Einhaltung Ignatius so großen Wert legt, weil sie die Seele gewissermaßen für das betrachtende Gebet einstimmen; anderseits sind sie aber auch sehr geeignet, Gottes besondere Gnadenhilfe für die Gebetsstunde zu sichern. Der Grundsatz, daß Gott dem, der das Seine tut, seine Gnade nicht versagt, der sich durch die ganzen Exerzitien hindurchzieht, kommt auch hier wirksam zur Anwendung. Die ganze Bedeutung dieser Zusätze kommt freilich nur dem zum Bewußtsein, der sie in Exerzitien gewissenhaft an sich selbst erprobt und der so ihre weittragende Bedeutung an sich selbst erfahren hat. Darum sei hier nur kurz auf einiges hingewiesen, dessen Bedeutung für das innere Erlebnis der Exerzitienwahrheiten ohne weiteres einleuchtet.

«Vor dem Gebet bereite deinen Geist und sei nicht wie ein Mensch, der Gott versucht» (Sir. 18, 23),

das lehren die Exerzitien in überaus wirksamer Weise zunächst durch die entferntere Vorbereitung auf das Gebet. So beginnt die Vorbereitung auf die Morgenbetrachtung, oder bei den Großen Exerzitien auf die Betrachtung um Mitternacht, schon am Abend vorher, wo die Betrachtungspunkte etwa eine Viertelstunde lang vorgelegt werden. Mit den der Betrachtung entsprechenden Gedanken soll der Exerzitant sich dann zur Ruhe begeben, so daß diese Gedanken am andern Morgen auch die ersten sein werden. Zugleich sollen auch Wille und Herz für die Betrachtung dadurch eingestimmt werden, daß man alle, auch frommen Gedanken fernzuhalten bestrebt ist, die nicht zu dem Betrachtungsstoff passen. So werden Zerstreuungen leichter ferngehalten und die entsprechenden Willensaffekte und Herzenserhebungen vorbereitet. Darum ist es in keiner Weise gerechtfertigt, bei Priestern und Ordensleuten die Betrachtungspunkte nicht am Abend vorzulegen. Auch bei Laien empfiehlt es sich, abends etwa zehn Minuten lang einige ernste Gedanken für die Nacht mitzugeben.

Während des Tages soll man in der freien Zeit ebenfalls nur solchen Gedanken Raum geben, die zu dem Betrachtungsstoff in Beziehung stehen: bei den Sündenbetrachtungen soll man an Tod und Gericht denken, bei den Betrachtungen der zweiten Woche sich oft das Leben Jesu vergegenwärtigen, um sich in liebender Hingabe an den Heiland und Erlöser zu bewahren, bei den Passionsbetrachtungen soll das bittere Leiden auch außerhalb der Betrachtungszeit nicht aus dem Auge verloren werden, bei dem glorreichen Leben wird man an die

Freuden des Himmels denken, um sich innig mit dem Auferstandenen zu freuen⁹.

Auch äußere Bußübungen werden in den Dienst des Exerzitienenerlebnisses gestellt. Sie sollen verrichtet werden: «Erstens zur Genugtuung für die früheren Sünden, zweitens um sich selbst zu überwinden, damit die Sinnlichkeit der Vernunft gehorche und alle niederen Teile den höheren unterworfen seien, drittens um irgend eine Gnade oder Gabe, die man erwünscht und ersehnt, zu suchen und zu erhalten, wie z. B. wenn man wünscht, eine innerliche Reue über seine Sünden zu empfinden, oder die Gnade reichlicher Tränen über sie oder über die Leiden und Schmerzen, die Christus, unser Herr, während seiner Passion erduldet, oder um die Lösung irgend eines Zweifels, in dem man sich befindet, zu erlangen.» «Wenn der Exerzitant noch nicht findet, was er begehrt, wie z. B. Tränen, Tröstungen usw., so ist es häufig von Nutzen, bezüglich des Essens, des Schlafens und der andern Gelegenheiten zu Bußübungen eine Veränderung vorzunehmen.» Es braucht nicht bemerkt zu werden, wie notwendig hier die Leitung eines erfahrenen Exerzitienmeisters ist.

Für die nähere Vorbereitung der Betrachtung bietet das Exerzitienbuch wichtige Anleitung. Kommt die Zeit der Betrachtung, «so soll der Geist sich ein wenig in Ruhe sammeln, bevor man in das Gebet eintritt. Auf- und abgehend oder sitzend, wie es einem besser scheint, erwäge man, wohin man geht und vor wem man erscheint», vor der «göttlichen Majestät»! Nie soll die Betrachtung begonnen werden ohne das Bewußtsein, «den Geist nach oben gerichtet», in Gottes Gegenwart zu

stehen, «wie Gott der Herr auf mich herabschaut». Diese Übung muß alles Gebet einleiten. Ebenso ist das Vorbereitungsgebet allen Betrachtungen gemeinsam: «Ich erbitte von Gott, unserem Herrn, die Gnade, daß alle meine Absichten, Handlungen und Betätigungen rein auf den Dienst und das Lob seiner göttlichen Majestät hingeordnet werde.» So klingt der Hauptgedanke des «Fundamentes» bei jeder Betrachtung wieder, um dem Exerzitanten unvergeßlich zu werden¹⁰.

Da die körperliche Haltung auf die Sammlung während des Gebetes von Einfluß ist, so werden auch hierüber Anweisungen geboten, deren Beobachtung für das innere Erlebnis oft genug von einschneidender Bedeutung ist¹¹. Ebenso wird eine Hilfe geboten, der abschweifenden Phantasie Zügel anzulegen.

Bei der Betrachtung soll ich jedesmal die besondere Gnade ins Auge fassen, die ich mir vom Herrn erflehe: «Ich erbitte von Gott, unserem Herrn, was ich wünsche und begehre.» Immer ist es Erleuchtung für den Verstand und damit verbunden Bewegung des Willens, bald um Beschämung und Reue über die Sünden, bald, und zwar zumeist, daß man Christus den Herrn immer besser kennen lernt, immer inniger ihn liebt und immer treuer in seiner Nachfolge sei. Oder man erfleht Leid und Schmerz mit dem leidenden Heiland oder heilige Freude über seine große Glorie. So darf man von der großen Güte und Freigebigkeit des Herrn erwarten, daß er diese Gnaden spendet, auch wenn man vielleicht während der Betrachtung nur mit Trockenheit zu kämpfen hatte.

«Nil volitum nisi praecognitum», dieser Satz der scholastischen Philosophie ist auch für das betrach-

tende Gebet von Bedeutung, so wie Ignatius es versteht. In der Tat, wie wichtig ist es, Gedächtnis und Phantasie mit jenen Glaubenswahrheiten zu erfüllen, die von entscheidender Bedeutung für unser religiöses Leben und unser Tugendstreben sind! Wie wichtig ist es, daß der Verstand diese Wahrheiten tief erfaßt, und daß Wille und Herz sich entscheidend dadurch beeinflussen lassen! Jede Betrachtung arbeitet auf den Willensaffekt hin. Wenigstens zum Schluß der Betrachtung soll er in dem Zwiegespräch mit Gott dem Herrn oder Jesus, dem Erlöser, zum Ausdruck kommen. Zum Schluß der Sündenbetrachtung z. B. «stelle ich mir Christus, unsern Erlöser, gegenwärtig und am Kreuze hängend vor und beginne mit ihm ein Zwiegespräch. Ebenso soll ich den Blick auf mich selbst richten und mich fragen, was ich für Christus getan habe und was ich für Christus tun soll, und indem ich ihn so zugerichtet und so an das Kreuz geheftet sehe, will ich in jenen Gedanken und Anmutungen mich ergehen, die sich mir darbieten». Hiermit ist ein Bild davon geboten, wie sich Ignatius das Gebet während der Betrachtung denkt.

Eine wichtige Bemerkung wird nicht selten übersehen; sobald man bei einem Punkte sich angeregt fühlt, soll man nicht weitergehen, sondern ruhig dort verweilen; «weil nicht das Vielwissen die Seele sättigt, sondern das innere Verkosten der Seele». Wenn der Exerzitienleiter die geistlichen Übungen wirklich bei andern zum innern Erlebnis werden lassen will, kann auf diesen Punkt nicht genug Gewicht gelegt werden.

Auf die einzelnen Arten des betrachtenden Gebetes kann hier nur kurz eingegangen werden. Man

lernt sie nur durch praktische Übung kennen. Das beste Bild der ignatianischen Betrachtungsmethode bieten die Betrachtungen von de Ponte. Sie sind eine breite Ausführung der Exerzitien und zeigen die Anwendung der Seelenkräfte in der praktischen Ausführung.

Ob das letzte Ziel und Ende des Menschen, oder die Betrachtungen über Sünde, Tod und Hölle, oder das Leben und Leiden des Herrn, oder endlich die Liebe Gottes der Gegenstand der Betrachtung ist, immer sollen die Seelenkräfte in eigener Tätigkeit zur Anwendung kommen, es sei denn, daß in seltenen Fällen die außergewöhnliche Gnade des eingegossenen mystischen Gebetes es unmöglich macht¹². Vor allem soll dabei das Bild des menschengewordenen Gottessohnes zum innern Erlebnis werden. Gedächtnis und Verstand, Wille und Herz sollen damit ganz und gar erfüllt werden, ihn immer besser kennen zu lernen, ihn immer inniger zu lieben und immer großmütiger und treuer ihm nachzufolgen. Etwa fünfundzwanzig Tage lang tritt so das Bild, oder besser gesagt, weil ich den Herrn als persönlich gegenwärtig betrachte, seine eigene Gestalt vor die betende Seele hin, in täglich vier bis fünf Betrachtungsstunden. Zwei Betrachtungen sind davon der Wiederholung gewidmet. Die Aufmerksamkeit des Betenden richtet sich dabei auf die Personen des Geheimnisses, ihre Worte, ihre Werke und ihre Gesinnung, wobei die Seele wie von selbst immer mehr in opferfreudiger Liebe zu ihrem himmlischen Könige erglüht, zumal bei dem innigen Zwiegespräch am Schluß der Betrachtung. Nachdem so die Seele ganz von dem Betrachtungsstoff gewissermaßen durchtränkt ist, folgt

am Abend jedesmal die sogenannte Anwendung der Sinne, wo dasselbe Geheimnis noch einmal vor die Seele hintritt, die jetzt ohne vieles Nachdenken ruhig Jesus schaut, seine Worte hört, den Duft seiner Tugenden einatmet, die Süßigkeit seiner Weisheit und Liebe verkostet und ehrfurchtsvoll die Spuren des Herrn berührt und küßt. Dies ist der Höhepunkt, bis zu welchem mit der gewöhnlichen Gebetsgnade die Seele geführt werden kann. Der göttlichen Gnade allein bleibt es überlassen, die Seele durch die mystische Gnade des passiven Gebetes weiterzuführen.

Die wesentlichen Wirkungen der mystischen Gnaden aber werden durch die Exerzitien mehr oder minder vermittelt. Es ist in der ersten Woche das tiefe Bewußtsein des eigenen Nichts und der eigenen Sündhaftigkeit, das sich nachher stetig steigert bis zum dritten Grade der Demut, der zum innern Erlebnis werden soll, wie es den Mystiker ohne weiteres das Licht der außergewöhnlichen Gnade lehrt.

Immer tiefer senkt sich in die Seele die rückhaltlose Hingabe an ihren Herrn und Schöpfer, an die göttliche Majestät hinein. In dem «Fundament» grundgelegt, kehrt diese Hingabe bei jedem Vorbereitungsgebet ja wieder, bis sie endlich in der Betrachtung über die Liebe Gottes sich in vollkommener, liebeglühender Hingabe verzehrt.

Unauslöschlich ist der Eindruck des Heilandsbildes, das die Exerzitien als inneres Erlebnis in der Seele zurücklassen: Christus, der König, nicht als der «Rex gloriae», sondern als der König auf dem Wege zu seiner Herrlichkeit, wobei sich der betenden Seele die innerste Gesinnung, das Herz

des Herrn enthüllt, an den sie sich sooft in dem «Anima Christi» gewandt hat. Endlich wird die Seele hinauf nach Golgatha geführt und zur verwundeten heiligen Seite des Herrn. Was Wunder, daß die Seele, nachdem sie so ihren Herrn und Heiland erlebt hat, wie von selbst nun auch den Weg zu seinem heiligsten Herzen findet! «Dort ruht die Betrachtung», wie P. Roothaan so schön sagt, «sie ruht im Herzen Jesu, dem Meer von Liebe und von Schmerz.»¹³ Aber auch den Jubel des Auf-erstandenen, der die Seinen so zart und tief zu trösten weiß, erlebt sie nach der Karfreitagstrauer in heiliger, liebeglühender Osterfreude, und diese soll sie ins Leben hinausbegleiten.

Aus dem Gesagten ergeben sich wichtige Folgerungen für die Vorlegung der Exerzitienpunkte. Diese müssen zunächst hinreichenden und gut disponierten Betrachtungsstoff bieten, damit er sich dem Gedächtnis leicht einprägt. Schaden könnte es aber nur, wenn der Exerzitienleiter auf äußern Effekt hinarbeiten wollte, schaden müßte es auch, wenn der Stoff die Seele fast erdrückt und wenn man sich nicht genug in praktischen Anwendungen und Ermahnungen tun könnte, so daß weder Zeit noch Lust zu eigener Tätigkeit nach dem Vortrag übrig bleibt. Sodann müßten die Punkte wie von selbst zum Gebet anleiten, indem man schon bei dem Vortrag selbst die einzelnen Übungen vornimmt; so kann man passend stets mit einem Akte des Glaubens an Gottes Gegenwart beginnen.

Sodann werden die einzelnen Anweisungen der Exerzitien nicht alle auf einmal gegeben, sondern je nach dem Fassungsvermögen oder der Notwendigkeit werden sie auf dreißig oder acht Tage verteilt,

so daß der Exerzitant wie von selbst unter der Leitung des Exerzitienmeisters in alles, was seinem geistlichen Leben nützlich sein kann, eingeführt wird, so zwar, daß sein Interesse ständig wach gehalten wird. Dies gilt besonders von den Regeln über die Unterscheidung der Geister. Die Seele fühlt sich nicht immer von der Gnade Gottes getragen. Da bieten diese Regeln, die von tiefer Seelenkenntnis zeugen, dem Exerzitienmeister wie dem Exerzitanten wichtige Weisungen, die verschiedenen Bewegungen der Seele wahrzunehmen, die Stunden der Trostlosigkeit und Trockenheit fruchtreich für sich auszunützen, aber auch sich in der Tröstung richtig zu verhalten. Die ganzen Tiefen dieser Weisungen erschließen sich allerdings unter Führung des Exerzitienmeisters erst dem, der außergewöhnliche mystische Gnaden und Erlebnisse aus Erfahrung kennen gelernt hat.

So nehmen also die ignatianischen Exerzitien das ganze Innenleben unter Beihilfe der göttlichen Gnade durch eigene Tätigkeit für Gott, den Herrn und Schöpfer, und für Christus, den Heiland, gefangen. Sie halten sich in gleicher Weise entfernt von einem unfruchtbaren Quietismus¹⁴ und einem rein natürlichen Pelagianismus. Sie vermeiden den einseitigen Intellektualismus, indem sie auf Schulung des Willens dringen, und eine stoische, einseitige Willensschulung, indem sie immer und immer wieder den Affekt betonen, der vor allem in Liebesglut zu Christus, dem «*Verbum incarnatum*», entbrennt und in der Schlußbetrachtung zu großmütigster, heiliger Gottesliebe aufflammt in den Worten, die Ignatius dabei vorbetet: «Nimm für dich hin, o Herr, meine ganze Freiheit, nimm hin mein Gedächtnis,

meinen Verstand und meinen ganzen Willen. Nur deine Liebe gib mir und deine Gnade; denn das ist mir genug.»

Das ist es, was in den Exerzitien zum innern Erlebnis werden soll. Es ist es bei Unzähligen geworden, denen Ignatius Führer zur Heiligkeit war.

Noch ist die Frage zu beantworten: Wie stellt sich das Erlebnis der Exerzitien zum Gemeinschaftsgebet, zur Liturgie und zur Mystik?

3. Gemeinschaft und Liturgie

In den Exerzitien befolgt man die Mahnung des Heilandes: «Willst du beten, so gehe in dein Kämmerlein, schließe die Türe und bete zu deinem Vater im Verborgenen. Dein Vater, der ins Verborgene schaut, wird es dir vergelten» (Matth. 6, 6). Privatgebet und Gemeinschaftsgebet steht nicht im Widerspruch, beides hat seine Zeit. Im Privatgebet, das an erster Stelle notwendig ist, hat jeder Mensch sehr Persönliches mit seinem Herrn und Gott abzumachen. Das geschieht in den Exerzitien, wo man jenen Individualismus übt, der durch den Heiland im Evangelium so empfohlen worden ist. Das Gemeinschaftsgebet aber kann nur in seinem innern Werte vor Gott gewinnen, wenn der einzelne in jener wahren Innerlichkeit gewachsen ist, die die Exerzitien zu vermitteln so geeignet sind.

Die Zugehörigkeit zum Corpus Christi Mysticum entbindet durchaus nicht von eigener Tätigkeit und dem Privatgebet. Der alte Satz behält auch hier seine Gültigkeit: «Wer dich geschaffen hat ohne dich, wird dich nicht selig machen ohne dich» und — so kann man hinzufügen — erst recht nicht zu einem Heiligen machen ohne dich, ohne

das Einsetzen der ganzen Willensenergie in der Benützung der angebotenen göttlichen Gnade.

Die Exerzitien schließen zudem das liturgische Gemeinschaftsgebet keineswegs aus. Die zwanzigste Vorbemerkung fordert vielmehr ausdrücklich für solche, «die das Verlangen hegen, in allem größtmöglichen Fortschritt zu machen», einen solchen Ort zu den Exerzitien zu wählen, wo sie ungehindert sind, nicht bloß «jeden Tag zur heiligen Messe, sondern auch zur Vesper zu gehen, ohne befürchten zu müssen, daß Bekannte ihnen ein Hindernis bereiten».

Die Stellung, die der Exerzitant der Liturgie gegenüber einnehmen soll, hat Ignatius in den geistlichen Übungen durch die dritte Regel von der kirchlichen Gesinnung klar vorgezeichnet:

«Man empfehle die häufige Anhörung der heiligen Messe, sowie den Gesang, die Psalmen und lange Gebete in und außerhalb der Kirche, desgleichen die zur bestimmten Zeit für jeden Gottesdienst und für jede Andacht angeordneten Stunden, wie auch alle kirchlichen Tagzeiten.»

Der Heilige selbst fühlte sich vom Chorgebet so ergriffen, daß seinen Augen Tränen entströmten, wenn er das Lob Gottes beten oder singen hörte. Auf die heilige Messe bereitete er sich nicht bloß durch die Betrachtung vor, sondern häufig auch noch durch das Missale¹⁵.

Weit entfernt also, daß zwischen Exerzitien und Liturgie ein Gegensatz besteht, finden sich vielmehr zwischen beiden, wie es auch nicht anders sein kann, die schönste Harmonie und gegenseitige Ergänzung.

Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß die kirchliche Liturgie, durch anderthalb Jahrtausende

geheiligt und durch ihr Alter ehrwürdig geworden, reiche Schätze für das Innenleben erschließen kann, und zwar nicht bloß für Priester, sondern auch für die Laienwelt, für die Gebildeten nicht bloß, sondern nicht minder für das gläubige Volk. Im feierlichen Hochamt findet sich das Kunstwerk nach Wort, Handlung und Musik bereits verwirklicht, wie es Richard Wagner vorschwebte¹⁶. Die Liturgie ist das golddurchwirkte Prachtgewand voll funkeln- den Edelgesteins, womit die Kirche als Braut des Gottessohnes sich für ihren Bräutigam geschmückt hat, dem dreieinigen Gott in Worten des Heiligen Geistes Lob und Dank zu sagen.

Vor allem müßte das in Priesterexerzitien hervor- gehoben werden mit der Mahnung, das Brevier- gebet selbst dann nicht zu unterlassen, wenn durch Übermaß der Arbeit das kirchliche Gebot nicht mehr verpflichten sollte.

In der «zweiten und dritten Gebetsweise» lehren die ignatianischen Exerzitien sodann eine vorzüg- liche Weise, in das tiefere Verständnis der litur- gischen Texte betend einzudringen, so daß sie wirk- lich zum innern Erlebnis werden. Was Ignatius am Beispiel des Vaterunsers ausführt, jedes Wort betend zu erfassen, gilt selbstverständlich auch für die in- haltreichen Texte der Liturgie. In den Weisungen über die Wiederholung der Betrachtung lehrt er dann, den Sinn etwa einer ganzen Sonntagsliturgie wie mit einem Blick «in einer Zusammenfassung» zu erschauen, damit der «Verstand dabei ohne Ab- schweifung sich ständig erinnere, was er in der vorausgehenden Übung betrachtet hat». Die hl. Ger- trud, in deren Schriften alles in durch und durch liturgischem Gewande erscheint, wurde vielfach schon

durch den Introitus so ergriffen, daß sie für die ganze heilige Messe dadurch gefangen genommen war, sicher eine bessere Methode, die Liturgie zum innern Erlebnis werden zu lassen, als im Missale hin und her blättern hinter dem Priester herzuhasen.

Mit Recht betont Prof. Guardini in der «Ecclesia orans» vom liturgischen Gemeinschaftsgebet und dem Privatgebet: «Es darf nicht heißen: das oder das, sondern das eine und das andere in lebendigem Zusammenwirken. . . . Beide Weisen des Gebetslebens müssen ineinander übergehen. Die eine empfängt Licht und Befruchtung von der andern. . . . Wäre die Liturgie die ausschließliche Form des christlichen Lebens, so könnte das leicht zu einem kalten Formenwesen führen.»¹⁷

4. *Mystik*

Ignatius leitet in seinen Exerzitien nur zu Gebetsarten an, die jedem mit der allen zu Gebote stehenden Gnade mehr oder minder erreichbar sind. Doch hat die ignatianische Aszese nicht zuletzt in der Gesellschaft Jesu eine große Anzahl von Mystikern gebildet, die zu erhabener Kontemplation gelangt sind¹⁸. Nichtsdestoweniger hat man den Exerzitien wiederholt den Vorwurf gemacht, sie seien ein Feind der Mystik und hinderten mystisches Gebetsleben.

Versteht man unter Mystik eine ungesunde, rein natürliche Gefühlsfrömmigkeit, die man nicht bloß bei künstlerisch, ästhetisch und schwärmerisch veranlagten Katholiken, sondern in ähnlicher Weise bei pietistischen Protestanten antrifft, ja selbst beim modernen Monisten, der bei einer künstlerisch vollendeten Aufführung von Wagners Parzifal sein

«religiös-mystisches inneres Erlebnis» hat, so ist vollkommen zuzugeben, daß die ignatianischen Exerzitien solchen Mystizismus nicht fördern, vielmehr ablehnen.

Versteht man aber unter mystischem Gebet ein gehobenes Gebet, «wenn in der Seele eine innere Regung geweckt wird, wodurch die Seele in der Liebe ihres Schöpfers und Herrn zu entbrennen beginnt, und wenn sie demzufolge kein geschaffenes Wesen auf dem Antlitz der Erde um seiner selbst willen, sondern nur im Schöpfer aller Dinge zu lieben vermag; wenn der Mensch Tränen vergießt, die ihn zur Liebe seines Herrn anregen, sei es nun aus Schmerz über seine Sünden oder über das Leiden Christi, unseres Herrn, oder über andere Dinge, die sich unmittelbar auf den Dienst und das Lob Gottes beziehen»; oder versteht man darunter «jeden Zuwachs an Hoffnung, Glaube und Liebe und jede innere Freude, die den Menschen zu den himmlischen Dingen und zum Wirken an seinem eigenen Seelenheil hinruft und hinzieht, indem sie der Seele Ruhe und Friede in ihrem Schöpfer und Herrn spendet» — nennt man das «mystisches Gebet»? Nun diese Darstellung ist eben wörtlich den ignatianischen Exerzitien entnommen. Zu diesem Gebet wollen sie anleiten. Sie bieten eine Reihe von wichtigen Anweisungen, wie man dieses «affektive Gebet», das «Herzensgebet» erlangen oder wiedergewinnen kann. «Mystisches Gebet» nennt Ignatius das allerdings nicht, sondern «Tröstung» oder «Trost».

Will man unter mystischem Gebet die erworbene Beschauung verstehen, das Gebet der Einfachheit, so sind die großen, dreißigtägigen Exerzitien eine

unübertroffene Anleitung dazu¹⁹. Zum Beweise hierfür fassen wir noch einmal das Exerzitienenerlebnis zusammen.

Mehr als fünfundzwanzig Tage lang führen die geistlichen Übungen täglich fünfmal eine «Beschauung» vor. Nachdem man sich am Abend drei Gedanken, meist aus dem Leben, dem Leiden oder von der Verklärung des Herrn, zurecht gelegt hat, folgt in der Nacht von zwölf bis ein Uhr die erste und am frühen Morgen die zweite Betrachtungsstunde. Zwei weitere Stunden sind der Wiederholung gewidmet mit der wichtigen Weisung, ruhig bei jenen Gedanken zu verweilen, bei denen man sich zu stillem Gebete oder Ruhen angeregt fühlt. Nachdem endlich den Tag über die ganze Seele in all ihren Kräften so von diesem Gebet ergriffen, gewissermaßen davon durchtränkt ist, folgt am Abend die sogenannte Anwendung der Sinne. Die Seele schaut still den Herrn oder hört sein Wort oder verkostet die Süßigkeit seiner Liebe, sie atmet den Duft seiner Tugend ein, möglichst bei einem Gedanken verweilend, liebend, dankend, lobend, jubelnd, bereuend, bittend. Dazu hält man sich den ganzen Tag über von andern, auch frommen Gedanken fern, die nicht zu dem Betrachtungsstoff passen. Da findet die Seele verhältnismäßig leicht den Weg zur sogenannten erworbenen «Beschauung», zum Gebet der Einfachheit. Aber mystisches Gebet wird auch diese Gebetsstufe in den Exerzitien nicht genannt.

Versteht man endlich unter mystischem Gebet ein artmäßig, wesentlich verschiedenes Gebet höherer Art, das mit der für gewöhnlich den Menschen zu Gebote stehenden Gnade nicht erlangt werden kann,

sondern das Gott nach freier Wahl als außergewöhnliche Gnade mitteilt, wobei die Seele sich nur passiv verhalten kann, so sind die großen, dreißigtägigen Exerzitien und die dadurch gebotene asketische Richtung des Innenlebens die denkbar kürzeste Vorbereitung auf solche mystischen Gebetsgnaden im engsten Sinne, sofern Gott eine Seele dazu auserwählt hat. Denn diese hohen Gottesgaben setzen:

Erstens eine hohe Reinheit der Seele voraus. Die Exerzitien aber drängen, wie alle praktischen Mystiker, auf eine große Wachsamkeit über das Innere, auch durch Gewissenserforschung. Nicht wenige übten eifrig das Partikularexamen.

Zweitens erfordern mystische Gnaden ein tiefes Versenken der Seele zunächst in die heiligste Menschheit des Herrn, nach dem augustinischen Worte: «Per Christum hominem ad Christum Deum» — «Durch Christi Menschheit zu Christi Gottheit». Die Exerzitien aber betonen Tag für Tag die tiefinnerste Kenntnis Jesu Christi, ihn immer mehr zu lieben und treuer nachzuahmen. So vorbereitet, versenkt sich die Seele endlich bei der Betrachtung über die Liebe Gottes in Gottes unendliche Güte und Schönheit.

Drittens leiten die Exerzitien mit eiserner Logik und psychologischer Folgerichtigkeit zum Verlangen hin, an Christi Leiden, Verachtung und Verdemütigung teilzunehmen. Bis zum dritten Grad der Demut wird die Seele emporgeführt, wo sie, die Schmach des Gottmenschen am Kreuze schauend, nicht mehr indifferent gegen Ehre und Verachtung ist, sondern die letztere wählt, weil sie es nicht besser haben will als Jesus, der Gottmensch und

Erlöser. Gerade diese Gesinnung hat noch immer als der durchaus notwendige Weg und als sicherstes Kennzeichen echter mystischer Gebetsgnaden gegolten.

Viertens endlich bieten die Exerzitien in den Regeln für die Unterscheidung der Geister eine Reihe von Winken, die freilich zunächst für den gewöhnlichen Weg bestimmt sind, die aber gerade von solchen aufs höchste geschätzt werden, die eigentliche mystische Gnaden aus eigener Erfahrung kennen. Überhaupt kann man wie im 16. Jahrhundert bei den mystisch hochbegnadigten Kölner Kartäusern, so auch heute bei praktischen Mystikern die Beobachtung machen, daß diese erst die ganze Tragweite mancher Bemerkungen des Exerzitienbüchleins voll und ganz erfassen und es deshalb auch so hoch bewerten.

Das dürfte genügen, um zu zeigen, daß die Exerzitien und ihre aszetische Richtung echter Mystik in keiner Weise fremd oder gar feindlich gegenüberstehen, daß vielmehr solche, die mystische Gnaden erfahrungsgemäß kennen, vollständig im Recht sind, wenn sie die ignatianischen Exerzitien für die Förderung ihres Innenlebens so hoch schätzen.

Wer tiefes Verständnis für echtes mystisches Gebetsleben besitzt, empfindet wohl schon einmal ein stilles Sehnen nach jener innigen Vereinigung mit Gott, womit der Mystiker in den Stunden der Kontemplation begnadigt wird. Aber alle mystischen Gnaden eines hl. Benedikt und Franz von Assisi, eines hl. Ignatius und einer hl. Theresia, ja selbst eines hl. Paulus, der bis zum dritten Himmel verzückt war, was sind sie gegen die Anschauung

Gottes von Angesicht zu Angesicht? Kaum ein geringes Aufleuchten aus einem unermesslichen Meer von Licht und Schönheit, von Reinheit und Heiligkeit, von Wonne und Seligkeit! Alle Auserwählten aber sind berufen, nach ihrem Tod in Gott einzugehen, nicht bloß um seiner Gegenwart nur im mystischen Dunkel inne zu werden und auf kurze Zeit, sondern die heiligste Dreifaltigkeit zu schauen von Angesicht zu Angesicht, den unendlichen Gott, das höchste Gut, zu schauen durch sein eigenes Licht, heilig und schön zu sein durch seine eigene Heiligkeit und Schönheit, selig zu sein durch seine eigene Wonne und Seligkeit, und das alles auf ewig.

So konnte Paulus, der wie kein zweiter die Leiden des Mystikers aus Erfahrung kannte, schreiben: «Die Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird.» Echt paulinische Gedanken sind es, wenn die ignatianischen Exerzitien den Weg der Entsagung und des Kreuzes in der nächsten Nachfolge Jesu so stark betonen. Dieser Weg muß sicher zu hoher Vereinigung mit Gott führen, wenn nicht hienieden in der mystischen Gabe der Beschauung, so doch sicher in der Ewigkeit durch einen hohen Grad der Anschauung Gottes von Angesicht zu Angesicht.

In der Betrachtung vom Reiche Christi, der Zentralbetrachtung der Exerzitien, fordert Christus als König die Seele zur engsten Nachfolge auf: «Wer mit mir kommen will, muß mit mir sich abmühen, damit er mir wie in der Arbeit, so auch in der Herrlichkeit folge»:

«Wie die Arbeit, so der Lohn!» — «Praemium respondebit labori!»

ANMERKUNGEN

¹ Acta SS. Ian. I 443. — Die Schriften des ehrw. Ludwig Blossius, die von der asketischen Richtung der Zisterzienser, Dominikaner und Franziskaner des Hoch- und Spätmittelalters stark beeinflusst sind, wurden vom hl. Ignatius sehr geschätzt und empfohlen; in der «Bibliotheca ascetica» zum Teil neu herausgegeben von P. Lehmkuhl S. J. (Freiburg, Herder). — Von der Universalität der Exerzitien konnte der berühmte Dominikaner P. Denifle in seinem Lutherwerk schreiben: «Es lag völlig im Geiste des hl. Ignatius, wenn den Mitgliedern der von Ignatius gestifteten Gesellschaft zu ihrer jährlichen Geisteserneuerung die Exerzitien vorgeschrieben wurden, die kein anderes Lebensideal als das allen gemeinsame und keinen andern Weg als Jesus Christus kennen. Dadurch wurden die alten und werden die neuen Jesuiten gebildet. Alle übrigen Orden schlossen sich ihnen an, ohne deshalb ein Jota von ihren alten Statuten wegzunehmen. Im Gegenteil, die Abhaltung der Exerzitien dient ihnen gerade auch zur besseren Befolgung ihrer Ordenssatzungen. Mittels derselben Hilfe und Übung lernt aber auch der Christ in der Welt das ihm mit den Ordensleuten gemeinsame Ideal und den zu ihm hinführenden Weg, Jesus Christus, besser und eindringlicher kennen, um auf diesem Wege jenes zu erreichen» (H. Denifle O. P., Luther und Luthertum I 1 [2 1904] 176 f.).

² Fabri Monum. 447 f. 449. — Die von Petrus Faber nach dem Wortlaut des Exerzitienbuches aufgezeichneten Punkte wurden von den Kartäusern aufbewahrt. Das Manuskript wurde 1892 von dem damaligen Kaplan Dr. Kleinermanns im Kölner Stadtarchiv (n. 154*) entdeckt.

³ Directorium P. Polanci, cap. primum, in den Mon. Ignat. Series secunda: Exerc. 797 ff.

⁴ Suarez bemerkt bezüglich des Exerzitienmeisters: «Wenn auch die Theologie für dieses Lehramt eine notwendige Wissenschaft ist und von großem Nutzen sein kann, so genügt sie allein keineswegs, wenn die eigene Übung fehlt. Der Grund hierfür liegt darin, daß die Akte und Betätigungen des innern Lebens besonders von der Eingebung und der Anregung des Heiligen Geistes abhängig sind, dessen besondere Art zu wirken niemand versteht, als nur

wer sie empfängt' (Offb. 2, 17). Man kann nicht einwenden, der Exerzitienmeister müsse bei dieser Wissenschaft nicht an erster Stelle Lehrer, sondern nur Diener des Geistes sein: Er ist aber kein totes, sondern ein lebendiges Werkzeug, das pflanzen und leiten soll durch Beraten, Urteilen und Mahnen, und darum muß er für diese Betätigung und Wissenschaft eine entsprechende Erfahrung besitzen.» (Suarez, *De religione Soc. Jesu* I, 1, c. 6, n. 67.) — Pater Provinzial Raimund Dreiling O. F. M. betonte einleitend bei der Exerzientagung, die 19.—22. Februar 1924 zu Werl gehalten wurde: «Ich sage es aus einer intensiven Beschäftigung mit dem Exerzitienbüchlein heraus: Wir dürfen keinem Exerzitien anvertrauen, der sich nicht ausweisen kann, daß er das kleine Büchlein des hl. Ignatius immer wieder durchgebetet hat. Das ist die notwendige Propädeutik für jeden Exerzitienmeister.»

⁵ Als Grund für die Selbstverleugnung führt der hl. Paulus an: «Des Fleisches Gelüste widersprechen dem Geiste, und die Gelüste des Geistes dem Fleische. Die beiden liegen miteinander im Streite. . . . Die Christus Jesus angehören, haben ihr Fleisch mit seinen Gelüsten und Leidenschaften ans Kreuz geschlagen» (Gal. 5, 17 24). «Nicht das Gute tue ich, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will, das vollbringe ich. . . . Ich gewahre in meinen Gliedern ein anderes Gesetz, das dem Gesetze des Geistes widerstreitet und mich gefangen hält unter dem Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern herrscht. Ich unseliger Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem todbringenden Leibe?» (Röm. 7, 19 23.) Er weist auf sein eigenes Beispiel hin, welchen Ernst er mit der Selbstverleugnung mache: «Ich kämpfe, aber nicht um bloße Luftstreiche zu führen. Viel mehr züchtige ich meinen Leib und mache mir ihn untertan, um nicht selber verworfen zu werden, nachdem ich andern gepredigt habe» (1 Kor. 9, 26 ff.). So konnte er von sich sagen: «Allezeit tragen wir Jesu Todesleiden an unserem Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserem Leibe sichtbar werde. Denn um Jesu willen werden wir, obwohl fortlebend, ständig der Macht des Todes ausgeliefert, damit auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleische sichtbar werde» (2 Kor. 4, 10 f.). Ja er konnte sogar von sich schreiben: «Mir sei es fern, mich zu rühmen, als nur im Kreuze unseres Herrn Jesus Christus. Durch den ist für

mich die Welt gekreuzigt und ich für die Welt» (Gal. 6, 14). Von den um Christi willen empfangenen Wunden und Narben bemerkt er: «Fürderhin mache mir niemand mehr Beschwerde; denn ich trage die Malzeichen Jesu an meinem Leibe» (Gal. 6, 17). So ist der Apostel überzeugt, daß die Zugehörigkeit zum *Corpus Christi Mysticum* keineswegs von eigener angestrenzter Arbeit entbindet: «Meine lieben Brüder, so seid denn fest, seid unerschütterlich allzeit voll Eifer im Werke des Herrn, überzeugt, daß eure Mühe nicht vergeblich ist im Herrn» (1 Kor. 15, 57). — Das «*Vincat homo seipsum*» des hl. Ignatius ist echt paulinisch, ein Hauptgesetz der christlichen Ascese. — So betont Gregor der Große, daß die Leidenschaften, wenn sie nicht durch ständige Abtötung niedergekämpft werden, ihre Kraft behalten und bei der ersten Versuchung hervortreten: «Solche Leute vergießen zuweilen im Gebete Tränen; wenn aber nach der Gebetszeit der Hochmut an ihren Geist pocht, so blähen sie sich in ihrer Selbstüberhebung sofort auf; wenn der Geiz sie reizt, so erglühn sie im Brand der Habsucht» (*Moralia* I. 33, c. 22: ML 76, 700). — Die allgemeine Bedeutung der Selbstverleugnung für das Streben nach Vollkommenheit spricht der hl. Thomas mit den Worten aus: «*Tanto perfectius anima hominis ad diligendum Deum fertur, quanto magis ab affectu temporalium revocatur*» (*De perfect. vitae spirit.* c. 6). Das eben ist, was die Exerzitien anstreben.

⁶ Der Franziskaner-Kardinal Brancati zeigt in seinem von Benedikt XIV. sehr geschätzten Werke über das Gebet eingehend die Fähigkeit auch ungebildeter Leute für das betrachtende Gebet: «Alle, wenn sie nur hinreichend angeleitet werden, sind fähig zum betrachtenden Gebet, wenigstens nach Art der Anfänger. Denn auch der ungebildete, gewöhnliche Mann aus dem Volke ist doch fähig, ein wichtiges Geschäft nachdenkend zu überlegen und Vorteil wie Nachteil gegeneinander abzuwägen. Also kann er auch über die letzten Dinge des Menschen nachdenken und erwägen, wenn sie ihm entsprechend vorgelegt werden, damit er das Böse meide und das Gute tue, und wenn ihm erklärt wird, wie schrecklich das Weltgericht ist, die Hölle wie entsetzlich in ihren Qualen, was der Himmel ist, welches sein Glück ist, und das auf ewig, so kann jeder, auch der Ungebildete, darüber nachdenken. Dasselbe gilt von andern Glaubens-

geheimnissen, besonders vom Leben, Leiden und Sterben des Herrn, was erfahrungsgemäß leicht aufgefaßt wird. Sodann ist jeder, der zum Gebrauch der Vernunft gelangt ist, auch der Ungebildete, gehalten, sein Gewissen zu erforschen, seine Sünden zu bereuen und den Vorsatz zu fassen, sie in Zukunft nicht mehr zu begehen. Beides aber ist Sache des betrachtenden Gebetes. Endlich ist es auch klar, daß jeder fähig ist, entsprechende Affekte zu erwecken, der Liebe zu einem Wohltäter oder zu dem empfangenen Guten. Wenn also einfachen Leuten die Güte Gottes dargelegt wird, so wird niemand behaupten können, daß diese nicht lieben könnten. Aus den Akten des Verstandes und den entsprechenden Affekten des Willens aber besteht die Betrachtung» (Brancati, *De oratione christiana* II 9).

⁷ Immer ist die innere Sammlung als Vorbedingung des Gebetes und der göttlichen Gnadenhilfe angesehen worden. So bemerkt z. B. Dionysius der Kartäuser: «Von äußern Dingen muß man seinen Geist abziehen, seine Zerstreuungen ernstlich meiden und sich dadurch innerlich sammeln. Dann wird der höchste Gott, der der Führer der Weisheit ist und der Herr aller Erleuchtung, wenn er die Bemühungen des Menschen sieht und seine treue, fromme Arbeit, die Hand zur Hilfe darreichen und darbieten und den Geist durch die Gabe der Weisheit erleuchten» (Dionys. Cartus. *De fonte lucis* art. 9).

⁸ «*Laborem et dolorem crucifixi Iesu tanta memoriae vivacitate, tanto intellectus acumine, tanta voluntatis caritate consideret, quod veraciter illud sponsae proferre potest eloquium: 'Fasciculus myrrhae dilectus meus mihi, inter ubera mea commorabitur'*» (S. Bonaventura, *Lignum vitae*, Prologus). Brancati schreibt über das betrachtende Gebet: «Die Betrachtung ist ein aufmerksames und ständiges Nachdenken über einen Gegenstand der Offenbarung und seine begleitenden Umstände, verbunden mit dem Affekt der Liebe in Bezug auf dessen Gegenstand und auf Gott, seinen Urheber.» Das wird dann näher erklärt und bewiesen durch die Übereinstimmung aller, die die Betrachtung selbst geübt und Werke darüber herausgegeben haben, wie der hl. Bernhard, Richard und Hugo von St. Viktor, der hl. Bonaventura, die hl. Theresia, der hl. Johannes vom Kreuz, der hl. Petrus von Alcantara, Gerson usw. «Alle diese lehren, die Betrachtung sei Nachdenken und aufmerksames

Erwägen eines Glaubensgeheimnisses oder einer Offenbarungstatsache und schlußfolgerndes Nachdenken, oder von einem zum andern fortschreitend. . . . Immer stand die Betrachtung oder das erwägende Gebet in der Kirche des Alten und Neuen Bundes in Blüte.» Der gelehrte Kardinal schließt seine Ausführungen: «Es ist also evident, daß das betrachtende, erwägende Gebet stets in der Kirche in Übung war und es auch noch heute ist.» Aus älterer Zeit führt er als Zeugen an den hl. Basilius, Antonius den Einsiedler und den hl. Benediktus. (A. a. O. 68 f.).

⁹ Ignatius leitet hierbei zur praktischen Übung dessen an, was seit den Zeiten Cassians und des hl. Gregor des Großen stets gefordert wurde: «Wie wir uns beim Gebete finden wollen, so müssen wir uns schon vor der Zeit des Gebetes verhalten» (Cassian. Collat. 10 [Abbat. Isaac. c. 14]: ML 49, 843). — «Damit man sein Gesicht ohne Makel zum Gebete erheben könne, muß man immer in der Zeit vor dem Gebete sorgfältig zuschauen, was etwa beim Gebete mißfällig sein könnte; und ebenso muß der Geist, auch wenn er dem Gebete nicht obliegt, sich beeilen, sich so darzustellen, wie er wünscht, vor seinem Richter zur Zeit des Gebetes selbst zu erscheinen. . . . Oftmals befassen wir uns freiwillig mit den Sorgen der Welt. Und wenn wir uns danach auf die Übung des Gebetes verlegen, erhebt sich der Geist keineswegs zum Himmlischen, weil ihn das Gewicht der irdischen Sorgen in die Tiefe versenkt» (S. Greg. M., Moral. I. 10, c. 15, n. 29: ML 75, 937. P. Vogt S. J., Aszetik der Exerzitien I 156).

¹⁰ P. Roothaan bezieht das Vorbereitungsgebet zunächst auf die Betrachtungszeit und erst in zweiter Linie auf das ganze Leben; doch scheint nach dem einfachen Wortlaut das Gebet sich zunächst allgemein auf alle innern Absichten und alle äußere Betätigung des Lebens zu beziehen und demgemäß auch auf die Zeit der Betrachtung. Der ehrw. Ludwig Blossius schreibt, bevor er die Exerzitien des hl. Ignatius kennen gelernt hatte: «In all deinem Handeln, Wirken und Reden suche in heiligem Verlangen nur allein Gottes Ehre. Dies eine umfaßt als Inbegriff alles, was man vorschreiben kann.» Es ist die Überschrift des «Ersten Lehrstückes» seines «Enchiridion parvulorum», das er pseudonym unter dem Namen des Abtes Dakryanus, des «Weinenden», zur Reform seiner Abtei herausgab. Es kann als

Erklärung des ignatianischen Vorbereitungsgebetes gute Verwendung finden.

¹¹ Ähnliche Weisungen über die körperliche Haltung beim Gebete, zugleich mit der Begründung, finden sich schon bei Augustinus: «Beim Gebete bedient man sich der Glieder seines Leibes, wie es Bittflehenden ansteht, indem man die Kniee beugt, die Hände emporhebt oder sich auf den Boden niederwirft oder sonst etwas dergleichen Äußerliches tut, wiewohl der unsichtbare Wille und die Stimmung des Herzens Gott bekannt ist, und er nicht solcher äußerer Kundgebungen bedarf, um das Menschenherz zu verstehen. Hierdurch regt sich vielmehr der Mensch selbst an, mit tieferer Demut und mit mehr Eifer zu beten und zu seufzen. Und wiewohl diese körperlichen Bewegungen nicht anders als durch vorhergehende Anregungen der Seele hervorgebracht werden können, so wird diese unsichtbare innere Anregung, die sie hervorgerufen hat, ihrerseits wieder auf eine ich weiß nicht welche Weise durch die äußerlich sichtbar hervortretenden Bewegungen verstärkt, und infolgedessen erhält die Anregung des Herzens, die zu deren Entstehung vorausging, durch deren Vorhandensein wieder Zuwachs» (S. August., *De cura pro mort. ger.* c. 5, n. 7: ML 40, 597). Der hl. Cyprian betont beim Gebete eine ehrfurchtsvolle äußere Haltung: «Beim Gebete sei der Ausdruck und die Inständigkeit mit Ehrfurcht verbunden, es zeige sich Ruhe und Anstand. Bedenken wir, daß wir vor dem Angesichte Gottes stehen. Den Augen Gottes muß man auch durch die Haltung des Körpers und den Ton der Stimme zu gefallen suchen. . . . Es steht der Ehrfurcht passend zu, in Bescheidenheit die Bitten vorzutragen.» Dieselben Weisungen gibt Ignatius für die äußere Körperhaltung. (Cypr., *De orat. Dom.* n. 4: ML. 4, 521. P. Vogt S. J., *Die Aszetik des hl. Ignatius* I 153 155.)

¹² Der hl. Ignatius nennt die Betrachtungen über das Leben Jesu «Contemplatio». Er versteht aber das Wort nicht in dem herkömmlichen Sinne. So definiert der hl. Thomas die «Contemplatio» als «einfachen Blick auf die göttliche Wahrheit, wobei das schlußfolgernde Denken aufhört» (2, 2, q. 180, a. 1 ad 3). Diese Begriffsbestimmung ist allgemein angenommen, ob es sich um die mystische, passive Beschauung handelt oder um die erworbene, das Gebet der Einfachheit. Der hl. Ignatius fordert dagegen bei seiner

«Contemplatio» eine größere Tätigkeit, als sie mit dem Begriff des hl. Thomas gegeben ist, wenigstens für gewöhnlich, wenn die Gnade nicht andere, außerordentliche Wege führt. Er sagt: «Ich schaue auf die Personen und denke darüber nach. . . . Dann richte ich die Gedanken auf mich selbst, um irgend einen Nutzen daraus zu ziehen. . . . Ich höre die Personen sprechen, um aus all diesen Worten Frucht zu gewinnen. . . . Ich betrachte, was die Personen tun, und dann sinne ich darüber nach, um aus all dem irgend einen Gewinn zu ziehen. . . . Zum Schluß ist ein Zwiegespräch anzustellen, wobei ich überlege, was ich zu den Personen des Geheimnisses sagen soll. Und dann bitte man, je nachdem man sich gedrängt fühlt, um Gnade zur besseren Nachfolge unseres Herrn.» — Es handelt sich also hier nur um die Betrachtung, die zum Gegenstand das Leben Jesu hat, statt einer nicht sinnenfälligen Wahrheit, deren Betrachtung von Ignatius «Meditatio» genannt wird. Der psychologische Vorgang aber zeigt keinen wesentlichen Unterschied. Erst recht irreführend müßte das deutsche Wort «Beschauung» hier wirken, da mit der deutschen Bezeichnung der engere Begriff der passiven, mystischen Beschauung verbunden ist, die nicht in der Gewalt des Menschen liegt, sondern ein freies Gnadengeschenk Gottes ist. Da auch die sogenannte erworbene Beschauung, das Gebet der Einfachheit, etwas anderes ist, als was der hl. Ignatius mit seinem spanischen Wort ausdrücken will, so wird seine «Contemplatio» am besten mit Betrachtung übersetzt, was den Sinn klar und deutlich wiedergibt, während die Mehrdeutigkeit der «Contemplatio» schon genug Verwirrung angerichtet hat. Will man in den Exerzitien einen Unterschied von «Contemplatio» und «Meditatio» machen, so könnte man diese wortgetreu mit «Erwägung» wiedergeben. Nach deutschem Sprachgebrauch kann ich eine Betrachtung «machen», aber eine Beschauung kann ich nicht «machen». Vgl. Richstätter S. J., *Mystische Gebetsgnaden und Ignatianische Exerzitien* (Innsbruck 1924, Tyrolia) 150 f. — Die Art und Weise, wie Ignatius sich die Betrachtungen über das Leben des Herrn denkt, findet sich schon bei Ludolph von Sachsen im 14. Jahrhundert dargelegt: «Willst du daraus Frucht schöpfen, dann laß zu dieser Zeit alle andern Sorgen und niederdrückenden Gedanken fahren und versetze dich mit der ganzen Glut des Herzens in die Gegenwart dessen, was

durch unsern Herrn Jesus gesprochen oder gewirkt und was darüber erzählt wird, als ob du es mit eigenen Ohren hörtest und mit eigenen Augen sähest, da es ja schon beim sehn-suchtsvollen Denken daran sehr wohltuend ist und weit mehr noch beim Verkosten. Obwohl es als in der Vergangenheit geschehen berichtet wird, so sollst du es doch betrachten, als spiele es sich jetzt gerade ab. . . . Stelle dir die vergangenen Tatsachen wie gegenwärtig vor Augen» (Lud. de Saxonia, Prooemium in vitam Iesu Christi n. 11). «Eine wirksamere Andacht, ja gleichsam die ganze Frucht der Betrachtung dürfte wohl darin beruhen, daß man überall und stets unsern Heiland bei seinem Tun und Verhalten mit Andacht anschaut, wenn er mit seinen Jüngern verkehrt, wenn mit Sündern; wenn er predigt und wenn er redet, wenn er einherwandelt und wenn er sitzt, wenn er ißt und wenn er andere bedient, wenn er Kranke heilt und wenn er sonstige Wunder wirkt. Man schreibe sich sein Verhalten und Wirken ins Herz» (Lud. de Saxonia, Vita Iesu Christi l. 1, n. 13. Vogt, Aszetik der Exerzitien 270).

¹³ Durch die Betrachtung des Gekreuzigten und seiner Seitenwunde haben seit dem 12. Jahrhundert, zumal in Deutschland, schon ein halbes Jahrtausend vor der hl. Margareta Maria Alacoque unzählige innerliche Seelen den Weg zum göttlichen Herzen Jesu gefunden. Die tiefe psychologische Erfassung des Heilandes, dessen Bild in den Exerzitien zum unauslöschlichen Erlebnis geworden war, mag der Grund sein, weshalb schon vor den Erscheinungen von Paray-le-Monial mehr als hundert Jahre lang auch so viele in der Gesellschaft Jesu das heiligste Herz des Herrn verehrten, von ihm schrieben und von ihm predigten (vgl. Richstätter S. J., Die Herz-Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters [Regensburg 1924] 256 ff. 325 ff.).

¹⁴ Unter den 68 Sätzen des quietistischen Mystizismus des Molinos wurden von Innozenz XI. auch die folgenden verworfen: 18. «Wer sich beim Gebete der Bilder, Figuren, entlehnter und eigener Begriffe bedient, betet Gott nicht an im Geiste und in der Wahrheit.» 20. «Behaupten, beim Gebete sei es nötig, sich durch Erwägen und Nachdenken zu helfen, wenn Gott nicht zur Seele spricht, ist Unwissenheit.» 21. «Beim Beten muß man im Dunkeln und allgemeinen Glauben verharren und in Ruhe jedweden besondern Gedanken und das Denken an besondere Eigen-

schaften Gottes und der Dreifaltigkeit vergessen. Und so muß man in Gottes Gegenwart verharren, um ihn anzubeten, ihn zu lieben und ihm zu dienen, ohne jedoch dabei Akte zu erwecken, weil Gott daran kein Wohlgefallen hat.« 36. «Kein Geschöpf, auch nicht die allerseligste Jungfrau und die Heiligen, dürfen in unserem Herzen einen Platz haben, weil nur Gott allein es besitzen will» (Denzinger-Bannwart 1238 ff.). Ähnliche Irrtümer berichtet Kardinal Brancati aus dem Jahre 1623 von den Illuminaten in Spanien: «Beim Gebete muß man sich in Gottes Gegenwart gesammelt halten, nicht nachdenken und nicht betrachten, auch nicht über das Leiden Christi im Andenken an seine heiligste Menschheit» (Brancati, *De oratione christiana* 64).

¹⁵ Wie harmonisch Liturgie und ignatianische Exerzitienascese zusammenklingen, beweist schon der Umstand, daß in Deutschland sowohl wie in Frankreich zuerst aus der Gesellschaft Jesu heraus in weiteren Kreisen das Verständnis für Liturgie und liturgisches Beten geweckt worden ist. Bereits in den fünfziger Jahren gab P. Pachtler S. J. das «Meßbuch in lateinischer und deutscher Sprache» heraus, das mehr als vier Jahrzehnte lang zahlreiche Neuauflagen erlebte, bis es durch «Schotts Meßbuch» ersetzt wurde. Ebenso wurden Pachtlers lateinisch-deutsche Erklärung der «Zeremonien der Karwoche» sowie sein «Vesperbuch» und seine auch heute noch viel benützten «Hymnen der Kirche» schon in den fünfziger Jahren zuerst gedruckt und nachher oft neu aufgelegt. So war es auch in früheren Jahrhunderten. Es sei nur an P. Croisets S. J. «Année chrétienne» erinnert, das seit 1712 in seinen neun Bänden mehr als sechzig Auflagen erlebte und in mehrere Sprachen übersetzt wurde. Vgl. Richstätter, *Exerzitien und Liturgie*, in «Exerzitienleitung» II, hrsg. von Georg Harrasser S. J. (Innsbruck 1924, Marianischer Verlag) 90—101. — Dr. Philipp Funk schreibt im «Hochland» (1925, 595) in einem Artikel über die moderne Jugendbewegung: «Dann haben sie noch etwas entdeckt, mitten im Heiligtum der katholischen Kirche selbst. Sie nennen es Liturgie. Tatsächlich handelt es sich um die zentrale Bedeutung von Sakrament und Opfer und um die gesunde Art zu beten im Anschluß an das amtliche Gebet der Kirche. Wenn man die jugendlichen Schreiber hört, könnte man meinen, daß es bis 1920 kein Meßopfer und kein Altarsakrament gegeben hätte, und daß niemand

bis dahin gelernt hätte, mit dem Missale in der Hand dem heiligen Opfer zu folgen. Gewiß ist es erfreulich, ein Zeichen der Besserung, der Vertiefung und Vermännlichung unseres religiösen Lebens, daß der Sinn für liturgisches Beten in weitere Kreise dringt. Aber ohne gediegenen theologischen Unterbau taugt die oft nah ans Spielerische grenzende Freude an der Liturgie nichts, nicht mehr als der bisherige Gebetbuchbetrieb. Bloß mit schönen Übersetzungen ist es nicht getan. Vor allem aber, liebe junge Freunde, vergeßt nicht, daß man auch schon früher mit dem Meßbuch beten konnte! Wir sind von Herzen froh, daß immer mehr das Bedürfnis nach dem Meßbuch zunimmt. Wir freuen uns auch eurer Freude an der Schönheit und Tiefe des Breviers und der Hymnen der Kirche. Aber das Heilige unserer Liturgie ist nicht für Genüßlinge. Ich bin Beuron ewig dankbar dafür, daß es schon in früher Jugend mir den Sinn für die Liturgie und das Meßbuch eingimpft hat durch seinen Schott und das Miterleben seiner liturgischen Feiern. Ich kenne die ersten Anfänge und verborgensten Wurzeln von Romano Guardinis klassischem Büchlein 'Der Geist der Liturgie'. Ich weiß aber auch noch, wie er davor gewarnt hat, die Perlen vor die Schweine zu werfen, dadurch, daß man in der Art von Diedrichs oder der Insel liturgische Texte übersetze. Darum möchte ich warnen vor der Ästhetisierung des Heiligen. Das Meßopfer ist ein 'tremendum Mysterium' und soll es bleiben. Man wird die Liturgie doch nicht zum Spielzeug machen wollen. Die Wertschätzung des liturgischen Gebetes als Norm des ganzen Gebetslebens ist etwas so Selbstverständliches, daß es nicht vieler Worte hierüber braucht. Man arbeite still daran, den Sinn dafür zu erschließen, wo es nötig ist, etwa beim Pfarrgottesdienst, insbesondere der Städte. Aber man mache kein großes Geschrei und vermeide im Interesse der Sache alles, was nach Ästhetizismus und Spielerei aussieht."

¹⁶ Allerdings könnte in dem künstlerischen Werte der Liturgie auch eine Gefahr liegen, wenn Professor Guardini recht haben sollte: «Es droht die Gefahr», bemerkt er, «daß auch in der Liturgie sich das Ästhetentum breitmache, daß erst die Liturgie gepriesen, dann Stück um Stück ihre Kostbarkeiten ästhetisch gewürdigt und endlich die heilige Schönheit des Hauses Gottes mit feinschmeckerischer Kenner-schaft genossen werde, bis endlich das 'Bethaus' wieder ein-

mal, wenn auch in neuer Weise, „zur Räuberhöhle gemacht ist» (Ecclesia orans, Vom Sinn der Liturgie [1920] 84).

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Vgl. Meschler S. J., Aszese und Mystik (Freiburg 1917) 166 f.

¹⁹ Richstätter, Mystische Gebetsgnaden und Ignatianische Exerzitien (Innsbruck 1924, Tyrolia) 31 ff. 316 ff. — Vgl. J. de Guibert S. J. über Exerzitien und Mystik in der «Revue d'Ascétique et de Mystique» (1925) 185—194.

060.32

St 82 ..

36741

STRATER, PAUL

AUTHOR

Der Geist der Ignatianischen

TITLE Exerzitien

DATE
LOANED

BORROWER'S NAME

McCurry

STORAGE - COSA

36741

060.32
St 82